

Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig

12. Leipziger Tierärztekongress

Beiträge zur Geschichte der Veterinärmedizin Mitteldeutschlands – 2024

250 Jahre veterinärmedizinische Ausbildung in Sachsen

100 Jahre Veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig



Herausgeber

Manfred Fürll

Leipzig, Januar 2024

Abb. Titelseite:

Ehemalige Thier-Arzney-Schule in der Annenstraße in Dresden (Lehmann 1874), (©Haikal 2020)

Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig

12. Leipziger Tierärztekongress

Beiträge zur Geschichte der Veterinärmedizin Mitteldeutschlands – 2024

250 Jahre veterinärmedizinische Ausbildung in Sachsen

100 Jahre Veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig

Herausgeber

Manfred Fürll

Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig

Veterinärmedizinhistorische Sammlung

Rudolf-Breitscheid-Straße 38, 04463 Großpösna

Beiträge zur Geschichte der Veterinärmedizin Mitteldeutschlands – 2024

250 Jahre veterinärmedizinische Ausbildung in Sachsen

100 Jahre Veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig

Copyright © 2024 The Authors

All right reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system or transmitted in any form or by any means, electronic, mechanical, photographic, photocopying, recording or otherwise without prior written permission from the copyright holders.

Conference Venue

Universität Leipzig

Veterinärmedizinische Fakultät

12. Leipziger Tierärztekongress

Leipzig - Neue Messe

Messeallee 1

04356 Leipzig

ISBN 978-3-00-077627-4

Published by

Merkur - Druck- und Kopierzentrum GmbH
& Co. KG

Firmensitz / Produktionsstätte

Bitterfelder Str. 5

04129 Leipzig

Germany

The publisher is not responsible for damages, which could be a result of content derived from this publication.

The individual contributions in this publication and any liabilities arising from them remain the responsibility of the authors.

Vorwort

Die Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig besitzt eine sehr lange Tradition, die bis in die europäische Gründungswelle von Tierarzneyschulen in den 60er und 70er Jahren des 18. Jahrhunderts zurückreicht.

Ihre Anfänge beginnen mit der Gründung der privaten *Weber'schen* Tierarzneyschule in Dresden im Jahr 1774. Sie ist damit nach Lyon (1762), Alfort (1766), Wien (1766/67), Turin (1769), Göttingen (1771) und Kopenhagen (1773) die siebente Bildungsstätte in Europa. Nach dem frühen Tod von *C. F. Weber* wurde seine Schule am 7. Oktober 1780 vom Freistaat Sachsen aufgekauft und als Staatliche Churfürstliche Thierarzneyschule zu Dresden etabliert. Da die schon 1771 in Göttingen gegründete Tierarzneyschule 1854 zugunsten von Hannover die Ausbildung von Tierärzten einstellte, ist die Leipziger Veterinärmedizinische Fakultät die Bildungsstätte mit der längsten kontinuierlichen Ausbildung von Tierärzten in Deutschland. Die Geschichtssession beim 12. LTK widmet sich diesem 250-jährigen Jubiläum. Kurzfassungen der Vorträge finden sich zuerst in dieser Broschüre.

Da sich die Sächsische Landesuniversität nicht in Dresden, sondern in Leipzig befand, verfolgte *W. Ellenberger* das Ziel, die Tierärztliche Hochschule Dresden in die Universität Leipzig einzugliedern. Durch ihre enge Vernetzung mit der Medizin und den Naturwissenschaften inkl. Landwirtschaft wollte er eine fortschrittliche Tiermedizin erreichen. Er kämpfte leidenschaftlich für eine Lehre und Forschung auf höchstem wissenschaftlichem Niveau. Seiner Kompetenz und seinem diplomatischen Geschick ist es zu verdanken, dass dieser Wechsel am 1. Oktober 1923 verwirklicht werden konnte. Mit einem feierlichen Festakt sowie weiteren Veranstaltungen wurde 2023 das 100-jährige Jubiläum gewürdigt. Die aus diesem Anlass bei dem Festakt am 29.9.2023 gehaltenen Reden und Grußbotschaften werden als zweiter Teil in dieser Broschüre wiedergegeben.

Drittens sind freie Themen aus der Zeitgeschichte der Veterinärmedizin in diese Broschüre aufgenommen.

„Für eine fortschrittliche Tiermedizin, für eine Lehre, Forschung und Praxis auf höchstem wissenschaftlichem Niveau.“ (W. Ellenberger).

Leipzig im Januar 2024

Manfred Füll

Inhalt

100-jähriges Bestehen der Veterinärmedizinischen Fakultät an der Universität in Leipzig: Reflexionen eines Außenstehenden	8
Hartwig Bostedt Carl Friedrich Weber – Gründungsvater der Dresdener Thier-Arzney-Schule, dem Vorläufer der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig	24
Manfred Fürll Richard Götze und die Entwicklung der Veterinärmedizin von 1925 bis 1955.....	33
Johann Schäffer & Frank von Minden Oskar Kellner – ein begnadeter Leipziger Wissenschaftler	42
Wolfgang-Bernhard Souffrant Johannes Schmidt - ein Leben für die Veterinärmedizinische Fakultät.....	49
A. Holle Das Wirken von Prof. Dr. Karl Max Schneider als Direktor des Leipziger Zoos.....	53
Klaus Eulenberger, Jeannette Meier Erlebnisse mit meinem Vater Karl Elze – Leipzigs langjährigem Zootierarzt	57
Carl-Christian Elze Leipzigs legendärer Assistentenklub - 1958 bis 1971.....	64
M. Fürll Geschichte der Fachrichtung Veterinärmedizin der Sektion Tierproduktion und Veterinär- medizin Leipzig von 1968 bis 1990	76
Stefan Siebert Forschung in den 1970-er und 1980-er Jahren an der Fachrichtung Veterinärmedizin Leipzig	81
Manfred F. Golze Impfstoffforschung und -produktion im Kombinat Veterinärimpfstoffe Dessau und Versuch einer punktuellen internationalen Einordnung	88
Hans-Joachim Selbitz Geschichte der Räudebekämpfung der Schafe in (Mittel-) Deutschland.....	95
Christiane Benesch 100 Jahre Veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig - Begrüßung zum akademischen Festakt durch den Dekan.....	97
Thomas Vahlenkamp	

Grußwort der Rektorin der Universität Leipzig anlässlich des Akademischen Festakts: 100 Jahre Veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig.....	102
Prof. Dr. Eva Inés Obergfell	
Grußbotschaft des sächsischen Staatsministers für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft (SMEKUL).....	106
Wolfram Günther	
Ad multos annos – Grußbotschaft der Bundestierärztekammer (BTK).....	109
Martin Hartmann	
Laudatio zur Verleihung des Dr. h.c. an Andreas Hensel	112
Uwe Truyen	
Das war die 100-Jahrfeier.....	118
Sophia Neukirchner	
Danksagung für die Goldenen Promovenden bei der Promotionsfeier am 6.7.2023	123
Friedrich Leue	
Dankesworte der „Goldenen Promovenden“ am 8.12.2023.....	128
Klaus Eulenberger	
OVR Prof. Dr. habil. Peter Rommel – Künstler in Beruf und Leben	131
Manfred Schwerin	
Lebenserinnerungen von Brigitte Spieler über die Entwicklung von Hormovilan durch ihren Gatten Dr. Hubert Spieler.....	137
Brigitte Spieler	

100-jähriges Bestehen der Veterinärmedizinischen Fakultät an der Universität in Leipzig: Reflexionen eines Außenstehenden

Hartwig Bostedt

ehemals Tierklinik für Reproduktionsmedizin und Neugeborenenkunde
der Justus-Liebig-Universität Giessen



*Prof. Dr. Dr. h.c. mult.
Hartwig Bostedt*

Das 100-jährige Bestehen der Veterinärmedizinischen Fakultät an der Universität Leipzig gründet sich auf zwei Pfeilern. Der wesentliche Anlass war die Entscheidung 1914, die „Königlich Tierärztlichen Hochschule zu Dresden“ an die Leipziger Universität anzubinden. Immerhin bestand sie dort 140 Jahre, ausgehend von der 1774 durch Oberroßarzt Friedrich Weber gegründeten „Churfürstlichen Thier-Arzney-Schule“, die 1780 von staatlicher Seite übernommen wurde. Im Lauf der Zeit erlangte sie aufgrund der wissenschaftlichen und pädagogischen Leistungen eine überregionale Bedeutung. Daraus resultierte das Problem, dieser Ausbildungsstätte ein neues, größeres Domizil zu geben:

entweder in Dresden oder in Leipzig. Ein von der Stadt Leipzig zur Verfügung gestelltes Gelände von 60 000 qm sowie die etwas geringeren Kosten für die Neubauten als in Dresden gaben schlussendlich den Ausschlag für den Umzug.

Der zweite Pfeiler war, dass die Leipziger Universität auch eine lange „veterinärmedizinische“ Tradition vorzuweisen hatte. Schon 1742 wurden dort Vorlesungen über Pferdeheilkunde von F. Rosenzweig (1716-1794) gehalten. 1878 wurde eine Tierklinik, erbaut nach den Plänen von Anton Zürn, in der Nähe der Johannisallee eröffnet.

Die Bauplanungen für die Gebäude der neuen veterinärmedizinischen Einrichtung der Universität begannen 1914, wurden aber kriegsbedingt auf das Allernotwendigste zurückgestuft. Erst 1918, nach Beendigung des unheilvollen 1. Weltkrieges, wurde eine rege Neubautätigkeit in Gang gesetzt – allen Widrigkeiten der damaligen Nachkriegszeit und Inflation zum Trotz. Es kam zur Fertigstellung der ersten Instituts- und Klinikgebäude, so dass zum 1. Oktober 1923 einer offiziellen Einweihung nichts mehr im Wege stand. Der 1. Dekan der neuen Fakultät war der aus Dresden stammende, international hoch geschätzte Anatom, Geheimer Medizinal-Rat Prof. Dr. H. Hermann Baum. Auf dem Höhepunkt seines

Schaffens übernahm er des Amt des Rector designatus der Universität Leipzig für das Amtsjahr 1930/1931.

Die Leipziger Fakultät knüpfte nahtlos an die Erfolge der Dresdner Hochschule an. Sie wurde rasch zu einer festen Größe innerhalb aller deutschen Ausbildungsstätten. Die ersten 10 Jahre ihres Bestehens (1923-1933) waren höchst erfolgreich in Lehre und Forschung sowie in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

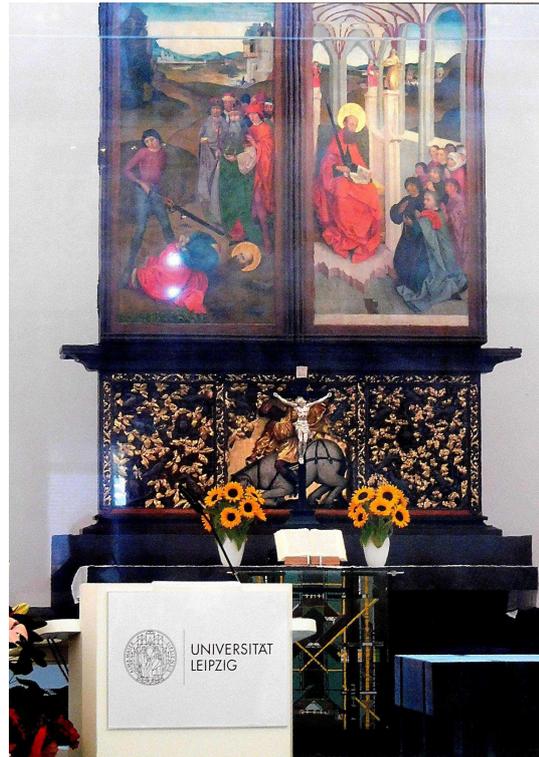
Dies alles geschah unter den demokratisch liberalen Verhältnissen der Weimarer Republik. Mit der Machtergreifung der Faschisten 1933 kam es zu einem jähen Ende der errungenen freiheitlich-demokratischen Grundordnung und

daraus folgend zu einem rigiden Eingriff in die universitäre Selbstverwaltung. In der Beurteilung dieser Zeit bemühe ich mich als Nachgeborener, aber auch in der Bewertung der darauf folgenden Perioden als Zeitzeuge, dies nach der Forderung der Historikerin Ursula Wolf (FAZ 17.03.1998) zu tätigen, also mit gebotenen Respekt und Toleranz. Ich zitiere:

„Jede Generation hat einen Anspruch darauf, nach ihren eigenen Maßstäben und Denkmöglichkeiten beurteilt zu werden. Das ist nicht nur ein historistischer, sondern auch ein moralischer Grundsatz. Nur wenn wir die Fallen des Zeitgeistes bei den Vätern erkennen, können wir vielleicht einigen entgehen, die auf unserem Weg liegen“.

Es entwickelte sich damals 1933 eine Diskrepanz sondergleichen: erst die demokratisch offene Weimarer Republik – über Nacht das atroxische Naziregime. Damit waren auch Spannungen innerhalb des Lehrkörpers und des Gesamtpersonals, wie an allen Fakultäten der deutschen Universitäten, vorprogrammiert. Denn sicher ist, dass es damals eine Reihe von Befürwortern der sogenannten „neuen Zeit“ unter den Hochschullehrern und des Gesamtpersonals gab. Unstreitig aber ist auch, dass es Widerstrebende und offene Gegner gab, die sich darum bemühten, die Geisteshaltung der Alma Mater aufrecht zu erhalten, jedoch ohne nachhaltigen Erfolg.

Die Kriegsjahre schränkten die Lehr- und Forschungstätigkeit durch Einberufungen des Personals und Zerstörung der Gebäudesubstanz infolge der Bombenangriffe 1943/1944 auf



Altar der Universitätskirche St. Pauli

Leipzig erheblich ein. Nach Befreiung durch die Alliierten von der Nazi Herrschaft 1945 kam es, trotz bestehender allgemeiner Bestürzung und Scham über die nun volle Wahrheit und Verblendung durch das ehemalige Nazi-Regime, trotz der Mutlosigkeit und des Chaos, langsam wieder zu einer Vitalisierung des öffentlichen Lebens. Dank der Initiativen von Professoren wie Ackerknecht, Scheunert, Müller-Lenhartz sowie der längst emeritierten Proff. Roeder und Schmidt konnte 1946 die Leipziger Fakultät wiedereröffnet werden. Vor allem vertraten Roeder und Schmidt die Agenda, in die neue Zeit Mut und Zuversicht zu investieren.

Neben den notdürftig wiederherzustellenden Lehrgebäuden war das vorrangige Ziel, die vakant gewordenen Lehrstühle zu besetzen, um so wieder für die Zukunft eine vollwertige tierärztliche Ausbildung zu sichern. Denn das Land brauchte dringend Tierärztinnen und Tierärzte, um die die Tierhaltungen in Gesamtdeutschland bedrohenden Seuchen (Tb, MKS, Schweinepest, Brucellose, Rotz) zu bekämpfen und die Hungersnot durch Gesunderhaltung der landwirtschaftlichen Nutztierbestände zu kupieren. Es wurden Professoren von anderen Universitäten (Hemmert-Halswick (1946 aus Berlin), Schwarz (1948 aus Berlin), Eichler (1949 aus Berlin), Nusslag (1950 aus Greifswald), Schebitz (1950 aus Halle), Pallaske (1951 aus Rostock)) auf die jeweiligen Lehrstühle nach Leipzig berufen.

Aber man holte sich auch außerhalb universitärer Bildungsstätten Lehrende nach Leipzig: aus der Veterinärverwaltung und aus der Praxis (Walter für Geburtskunde aus Gotha, Acularius für Tierzucht aus der Nähe von Hannover). Darüber hinaus betraute man eigene Nachwuchswissenschaftler mit Dozenturen und Professuren: Wilhelm Schulze 1950 (Kleintierkrankheiten), Schleiter 1951 (Huf- und Klauenkunde), Lukas Felix Müller 1951 (Internistik).

Von außen betrachtet war damit eine geordnete und dem ehemaligen Niveau der Leipziger Fakultät entsprechende Lehre nunmehr gesichert. Aber es kam immer wieder zu Ausfällen in den folgenden Jahren. Gründe dafür waren zum einen altersbedingtes Ausscheiden, zum anderen Wegberufungen an andere deutschen Fakultäten, wobei das damals in den 50er Jahren noch zur gesamtdeutschen Normalität gehörte (Schulze 1957 TiHo Hannover, Pallaske 1957 Giessen). Jedoch gab es auch plötzliche, unerwartete Verluste im Lehrkörper, weil einige Hochschullehrer (Dedić, Schebitz, L. F. Müller) aus politischen Motiven, aber gegen ihren Willen und geächtet, die Fakultät verlassen mussten. Es traten Christoph (1956), Bentz (1956), Nickel (1956), Kolb (1956), Potel (1958), Nendorf (1958) in das Professorenkollegium ein.

In diesem Kontext darf ein Passus nicht unerwähnt bleiben, da er auf eine weitere politisch bedingte Disharmonie im Fakultätsbereich jener Zeit, ausgelöst durch Studierende, ein Licht wirft. Kritik am Studium mit überbordenden politischen Vorlesungen kam unter den Studierenden, verstärkt in Zusammenhang mit den Ereignissen im Juni 1953 sowie durch den Ungarn-Aufstand 1956, auf. Diese jungen protestierenden Menschen waren keine grundsätzlichen Systemgegner, sie strebten vielmehr nach demokratischen Erneuerungen und wollten sich so im positiven Sinne in die neue Grundordnung einbringen, aber der Demokratie mehr Platz einräumen. Einige von ihnen büßten damals ihre öffentlichen Forderungen mit Erniedrigungen, mit Relegationen oder mit der Flucht in die BRD infolge der parteigesteuerten, fakultätsinternen Hetze gegen sie.

Im Zuge der sich im Inneren verfestigenden politischen Verhältnisse kam es in der Folgezeit zu zwei grundlegenden Neuerungen innerhalb des veterinärmedizinischen Studiums respektive der Fakultätsarchitektur. Galt bis in die 60er Jahren hinein in beiden deutschen Staaten eine einheitliche Bestallungsordnung für Tierärzte und Tierärztinnen als fachliche Grundlage für die Ausbildung, wurde doch bald sichtbar, dass diese an das landwirtschaftlich-ökonomische System der DDR angepasst werden musste. Dies hing mit der Bildung von Großbeständen mit ihren teilweise neuen Hygiene- und Gesundheitsproblematiken zusammen. Das Nutztier wurde zum Produktionsmittel stilisiert, zwar einem internationalem Trend folgend, aber mit enormer politisch-philosophischer Verbrämung. Der Lehrplan war streng gegliedert und fachlich den neuen Bedingungen angepasst. Eine hervorragende klinische Ausbildung im Nutztierbereich stand dafür im Vordergrund. Dazu kam aber die obligatorische politische Bildung mit überbordenden Semesterwochenstunden (30 SWS im 3. Studienjahr). Interessant jedoch war, dass die Studierenden in den letzten Semestern bereits eine Unterweisung in wissenschaftlichen Arbeiten erhielten. Respekt, denn dies stand in der Bestallungsordnung der BRD nicht. Der Haken war allerdings, dass damit auch das auf Freiwilligkeit beruhende Promotionsrecht eingeschränkt und der Titel Dipl. Vet. Med. eingeführt wurde. Promotion (A und B) waren zwar möglich, wurden aber streng reglementiert.

Der allergrößte Einschnitt in die traditionelle, tierärztliche Fakultätsarchitektonik stand 1968 ins Haus. Auf dem VII. Parteitag der SED wurde die

„Umgestaltung von Inhalt und Methoden der Lehre und Forschung (an den Bildungsstätten) entsprechend den Erfordernissen der weiteren Entwicklung der

sozialistischen Gesellschaft und der wissenschaftlich-technischen Revolution als hochschulpolitische Zielstellung“ beschlossen.

Es kam mit der 3. Hochschulreform zu einer grundlegenden Strukturänderung an den Universitäten, wodurch das bewährte, von Alexander von Humboldt mit der „Freiheit der Wissenschaften“ apostrophierte Universitätsprinzip, weitgehend entfiel. Diese radikale Änderung betraf natürlich auch die Veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig. Sie wurde in ihrer bisherigen Form aufgelöst. Es entstand daraus die „Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin“. Die „industriemäßige Produktion“ von Tieren stellte in der neuen Bezeichnung ein dominantes Charakteristikum dar, die Veterinärmedizin wurde der Agrarökonomie nachgeordnet.

Diese sich seit Langem angedeutete Entwicklung hatte im eigenen Lager Befürworter, aber auch Gegner. Letztere konnten sich dagegen nicht dauerhaft widerständig verhalten, dazu fehlten die in einem Gemeinwesen wichtigen demokratischen Spielregeln. Was, im Rückblick gesehen, für diese Persönlichkeiten blieb, war eine individuelle Immigration, ohne dass dadurch deren programmierter Leistungswille, auch unter den neuen Bedingungen weiter wissenschaftlich erfolgreich zu arbeiten und eine auf hohem Stand bleibende Ausbildung zu gewährleisten, eine grundlegende Änderung erfuhr. Das ist heraushebenswert und auch hinreichend zu würdigen.

Woraus bestanden nun die gemeinsam – von Befürwortern und Immigranten – erarbeiteten wissenschaftlichen Meriten, trotz neuer Verhältnisse unter Einschränkung der „Freiheit der Wissenschaften“ in der Sektion „Tierproduktion und Veterinärmedizin“ der Karl-Marx-Universität (KMU) Leipzig?

Aus eigener, jahrelanger Erfahrung als Kliniker sowie aufgrund einer eigens für diesen Vortrag vorgenommene Analyse der veterinärmedizinischen Publikationsorgane der DDR [„Monatsheften für Veterinärmedizin“ 1983, 1985, 1987 „Archiv für Experimentelle Veterinärmedizin“ „100 Jahre Veterinärmedizin an der Universität Leipzig“ (Fürll 2022)] sei Folgendes herausgestellt:

1. Das Bemühen aller veterinärmedizinischen Institutionen in der damaligen DDR, den Stand der veterinärmedizinischen Wissenschaft auf dem Gebiet der Nutztierwissenschaften, Tierhygiene, Lebensmittelwissenschaften mit den vorhandenen Mitteln und Einrichtungen voranzubringen, ist hoch zu bewerten. Das ist nicht zu leugnen.
2. Im Gesamtkomplex nahm die „Leipziger Sektion“ mit Publikationen, Buchbeiträgen und Lehrbüchern eine sehr wichtige Rolle ein. Die Zahl an Veröffentlichungen lag nur

wenig unter der der Schwesternfakultät an der HU Berlin, obwohl diese personell stärker ausgerichtet war (Abb. 1).

3. Im Zeitraum 1968-1990 waren es wissenschaftliche Beiträge vor allem auf folgenden Tätigkeitsfeldern (Abb. 2):

- Klinisch orientierte Anatomie, Physiologie/Biochemie (Schwarze, Michel, Salomon, Brunner, Kolb, Gürtler)
- Tierseuchenbekämpfung und Tierhygiene (Hussel, Mehlhorn)
- Mikrobiologie, Impfprogramme (Voigt, Selbitz)
- Vorsorgeprogramme zur Gesundheit der Nutztierbestände (Lippmann, Lachmann, Schäfer, Ribbeck)
- Laborbefunde mit Erarbeitung von Stoffwechselforgängen und –profilen für leistungsorientierte Großtiere (Kolb, Gürtler, Füll)
- Laborfortbildung (45 Veranstaltungen bis 2021) sowie Assistentenfortbildung („Assistentenclub“)
- Grundlagen und Klinik der Neonatologie (landw. Nutztiere) (Kolb, Gürtler, Elze, Johannsen)
- Obstetrik beim Rind (Walter, Wohanka, Schulz, Eulenberger)
- Fertilitätsüberwachung und –steuerung unter anderem beim Schwein (Erices, Schnurrbusch, Kauffold)
- Laktationsphysiologie und –pathologie des Rindes (Michel, Schulz, Johannsen)
- Lebensmittelhygiene (Leistner, Fehlhaber)

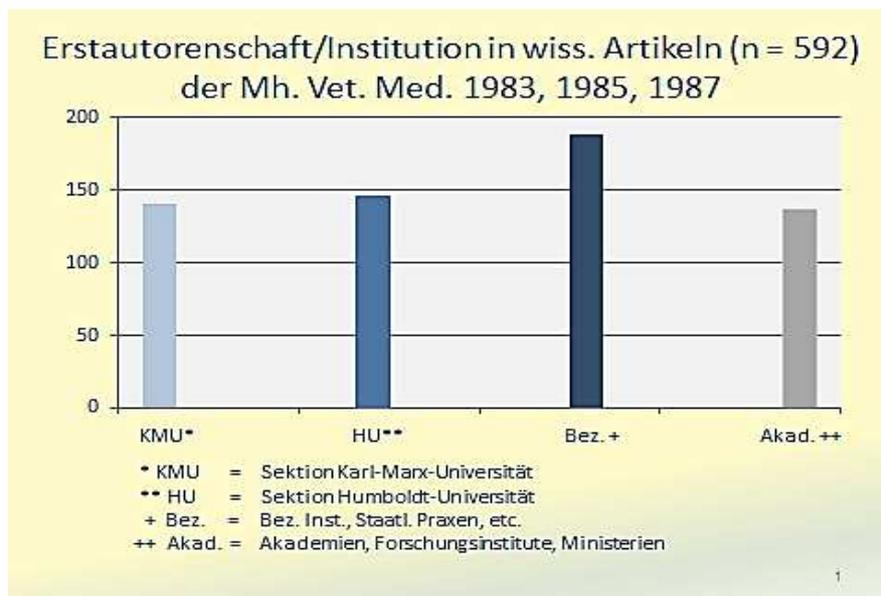


Abb. 1: Aufgliederung der Publikationen in den Monatsheften für Veterinärmedizin (Mh. Vet. Med.) nach Herkunft/Institution.

Aufgliederung der Publikationen (n = 592) nach Sachverhalt in den Mh. Vet. Med. 1983, 1985, 1987

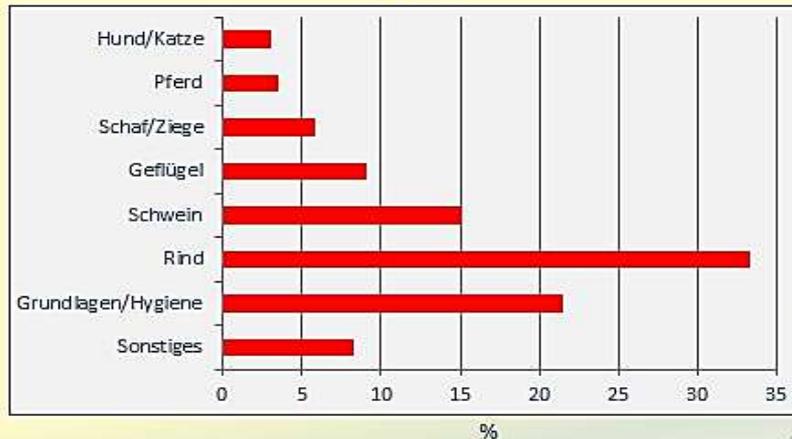


Abb. 2: Darstellung der Tierarten, die in den Publikationen vorrangig genannt/abgehandelt worden sind.

Natürlich dominierten in den Publikationen die landwirtschaftlichen Nutztiere. Sie machten rund 90 % aus. An 1. Stelle standen Arbeiten über das Rind sowie über Mikrobiologie, Tierhygiene, Impfprogramme. Es folgten Schwein, Schaf/Ziege, Geflügel (Abb. 2). Rein politisch ausgerichtete Publikationen hatten einen Anteil von ca. 7 %.

Pferd und Kleintiere waren (1980-1990) seltener Gegenstand in den Beiträgen (< 5 %). Dies war nicht zuletzt Ausdruck der von der Staatsführung verordneten Auftragsforschung. Dass Kleintiere ab 1980 nicht im Gleichklang damit Berücksichtigung gefunden haben, wundert einen Außenstehenden insofern, als dass damals von der Bevölkerung der DDR zahlreiche Kleintiere gehalten wurden (Vögel 2,8 Mio, Katzen 1,5 Mio, Hunde 1 Mio nach Schindler, W., Fritsche, J., Mh. Vet. Med. 1988; 43: 104-108). Deren Versorgung und Betreuung war allerdings durch die Bezirks-Kleintierkliniken, Tierheime und Tierrettungsdienste in den jeweiligen Bezirken geregelt und medizinisch auf gutem Niveau gesichert. Hier sei ein kurzes Wort zu speziellen Bemühungen und Beiträgen zur Kleintiermedizin aus der Leipziger Fakultät angefügt. Prof. Christoph war hier, trotz aller Widerstände, die treibende Kraft für die Kleintiermedizin in der DDR bis zu seinem frühen Tod 1976. Allein in der Zeit 1955-1968 kamen 290 Publikationen aus seiner Arbeitsgruppe. Er wurde aber, so Zeitzeugen, in seinen beruflichen Bestrebungen durch interne Kräfte später gehemmt. Er war ein begnadeter Kliniker und Wissenschaftler. Sein Buch „Kleintierkrankheiten“ (1960) galt lange Zeit als Standardwerk in Ost und West. Er verstand es auch, den Nachwuchs zu fördern. Die Schüler von ihm führten seine Lehre und wissenschaftlichen Bestrebungen erfolgreich weiter: Schlaaf

(Berlin), Grünbaum (Potsdam, später Giessen), Schimke (Jena, später Giessen), Oetzel (Dresden).

Eine andere Persönlichkeit mit Distanz zur Parteilinie (Bergmann/Grün 2008) war Prof. Erich Kolb. Er war es, der systemkritische Studierende verteidigte und ein Hüter seiner Mitarbeiter war. Ähnliches wird von Prof. Rossow von privater Seite berichtet.

Dem immer wieder vorgebrachten Vorwurf in der Nach-Wende-Zeit (Mehlhorn 2007, S. 175), die wissenschaftlichen Erträge aus der DDR hätten in den westdeutschen Publikationen nicht genügend in Form von Zitationen Beachtung gefunden, muss ich als Zeitzeuge widersprechen. Zum einen fanden die Lehrbücher von Autoren aus Leipzig wie Kolb, Bentz, Christoph, Neundorf-Seidel, Schulz u. a. Anerkennung und weite Verbreitung in der BRD. Zum anderen wurden neue Erkenntnisse aus den Veterinärwissenschaften der DDR sehr wohl zitiert. Standen doch in den Fachbibliotheken der Kliniken und Institute der BRD die „Monatshefte der Veterinärmedizin“, das „Archiv für experimentelle Veterinärmedizin“ sowie das Referatsorgan „Landwirtschaftliches Zentralblatt“ zur monatlichen Einsicht, neben den vielen anderen Fachzeitschriften aus dem westlichen In- und Ausland, jederzeit zur Verfügung. Es war also auf dieser Ebene eine eingehende Informations- und Zitationsmöglichkeit gegeben und Letzteres wurde auch getätigt. Was aber fehlte, war der nicht mehr mögliche deutsch-deutsche Wissenschaftleraustausch. Da viele Forschungsrichtungen, besonders die für Nutztiere, in Ost und West gleichen Inhaltes waren, hätten Kooperationen viel gebracht. Die Arbeiten zur Bestandsbetreuung betrafen beispielsweise in den Publikationen der DDR-Fachzeitschriften die Großtierbestände, die entsprechenden in den westdeutschen Zeitschriften konzentrierten sich mehr auf familiengeführte, mittelständische Landwirtschaftsbetriebe. Man traf höchstens den einen oder anderen DDR-Wissenschaftler auf internationalen Konferenzen und dort oft von fachfremden Aufpassern abgeschirmt. Das empfand man von außen her als einen Systemfehler. Folge war, dass solcherart über die DFG finanzierte Projekte vor allem mit polnischen Wissenschaftlern, aber auch anderen Fachleuten aus dem Ostblock, erfolgreich verwirklicht wurden.

22 Jahre währte die durch die 3. Hochschulreform verordnete Partnerschaft zwischen Tierproduktion, Agrarökonomie und Veterinärmedizin an der Leipziger Universität. Die Ausführungen dazu von Michel und seinen Mitautoren (1998), von Bergmann und Grün (2008/2009), von Salomon und Brumme (2022) sowie die Schrift „100 Jahre Veterinärmedizin an der Universität Leipzig“ (Hrsg. M. Fürll 2023) geben ein hinreichend

kritisches Bild von den dadurch ausgelösten Verhältnissen und Zwängen im Sektionsalltag. Außerdem fanden diese Zeiten allgemein in Romanform in den Büchern von Braun, J. und Braun, G. „Lieber Kupferstecher Merian“, von Christa Wolf „Der geteilte Himmel“ oder Uwe Tellkamp „Der Tunnel“ ihren Widerhall. Die speziellen tiermedizinisch-landwirtschaftlichen Aspekte wurden in den Werken von Franz-Viktor Salomon in „Lukas“, von Stefan Krippner in „Der weiße Idiot“ oder von Christoph Hein in „Exekution eines Kalbes“ kritisch dargestellt.

Im Kontext mit der Friedlichen Revolution im Herbst 1989 kam es auch in der Sektion zu Überlegungen, wie die Zukunft nach Erreichen der Demokratisierungsprozesse gestaltet werden könnte. So kam am 9. November 1989 ein Kreis von Hochschullehrern verschiedener Couleur zusammen, um über eine Neugestaltung zu diskutieren (Prof. Burckhardt, Fehlhaber, Gürtler, Johannsen, Kolb, Salomon, Schäfer, Selbitz sowie Dozent Golbs). Daraufhin ging es Schlag auf Schlag. Die Sitzung der Fachrichtung Veterinärmedizin am 24.11.1989 erbrachte ein einstimmiges Votum dafür, die Verbindung mit der Tierproduktion und Agrarökonomie aufzulösen und wieder eine eigenständige Veterinärmedizinische Fakultät zu fordern. Ein entsprechendes Memorandum ging am 5. Januar 1990 an den Rektor der Karl-Marx-Universität.

Unterdessen stimmte der aus demokratischen Wahlen hervorgegangene neue Fakultätsrat – [in ihm waren alle Gruppen mit Vertretern präsent (Hochschullehrer, Dozenten, technische Kräfte, Studierende)] – am 26. April 1990 über die Persönlichkeiten ab, die das Dekanat in den kommenden Jahren führen sollten. Gewählt wurden:

Prof. Dr. Herbert Gürtler, Dekan

Prof. Dr. Günther Michel, Prodekan für Bildung

Prof. Dr. Karl Elze, Prodekan für Veterinärmedizinische Dienste

Am 29. Mai 1990 beschloss dann der Senat der KMU, der Veterinärmedizin die alten Rechte einer Fakultät wieder zurückzugeben – mit Vollzug zum 1. Juli 1990.

Aber über diese immer wieder zu Recht hervorgehobene schöpferische, aus dem Lehrkörper und dem wissenschaftlichen Personal selbst gebildeten Kraft, darf nicht vergessen werden, dass es noch eine zweite Ebene innerhalb dieser damals umstürzlerischen, aufregend-aufstrebenden Zeit gab, die mit dem Fortbestehen der Leipziger Fakultät in engem Zusammenhang stand. Diese Ebene betraf, laut Einigungsvertrag, die noch anstehende Evaluierung aller Hochschuleinrichtungen der DDR durch Kommissionen des Wissenschaftsrates, um zukünftig über eine einheitliche Hochschullandschaft in Deutschland

verfügen zu können. Aufgabe der Kommission für die Veterinärmedizin in Leipzig war es, rein fachlich die wissenschaftliche Ausrichtung sowie die Lehrkonzepte der Fakultät zu bewerten.

Die vom Wissenschaftsrat eingesetzte Kommission setzte sich aus Fachleuten der DDR, aus der BRD und der Schweiz wie folgt zusammen: Prof. Dr. Meyer (Jena), Dr. Bach (Dresden), Prof. Dr. Frerking (Hannover), Prof. Dr. Nolte (Hannover), Prof. Dr. Strauch (Stuttgart, Hohenheim), Prof. Dr. Loeffler (Stuttgart Hohenheim), Prof. Dr. Rott (Giessen), Prof. Dr. Bostedt (Giessen), Prof. Dr. Eckert (Zürich), MR Dr. Voetz (Bonn).

Die vom damaligen designierten Dekan Herbert Gürtler zur Verfügung gestellten Unterlagen über die bisher erbrachten wissenschaftlichen und lehrrelevanten Leistungen sowie über die zukünftigen Konzeptionen dienten der Kommission als Grundlage für deren Beratung. Dieses Substrat stellte ein Gemeinschaftswerk aller Mitglieder der neuen Fakultät dar. Es war logisch und zukunfts zugewandt erarbeitet worden.

Die entscheidende Sitzung war auf den 06. - 07. Mai 1991 anberaumt. Resultate dieser Evaluierung und der anschließenden stundenlangen Diskussion im Rektorat der Universität waren – im Kernpunkt – folgende „Empfehlungen“ für die Verantwortlichen im Ministeriellen Kultur- und Wissenschaftsbereich, der sich in Länderhoheit befindet:

1. Der Wissenschaftsrat empfiehlt, die Veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig als selbständige Fakultät zu erhalten und auszubauen, da die Leipziger Fakultät über eine anzuerkennende wissenschaftliche Reputation verfügt, die diese Empfehlung begründet.
2. Für die Gebäude sind eiligst eine Grundsanierung sowie eine durchgreifende Verbesserung der Ausstattung der Institute und Kliniken mit modernen Lehrmitteln und Laborgeräten vorzusehen. Neubauten sind im Finanzplan vorrangig aufzunehmen.
3. Die Leipziger Fakultät hat derzeit den geringsten Bestand an Wissenschaftlern von allen Veterinärfakultäten Deutschlands. Neue Stellen sind absolut notwendig.

(Auszug aus den vom Wissenschaftsrat erarbeiteten „Empfehlungen zur künftigen Struktur der Hochschullandschaften in den neuen Ländern und im Ostteil von Berlin“, Band II S. 319-323).

Der Erneuerungsprozess an den Universitäten in den neuen Bundesländern wurde damals durch zwei weitere Kommissionen beschleunigt: es waren die „Fachkommission“ und die „Personalkommission“. Die „Fachkommission Veterinärmedizin Leipzig“, bestehend aus Wissenschaftlern von Ost und West unter dem Vorsitz von Prof. Meyer (Jena), hatte die Funktion zu überprüfen, ob die Lehr- und Forschungstätigkeiten der Hochschullehrerinnen

und -lehrer den international vorgegebenen Kriterien entsprechen. Ergebnis dieser Begutachtung war, dass alle Hochschullehrer der Fakultät dem Sächsischen Minister für Wissenschaft und Kunst zur Weiterbeschäftigung empfohlen werden konnten. Unabhängig davon arbeitete jedoch die „Personalkommission“. In ihr, dies sei ausdrücklich betont, waren ausschließlich Bürgerinnen und Bürger der ehemaligen DDR tätig. Dabei ging es um die politische Tätigkeit des Hochschulkaders in der Zeit bis 1989 und daraus folgend, ob eine Weiterbeschäftigung im öffentlichen Dienst auf der Basis der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu empfehlen sei. Hier kam es zu einigen ministeriellen Negativentscheidungen, so dass eine Anzahl von Hochschullehrern (n = 13) die Fakultät verlassen mussten. Und dies, trotz im Voraus festgestellter hoher fachlicher Kompetenz durch die „Fachkommission“. Für einen Teil der Hochschullehrern verlief also die Wende und des damit verbundenen Staatsformwechsels mit schwerer Zäsur und Lebensbrüchen, mit Härten und Langzeitfolgen, mit Zerstörung der beruflichen Biographien.

Es bestand damals eine wahrnehmbare, ja auch bedrückende Diskrepanz in der Jurierung der Hochschullehrer seitens der „Personal- und Fachkommissionen“. Ein hervorzuhebender, mutig zu nennender Verdienst von Bergmann und Grün war es, dieses damalige „Spannungsverhältnis zwischen Zeitgeschichte und Zeitzeugenschaft“ thematisch in drei Publikationen 2008/2009 (Dtsch. Tierärztl. Wschr. 2008; 115: 330-342, 383-392) aufgearbeitet zu haben. Eine ebenso ernst zu nehmende Literatur sind die Streitschriften der Betroffenenenseite von Arnulf Burkhard (1998) („13 auf einen Streich – die personellen Veränderungen in der Professorenschaft an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig 1990 bis 1993“) sowie die von Günther Mehlhorn (2007) („Veterinärmedizin in Würgegriff der Landwirte?“).

Folge war, dass durch den zwangsweisen Exodus von Professoren, ich zitiere „im Rahmen der geistig-moralischen Erneuerung“ (Michel, Gürtler, Schleiter 1998, S. 42) vorübergehend eine Reihe von Stellen temporär unbesetzt blieb. Der Nukleus des Lehrkörpers bestand 1992 aus 10 Professoren. Zugesprochen worden waren aber nach der Evaluierung der Fakultät 32 Professoren – und 7 Dozentenstellen, um Lehre und Forschung auf hohem Niveau zu sichern. Die notwendig gewordenen Verfahren für neue Berufungen entsprachen nunmehr dem internationalen Standard. 1996 bestand eine Parität zwischen Hochschullehrern und – lehrerinnen aus den neuen Bundesländern (n = 12) und solchen aus den alten respektive aus dem Ausland (n = 12).

Der Leipziger Professor für Germanistik, Dirk Oschmann, hat sich jüngst mit dem nach der Wende an den universitären Institutionen eingetretenen Spannungsfeld analytisch in einer beachtenswerten Schrift auseinander gesetzt. Er beschreibt darin das „Post-Wende-Syndrom“, das „kränkende Übersehenwerden“ und er spricht von einer „Stigmatisierung“ von Wissenschaftlern aus den neuen Bundesländern, vor allem in Berufungsangelegenheiten. Ich war nach der Wende mit zahlreichen Begutachtungen betraut und in vielen Berufungskommissionen tätig: eine solche personell-fachliche Herabwürdigung habe ich in der Veterinärmedizin nicht erlebt, was nicht heißt, dass dies in anderen Tätigkeitsfeldern, vor allem in solchen mit politisch-sozialwissenschaftlicher Ausrichtung (Geschichtswissenschaften, Philosophie, Pädagogik) anders geartet war.

Die Regeneration der Veterinärmedizinischen Fakultät in Leipzig ging schnell voran. Tatkräftige Unterstützung fand die Fakultät damals im Kanzler, Dr. Peter Gutjahr-Löser (1991-2005), sowie von der Verwaltung und der Spitze der Universität insgesamt. Die Grundstimmung war getragen von einem starken Kollektivbewusstsein. Die im Rahmen der 3. Hochschulreform verordneten Wissenschaftsbereiche wurden strukturell wieder in „Institute“ und „Kliniken“ unbenannt, ohne dass dadurch die einst gebildeten, sinnvollen, interinstitutionellen Kooperationen gefährdet worden wären. Solcherart Verbindungen waren auch an den bundesrepublikanischen Ausbildungsstätten seit Langem gang und gäbe – jedoch nicht politisch-staatstragend diktiert – einfach aus der Erkenntnis heraus, dass nur so eine optimale Forschungsleistung möglich wird.

Es kam zu zahlreichen Einzelaktionen. Gegründet, oder besser gesagt offiziell wiederbelebt, wurde die ehemalige Partnerschaft zwischen der TiHo Hannover und der Leipziger Fakultät. Sie ermöglichte, dass erhebliche materielle Zuwendungen transferiert werden konnten, die dem Ausbau von Hörsaaleinrichtungen mit modernen Lehrmitteln dienten. Aber auch die anderen westdeutschen Bildungsstätten beteiligten sich aktiv an der Erneuerung der Schwesterfakultät. Zudem kam es damals zur Konstituierung der „Samstagsakademie“, was beispielsweise die Unterstützung der Akademie für tierärztliche Fortbildung (ATF) der Bundestierärztekammer fand. Diese „Samstagsakademie“ hatte sich der Aufgabe verschrieben, die Fort- und Weiterbildung auf verschiedenen Gebieten zu forcieren, wobei sich vor allem die außeruniversitär Berufstätigen angesprochen fühlten. Auch wurde die Veterinärmedizinische Sammlung gegründet, die heute von Prof. Fürll geleitet wird.

Weiterhin wurde auf Anregung des Dekans, Prof. Dr. H. Gürtler, ein „Freundeskreis Tiermedizin“ installiert. Seine Vorsitzende (Klös, Lückert) haben diesen Freundeskreis zu

einer Vorzeigegemeinschaft mit heute mehr als 1200 Mitgliedern weiterentwickelt. Er hat Wesentliches zur Erneuerung der Fakultät bis heute beigetragen. Derzeitige Vorsitzende ist Frau Prof. Dr. Alef.

Nach fünfjähriger Amtszeit (1990-1995) schied Prof. Gürtler, altersbedingt, aus seinem Amt als Dekan aus. Ihm gebührt im Rahmen dieses Vortrages nochmals besondere Anerkennung für sein Wirken in der schwierigen Phase des Umbruches und des Neubeginnes. Er war eine subtile Autorität mit hohem Gerechtigkeitsinn.

Als Nachfolger von Prof. Gürtler übernahm Frau Prof. Ribbeck das Amt und ihr folgte Prof. Gropp. Alle Dekane und Dekaninnen nach 1990 begriffen sich als Führungskräfte, die die Fakultät, ich zitiere hier Dekan Gropp „verankert in der Gegenwart und ausgerichtet auf die Zukunft“ (75 Jahre Veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig 1998, S. 63) weiter voran brachten. In die Dekanate von Frau Prof. Ribbeck und Prof. Gropp fällt die Idee für den 1. Leipziger Tierärztekongress (14.-17. Oktober 1989) anlässlich der 75-Jahr-Feier. Neu an dieser Konzeption war, dass sich nicht nur die gesamte Fakultät dazu einbrachte, sondern sich auch die Tierärztekammern der Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen daran aktiv beteiligten. Ziel war es, eine Fort- und Weiterbildung mit aktuellen Themen aus Forschung und Praxis in Verbindung mit Staatsveterinärmedizin und Industrie darzubieten. Die einst lokale Veranstaltung wuchs und wuchs. Eine wichtige Entscheidung später war, den Kreis der Mitveranstalter zu erweitern, besonders aber für die Organisation die Expertise des Büros der Leipziger Messe und dessen Gelände mit einzubinden. Heute ist dieser, im zweijährigen Turnus abgehaltene Kongress, die größte Veranstaltung seiner Art im deutschsprachigen Raum mit nationaler und internationaler Beteiligung, dank der Tätigkeiten der weiteren Präsidenten, Professor Gängel und Professor Truyen. Mehr als 5000 Teilnehmer konnten auf dem letzten Kongress 2022 gezählt werden, der nächste steht 2024 an.

Zum Modernisierungsprozess in der Fakultät trugen nicht zuletzt auch die durchgreifenden Renovierungsarbeiten an den alten Gebäuden, besonders aber die Neubauten bei – gemäß der von der Evaluierungskommission 1991 eingeforderten Dringlichkeit. Gebaut wurden innerhalb weniger Jahre:

- Klinik der Kleintiere
- Institut für Lebensmittelhygiene/Tierhygiene/Veterinärphysiol.-Chemisches Institut
- Südflügel der Medizinischen Tierklinik
- Verwaltungs- und Versorgungsgebäude
- Hörsaal-Bibliothek-Mensa-Gebäude

- Getätigt wurden auch Investitionen in das Lehr- und Versuchsgut der Fakultät Oberholz.

Die Fakultät selbst prosperierte. 35 Hochschullehrer und –lehrerinnen bilden heute aus und forschen an der Fakultät. Der Erneuerungsprozess ist fließend. Leipziger Veterinär-Wissenschaftler wurden an andere Bildungsstätten (1998-2023, n = 20) berufen, Merkmal auch der guten Nachwuchsförderung. Neue Kräfte kamen hinzu. 2008 erfolgte die Bildung von 5 Forschungszentren – eine interdisziplinäre Kombination zwischen Grundlagen - und angewandter Forschung. 2023 wiederum wurde die Forschung in drei Schwerpunkten vereint, um die Synergien noch besser nutzen zu können. Die Drittmittelinwerbung war höchst erfolgreich: In den letzten Jahren wurden über 12 Mio. Euro eingeworben - Ausdruck einer hohen, anerkannten Forschungsintensität.

Man sieht, die Fakultät geht mit der Zeit und erfüllt die von der universitären Öffentlichkeit verlangten Aktivitäten in jeder Weise. Die Leipziger Fakultät hat sowohl auf präklinischen als auch klinischen Teilgebieten Spitzenleistungen vorzuweisen. Genannt seien hier stellvertretend die Sektionen Anatomie/Physiologie/Biochemie, Mikrobiologie, Immunologie einschließlich Tierhygiene, Pharmakologie, Kleintierkunde, Reproduktionswissenschaft (Schwein), Bestandsbetreuung in Rinderbetrieben, Geflügelkunde (praenatale Geschlechtsdifferenzierung), Lebensmittelkunde u. a.. Alle Kategorien, die heute die Leipziger Fakultät bilden, wurden wiederholt durch supranationale Begehungen/Evaluierungen nicht nur bestätigt, sondern deren Daseinsform lobend hervorgehoben.

Geht man von den Wünschen der Bewerberinnen und Bewerber für das Veterinärstudium in Deutschland aus, nimmt die Leipziger Fakultät eine Spitzenposition ein. Jährlich werden Plätze für 145 Studierende vergeben, die Zahl der Interessenten liegt 5 x höher. Die Studierenden fühlen sich hier umsorgt und gefördert, zudem inspirieren Universität und Kultur in Leipzig. Sie haben, auch als Ausdruck dessen, das „Bergfest“ in der Mitte des Studienganges initiiert, eine Veranstaltung, auf der Lernende und Lehrende zu feiern verstehen.

An der hundertjährigen Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig ist exemplarisch dargestellt, wie politisch-soziale Ereignisse und ökonomische Umstände deren Geschichte geprägt hat. Trotz aller historisch bedingter Einbrüche und Modifikationen hat es die Hochschullehrerschaft gemeinsam mit dem wissenschaftlichen und

technischen Personal verstanden, die hohen universitären Ansprüche hinsichtlich der Lehre und Forschung stets zu erhalten und auch situationsgerecht anzupassen.

Prof. em. Dr. Dr. h. c. mult. Hartwig Bostedt

ehemals Tierklinik für Reproduktionsmedizin und Neugeborenenkunde

Frankfurter Str. 106

35392 Gießen

E-Mail: hartwig.bostedt@vetmed.uni-giessen.de

Literatur:

1. Bergmann A, Grün E. „Politische Aspekte der Geschichte der veterinärmedizinischen Ausbildungsstätte Leipzig in den Jahren 1949-1990“. Dtsch Tierärztl Wschr 2008; 115: 330-342.
2. Bergmann A, Grün E. „Zur Tätigkeit der Personalkommission an der veterinärmedizinischen Fakultät in den Jahren 1991-1992 und zum Engagement von Wissenschaftlern während der Vakanzzeit“. Dtsch Tierärztl Wschr 2008; 115: 383-392.
3. Braun J, Braun G. „Lieber Kupferstecher Merian – wahre Begebenheiten“. Aufbau Verlag Berlin 1974.
4. Burckhardt A. „13 auf einen Streich – die personelle Veränderung der Professorenschaft an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig 1990 bis 1993“. Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen 1998.
5. Empfehlungen zur künftigen Hochschullandschaft in den neuen Ländern und im Ostteil von Berlin Teil II. Hrsg. Wissenschaftsrat Köln 1992.
6. Füll M (Hrsg). 100 Jahre Veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig. Merkur Druck- und Kopierzentrum Leipzig 2023.
7. Hein C. „Exekution eine Kalbes“ Aufbau Verlag Berlin und Weimar 1994.
8. Krippner S. „Der weiße Idiot“ epubli Berlin 2016.
9. Mehlhorn G. „Veterinärmedizin im Würgegriff der Landwirte?“ Engelsdorfer Verlag Leipzig 2007.
10. Michel G. (Hrsg) „75 Jahre Veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig, gegründet als Chur fürstliche Thier-Arznei-Schule zu Dresden 1780“. Leipzig 1998.
11. Salomon F-V. Lukas – eines schönen Tages Bodo-Books on Demand Norderstedt 2018.
12. Salomon F-V, Brumme M. Veterinärmedizinische Ausbildung in Sachsen. Merkur Druck- und Kopierzentrum Leipzig 2022.
13. Tellkamp U. „Der Tunnel“. Suhrkamp Verlag Frankfurt 2010.
14. Wolf Christa. „Der geteilte Himmel“. dtv-Verlag München 1993.



Manfred Fürll

Prof. Dr. habil.

Fachliche Zusatzbezeichnungen:

Dipl. E C B H M, Fachtierarzt für Rinder

Fachtierarzt für Innere Medizin

Momentan tätig als:

- Pensioniert
- Veterinärmedizinhistorische Sammlung der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig

Schwerpunkte der Tätigkeit:

Ehemals:

- Ätiologie, Pathogenese, Diagnostik, Therapie und Prophylaxe von Stoffwechselkrankheiten
- Klinische Labordiagnostik

Bildungsweg:

- 1965-1970 Studium der Veterinärmedizin/ Vet. Med. Fakultät Leipzig
- 1977 Fachtierarzt für Rinder, Humboldt-Universität Berlin
- 1989 Habilitation, Universität Leipzig
- 2000 Dozentur für Innere Medizin der Klauentiere und Labordiagnostik
- 2005 Professur für Innere Medizin der Klauentiere und Labordiagnostik

Carl Friedrich Weber – Gründungsvater der Dresdener Thier-Arznei-Schule, dem Vorläufer der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig

Manfred Füll

In erster Linie aus den Zwängen immer wieder verheerend grassierender Tierseuchen, besonders der „Hornviehseuche“, wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in ganz Europa Tierarzneyschulen gegründet, zuerst die 1761 in Lyon unter Claude Bourgelat (1, 2). *“Man hoffte, durch eine mehr rationell getriebene Thierheilkunde bessere Resultate zu erzielen, war aber noch im Unklaren darüber, auf welche Weise die Thiermedizin gehoben und verbessert werden könnte, obgleich der so nahe liegende Gedanke, Schulen zur Ausbildung von Thierärzten zu gründen,... schon vor Bourgelat ausgesprochen war“* (1).

Sachsen spielte bei der Gründung einer Thierarzneyschule in Deutschland eine gewisse Vorreiterrolle. Die erste Anregung ging von der Landes-Oekonomie-, Manufactur- und Commerzien-Deputation im November 1765 aus: *„... auch in hiesigen Landen auf die Errichtung einer gleichmässigen Ecole veterinaire, als zu Lyon befindlich, daher ratsam sei.“* Eine Person sollte *„auf gedachte Ecole vetairinaire nach Lyon zur Anhörung dortiger*



*Oberstallmeister H. G.
von Lindenau,
Kirche in Machern*

Vorlesungen und Erlernung der daselbst üblichen Heilungsarten ... an Hand zu geben und zugleich auch andern Unterricht drinnen zu ertheilen im Stande wäre“ (1). Wenn einerseits einhellig die Gründung einer Thierarzney-Schule befürwortet wurde, so war andererseits die Finanzierung aller erforderlichen Ausgaben das Hauptproblem. Die Zweckmäßigkeit der Ausbildung von Fachmännern wurde allgemein anerkannt, allerdings gab es personell sehr verschiedene Vorstellungen. So sollten die Universitäten Leipzig und/oder Wittenberg entsprechende Schulen schaffen. In Leipzig hielt der Universitätsstallmeister Rosenzweig Ende der 1760-er Jahre Vorlesungen über Roßarzneikunde (1).

Oberstallmeister H. G. von Lindenau betrieb seit 1767 energisch und umsichtig die vorgesehene Ausbildung einer geeigneten Person in Lyon und deren späteren Einsatz als Ober-Rossarzt beim Churfürstl. Stalle. Eine solche geeignete Person war der Companiechirurgus Christian Friedrich Weber, *„ein Landeskind, aus Langensalze gebürtig, und 24 Jahre alt, dass nicht nur mit der Lateinischen und Französischen Sprache sich zu behelfen weiss, sondern auch wegen seiner bereits erlangten Fähigkeit in der Medicin und*

Chirurgie, desgleichen wegen seiner Ordentlichen und sittsamen Aufführung durchgängig ein gutes Lob hat über diese selbst den besten Willen und viel Lernbegierde zeigt“ (1).

Sowohl für die Planung einer Thierarzneyschule selbst wie auch für die Auswahl einer Ecole veterinäire zum Studium für einen sächsischen Schüler wurde Dr. Ernst Plattner um Rat gebeten. Er hielt die inzwischen in Alfort gegründete Schule für bestens geeignet, die eine gemeinsame Schule für Roß- und Rindviehärzte war.

Anfang Juni 1768 begannen der „Chirurgus“ Weber sowie der Schmiedegeselle J. G. Hirsch die Ausbildung an der 1766 in Alfort gegründeten Thierarzneyschule. Oberstallmeister Graf v. Lindenau forderte beide in eine *„Specialinstruction auf, sich nicht ausschließlich mit den Pferdekuren zu beschäftigen, sondern auch noch die Krankheiten anderer Thiere Rücksicht zu nehmen“* (1). Weber wurde während seiner Ausbildung in Alfort mehrfach ausgezeichnet.

1771 schlossen beide ihre Ausbildung in Paris ab, kehrten nach Dresden zurück und wurden im Churfürstlichen Stall angestellt. Weber erhielt *„die Würde eines Doctors der Heilkunst, wurde als Oberroßarzt bey den Ställen angestellt“* (1) und hielt die ersten Vorlesungen im Brühl'schen Menageriegrundstück. Hirsch wurde 5. Roßarzt im Marstall.

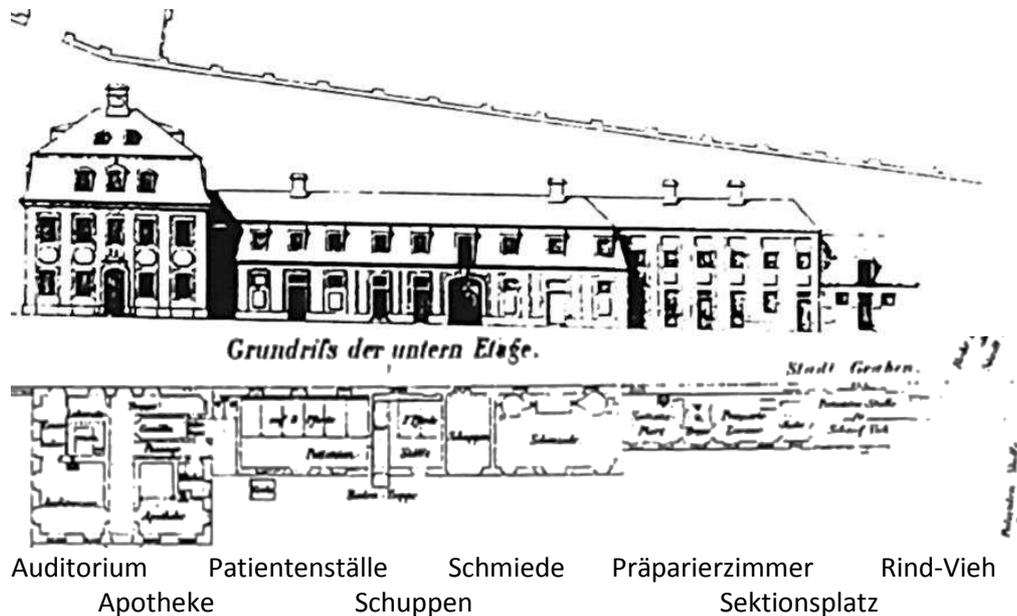
Weber begann sofort als *„thierärztlicher Lehrer“* zu wirken. Graf v. Lindenau *„bescheinigte ihm für vollkommen befähigt, einer Thierarzneyschule vorzustehen“* (1).

Graf v. Lindenau bemühte sich zwar energisch um die Einrichtung einer solchen Schule auf dem Brühl'schen Menageriegrundstück, jedoch fehlte es dafür an den finanziellen Mitteln in Höhe von etwa 4000 Talern.

Weber kaufte schließlich aus eigenen Mitteln das Seyffertsche Grundstück vor dem Wilsdruffer Tor (Ecke Annenstraße – Am See). Nach eigenen Plänen errichtete er 1774 seine **private Thierarzneyschule zu Dresden** mit folgenden Räumlichkeiten (1):

1. Ein Gebäude, worinnen ein geraumer Saal nebst Zuhörer zum Auditorio.
2. Ein großes Zimmer oder Präpariersaal mit dazu schicklichen Tafeln und Instrumenten zum Anatomieren der Hausthiere.
3. Ein nehmliches Zimmer zu anatomischen Skeleten und anderen Präparaten.
4. Ein kleines Zimmer zur Bibliothek.
5. Eine Apotheke, die mit allen erforderlichen Vorräten und Medikamenten versehen ist.
6. Ein Zimmer zum Laboratorio.
7. Eine Schul-Schmiede mit besonderen und wohl aptirten Ambössen.
8. Ställe für verschiedene Arten der Thiere und nach Beschaffenheit der Krankheiten.
9. Eine Wohnung für den Aufwärter oder Hausmann.
10. Ein Garten für Botanik.

Webers Pläne wurden sowohl von der Wittenberger wie auch von der Leipziger Medizinischen Fakultät positiv begutachtet; die Leipziger hielt aber zwei Lehrer für nicht



Plan der von Weber gegründeten Thierarzneyschule (Leisering 1880, mod.)

ausreichend. Auch das Sanitäts-Collegium befürwortete Webers Pläne. Es forderte zusätzlich die Mitarbeit Webers bzw. dessen Fachleute bei der Tierseuchenbekämpfung.

Weber erstellte einen „Lehrplan“ mit folgendem Inhalt (1):

1. Beginn des Ausbildungsjahres jeweils im August
2. August bis Oktober: Anatomie der Knochen und des Hufes
Arzneimittellehre – Arten, Wirkungen, Sammeln, Zubereiten
3. November bis Februar: Anatomie, Physiologie, Pathologie, Tierzucht, Exterieurbeurteilung
4. Februar bis Juli: Praxis zur Erkennen und Behandlung von Krankheiten, Operationen, Verbände; Arbeit in Krankenställen, in der Schul-Schmiede und in der Apotheke.

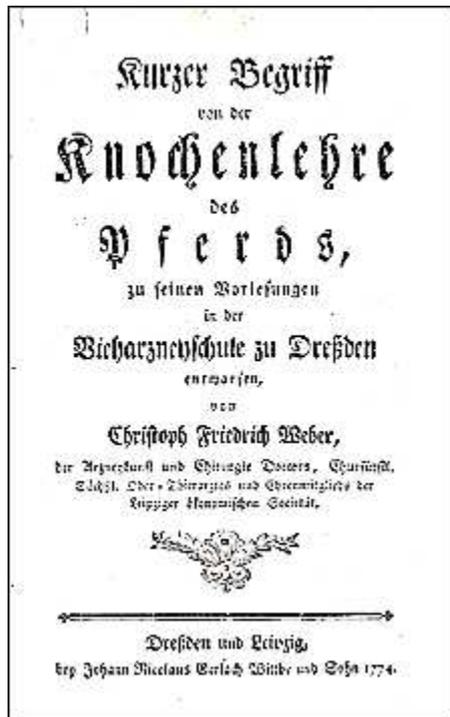


Links: Alte Posthalterei in der Annenstraße 1874 (Lehmann), (ehemalige Thier-Arznei-Schule; ©Haikal 2020)

Die Landesregierung empfahl: „So sind wir des ohnmassgeblichen Dafürhaltens, dass bei der Errichtung einer Vieharzney-Schule dem Weber'schen Projecte nachzugehen sein dürfte“ (1). Die angestrebte Wandlung der Tierarzneyschule in ein Staatsinstitut wurde aber nicht umgesetzt.

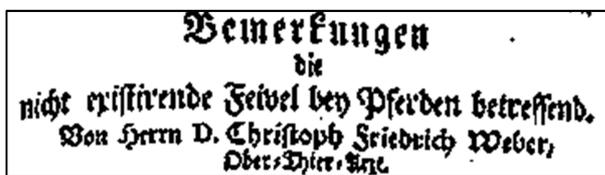
Zu Webers Schülern zählten am Anfang 6 Schmiede und zwei Schäfer. Die Auswahl entsprach dem praktischen Bedarf. Eine Erweiterung war aus Kapazitätsgründen nicht möglich.

Dasselbe galt für das Mitwirken bei der Bekämpfung von Viehseuchen außerhalb der Thierarzneyschule. Er versprach jedoch, „die ihm untergebenen Schüle mit aller nur



Von Weber verfasste Bücher über den Bau und die Funktion des Hufes sowie über den Hufbeschlager bei Pferden (©VM-historische Sammlung Leipzig)

möglichen Treue und Fleiss in Behandlung des kranken Horn- und Schaafviehs anzuweisen, wodurch dann nach und nach eine Anzahl gut gebildeter Scholaren sich im Land verbreiten wird“ (1). Webers Ablehnung der Tierseuchenbekämpfung vor Ort wurde bedauert.



Schriften der Leipziger oekonomischen Societät, Zweiter Teil, Dresden 1774

Im Mittelpunkt der Ausbildung standen bei Weber zweifelsohne der Huf und der Hufbeschlager. Weber verfasste darüber zwei Büchlein, die weite Verbreitung fanden und eine zweite Auflage erfuhren.

Wie die Publikation „Bemerkungen über die nicht existierende Feivel bei Pferden betreffend“ (Faksimile) zeigt, hat sich Weber aber auch mit anderen wichtigen Krankheiten der Pferde beschäftigt. In dieser Arbeit stellt er klar: „Unter dem allgemeinen Namen: Feivel, macht sich das Publicum einen Begriff und Einbildung einer abentheuerlichen Krankheit, die den Pferden nur allein eigen sey und solche

anfallen soll. Dieser Einbildung nach soll der Sitz dieser Feivel hinteren Theil der Kinnbacken gerade unter dem Ohr sein. ... Wir sind jetzt ganz anders überzeugt: was die Unwissenden Feivel nennen, heißt eigentlich im Grunde Colic.“

Die Nutzung der Churfürstlichen Stallapotheke der Pferde sollte die Ausbildung der Scholaren unterstützen. Allerdings entspann sich darum ein gut zweijähriger Konflikt um die Zuständigkeit für diese Apotheke. Als man sich schließlich darauf einigte, dass Weber für deren Führung zwei zusätzliche, bezahlte Scholaren bekommt, was eine wirksam Hilfe hätte sein können, war es aber für Weber zu spät. Er verstarb am 30. November 1778 34-jährig. Informationen zu den Ursachen seines frühen Ablebens sind nicht überliefert.



Georg Rumpelt

Als Nachfolger von Weber übernahm der Hof-Chirurgus Georg Rumpelt die Ausbildung in der Thierarzneyschule. Er hatte bereits mit Weber zusammengearbeitet, beherrschte die lateinische, englische und französische Sprachen, hatte sich durch Publikationen ausgewiesen und konnte durch seine Chirurgie-Ausbildung auch Tiere operieren. Außerdem hatte er bereits bei der Bekämpfung der Hornviehkrankheit *“vollständige Beweise seiner Kenntnisse und Wissenschaften in diesem Fache .. an den Tag gelegt“*. Mit der Übersetzung der von Herrn Paulet verfassten Geschichte der Viehseuchen *„hat er sich ...*

dergestalt verdient gemacht, dass auf ihn desto mehre Rücksicht zu nehmen ist“ (1).

Rumpelts erhob nachfolgende Vorschläge bzw. Forderungen für seine künftige Arbeit (1):

1. Für das Studium fortschrittlicher Thierheilkunde hielt Rumpelt Reisen nach Frankreich, in die Schweiz, nach Holland und nach England für nötig
2. Kauf der Weber'schen Schule samt aller Inventarien, Instrumente und Präparate.
3. Zur Arbeit im Winter sei für das Feuern ein größeres Holzdeputat nötig.
4. Nutzung der an der Elbe liegenden Stallwiese mit verschiedenen Grasarten.
5. Festsetzung eines täglichen Auslösungs-Quanti bei vorkommenden Reisen im Land.
6. Erbittet die Benennung des Prädicats eines Directoris oder Proffesoris der Thierarzneyschule, wie anderswo üblich.

Am 23. Juni 1779 wurde die Besetzung der Weber'schen Stelle durch „Churfürstl. Rescr.“ bestätigt, seine Vorschläge und Petita aber weitgehend ausgesetzt.

Wie bereits bei Weber wurde auch bei Rumpelt die Forderung erhoben, die „*Thierarzney-Kunde in ihrem völligen Umfange und mit Rücksicht auf alle Arten von Zug- und Zuchttiere*“ (1) zu betreiben. Vor seinem Dienstantritt schickte man Rumpelt 1779/1780 auf eine sechsmonatige Dienstreise zum Studium der Tierheilkunde sowie der Tierzucht.

„*Mit dem Höchsten Rescript vom 7. Oktober 1780 wurde dem Oberstallmeister von Lindenau eröffnet, dass a Weber'sche Grundstück um 4500 Thaler erkaufte und Rumpelt zum Professor der Thierarzneykunde ernannt sei: An den Wirklichen Geheimen Rath und Ober Stallmeister Grafen von Lindenau, daß zum Gebrauch der Thier-Arzney-Schule das vom Ober Roßarzt Dr. Weber hinterlassene Haus von deßen Witwe um 4500 Taler erkaufte, dem itzigen OBER Roßarzte, Rumpelt der Charakter eines Professoris der ThierArzneyschule beygelegt, und ihm für den Unterricht der Fahnen Schmiede 200 Thaler jährlich aus der Generale KriegsCassa ausgesetzt, auch zu Heizung des Hörsaales ein jährliches Holz Deputat bewilligt worden, übrigens derselbe wegen des über besagte Thier-Arzney-Schule eingereichten Entwurfes zum Sanitäts-Collegio zu verweisen ...*“ (1).

Dieses Rescript von Churfürst FRIEDRICH AUGUST III. gilt als Gründungsurkunde der **Staatlichen Churfürstlichen Thierarzneischule zu Dresden**. Am 19. Dezember 1780 wurden schließlich die Gebäude der Thier-Arzney-Schule nebst allem Zubehör übergeben. Das Inventar wurde peinlich genau aufgelistet.

Seine Vorhaben zur Lehre Rumpelt formulierte er im Juli 1780 in einem „*Entwurf zur Errichtung einer Vieh-Arzney-Schule und was vorzüglich in derselben gelehrt werden müsse*“ sowie in einem „*Verzeichnis derjenigen Lectionen, welche er in der Thier-Arzney-Schule zu geben möchte*“ (1).

Die Sommer-Lectionen sahen vor (1):

1. Naturgeschichte, Haltung, Fütterung, Zucht „*aller Hausthieren*“
2. Anatomie des Pferds und bes. des Hufes
3. Hufbeschläge „*bei guten und schlechten Füßen*“
4. Arzneimittel aus der Natur, Inhaltsstoffe, Anwendung

In den Herbst und Winter-Lectionen (1)

1. Anatomie und Physiologie differenziert bei den Tieren
2. Krankheiten und ihre Symptome
3. Ursachen, „*Pathogenese*“ und Heilung der Krankheiten, „*Methoden und Handgriffe bei der Inoculation der Hornviehseuche*“
4. Behandlung äußerer Verletzungen, Gebrauch der besten Verbände
5. Geburtshilfe, Krankheiten der Fohlen und der Mutter-Stuten
6. *Über alle hier angezeigte Materie kurze, fassliche Lehrsätze entwickeln, um dem Gedächtnis der Schüle zustatten zu kommen; einmal in der Woche Prüfungsstunden*

anzustellen; um die, welche sich durch Genie und Fleiss auszeichnen, kennen zu lernen und weiter zu empfehlen.

Diese Grobgliederung untersetzte Rumpel auf weiteren vier Seiten mit differenzierten Erläuterungen. Diese Ausführungen wurden vom Sanitäts-Collegium grundsätzlich gebilligt.

Georg Friedrich Rumpelt verstarb am 9. Dezember 1785 infolge einer heftigen Gicht-Krankheit. Dazu vermerkte Leisering (1880): „*Das mit dem Amtsantritte von Rumpelt' s zur Staatenanstalt gewordene, jetzt verwaiste Institut hätte keinen größeren Schlag erleiden können, als denjenigen Mann zu verlieren, der Wissen und den Willen besass, es empor*



Ehemalige Thier-Arzney-Schule in der Annenstraße (Lehmann 1874) (©Haikal 2020)

zubringen. Der Tod Rumpelt' s wurde in der That ... von der weittragendsten Bedeutung und für letztere wegen Mangels eines passenden Nachfolgers geradezu verhängnisvoll.“

Unter Rumpelt hatte Johann Georg Reutter bereits fünf Jahre als Prosektor gearbeitet und nach Rumpelts Ableben die Geschäfte der Thier-Arzney-Schule weitergeführt. Er wurde im September 1786 zum „Ober-Thierarzt und angestellten Lehrer“ interimswise ernannt. Unter verschiedenen Bewerbern für das leitende Amt fand sich in den folgenden neun (!) Jahren kein wirklich geeigneter. 1795 wurde der jüngere Bruder von Reutter, Gottlob Siegesmund, als zweiter Lehrer bei der Thier-Arzney-Schule berufen. Leisering (1880) vermerkte, dass es von nun an bis zum Jahr 1814 nur spärliche Nachrichten über die Schule gab, außer

Beschwerden gegen die Brüder Reutter, die „*die Schule als ihre Privatanstalt betrachteten und zu ihrem persönlichen Vorteil ausnutzten*“.

Die Dresdener Tierarzneischule entwickelte sich durch weniger befähigte Lehrer, wie die Gebrüder Reutter, und durch ungenügenden Aufsicht von Seiten des Oberstallmeisters (mehrere Jahre unbesetzte Lehrerstellen, Fehlbesetzungen) negativ. Dieser unhaltbare Zustand wurde durch Loslösen vom Ober-Stallamt und Unterstellung der Thier-Arzney-Schule unter die chirurgische-medizinisch Akademie beendet. Damit wurde eine systematische Ausbildung der Scholaren gesichert.

Zusammenfassung:

Es ist das großartige Verdienst von *Carl Friedrich Weber*, in Sachsen die erste Thier-Arzney-Schule 1774 privat gegründet zu haben. Als Arzt studierte er in Alfort 1768 – 1771 Tiermedizin. Nach seiner Rückkehr nach Dresden bemühte er sich, unterstützt von Graf von Lindenau, intensiv um die Gründung einer staatlichen Bildungsstätte. Als dies nicht gelang, gründete er am Wilsdruffer Tor, Ecke Annenstraße – Am See, die private Thierarzneischule zu Dresden. Weber verstarb frühzeitig 1778.

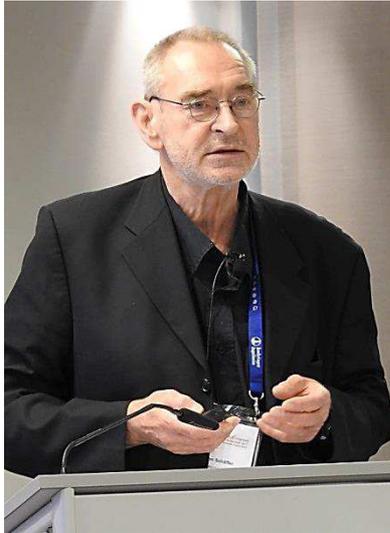
Mit *Georg Rumpelt* übernahm 1780 ein ebenfalls sehr befähigter und engagierter Tiermediziner die Leitung der Ausbildungsstätte. Durch den Ankauf der Weber'schen Schule wurde diese 1780 als **Staatliche Churfürstliche Thierarzneischule zu Dresden** etabliert.

Die erste Tierarzneischule in Deutschland wurde 1771 in Göttingen durch Erxleben gegründet, die Ausbildung von Tierärzten wurde aber 1854 zugunsten von Hannover eingestellt.

Somit ist die Leipziger Veterinärmedizinische Fakultät die Bildungsstätte mit der längsten kontinuierlichen Ausbildung von Tierärzten in Deutschland.

Literatur

1. Leisering, A. G.T. Die Königliche Tierarzneischule zu Dresden in dem ersten Jahrhundert ihres Bestehens - Festschrift zur Säcular-Feier am 7. Oktober 1880. Druck Blochmann & Sohn, Dresden, 1880
2. Michel, G. Zur Gründungsgeschichte der Churfürstlichen Thierarzneischule zu Dresden. *Historia Medicinae Veterinariae* 2003, Bd 28:4, 125-142
3. Weber C. F. Kurzer Begriff von der Knochenlehre des Pferdes. Wittbe & Sohn, Leipzig und Dresden, 1774
4. Weber, C.F. Abhandlung von dem Bau und Nutzen des Hufs der Pferde und der besten Art des Beschlags. Dresden, 1774
5. Heikal M. Von der Schönheit und den Leiden der Pferde. wbg THEISS, 2020



Johann Schäffer

Univ.-Prof. (i. R.) Dr. med. vet. Dr. med. vet. habil.

Tätig als: Tiermedizinhistoriker (i. R.)

Institution:

- 1991-2019 Leiter des Fachgebiets Geschichte, Museums und Archivs der Tierärztlichen Hochschule Hannover (seit Okt. 2019 in Pension)
- 1992-202? Leiter der Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“ der DVG (21 Kongresse), Publikationen und Forschungsprojekte siehe www.vethis.de

Schwerpunkte:

- Kulturgeschichte der Tiermedizin
- Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung

Bildungsweg:

- 1972-1981 Studium der Chemie, Physik, Philosophie und Tiermedizin mit Promotion an der LMU München
- 1981-1991 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Palaeoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin der LMU München
- 1990 Fächerübergreifende Habilitation für Geschichte der Tiermedizin und Medizinische Terminologie und Ernennung zum Priv.-Doz.
- 1991 Ruf an die TiHo Hannover als Extraordinarius (C3) für Geschichte der Veterinärmedizin und der Haustiere

Richard Götze und die Entwicklung der Veterinärmedizin von 1925 bis 1955

Johann Schäffer & Frank von Minden

DVG, Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“

Zusammenfassung

Prof. Dr. Dr. h. c. Richard Götze (1890 - 1955) war als Experte auf den Gebieten Rinderkrankheiten und Reproduktionsmedizin in vielerlei Hinsicht ein Pionier und Visionär. Seit seiner Ernennung zum ordentlichen Professor und Direktor der neu gegründeten Klinik für Geburtshilfe und Buiatrik an der Tierärztlichen Hochschule (TiHo) Hannover im Jahr 1925 hat er die Nutztiermedizin in entscheidenden Bereichen reformiert sowie die wissenschaftliche und akademische Entwicklung der Veterinärmedizin nachhaltig beeinflusst. Auf Götzes Initiative wurde die erste deutsche Besamungsstation gegründet und an der TiHo Hannover der Wandel von Disziplinen- zu Tierartenkliniken vollzogen. Von den einen als „einziger überzeugter Nazi der Hochschule“ eingestuft und von den anderen abgöttisch verehrt, nimmt Götze in der Geschichte der TiHo Hannover einen mythenhaften Platz ein. Ziel des Vortrags ist es, einen Blick auf die inter- und transdisziplinäre Wirkungsmächtigkeit von Götzes Forschungstätigkeit zu werfen.

Vorgeschichte

Im Frühjahr 1925 suchte der Senat der TiHo Hannover dringend nach einem Ordinarius für den neu gegründeten Lehrstuhl für Geburtshilfe und Buiatrik. Doch erst nachdem Johannes Richter aus Leipzig und Franz Benesch aus Wien einen Ruf nach Hannover abgelehnt hatten, wurde Götze kontaktiert. In einem persönlichen Brief von Ministerialdirigent Friedrich Müssemeier wurde er gefragt, ob er dazu „grundsätzlich bereit“ sei. Einen offiziellen Ruf an die TiHo Hannover hat Götze nie erhalten. Nach einem Gespräch mit dem Professorenkollegium Mitte November 1925 stimmte Götze zu (1, S. 37-48; 2, S. 766).

Bei Dienstantritt gab es für Götze weder ein Klinikgebäude noch Patienten. Er musste die stationäre Klinik für Geburtshilfe und Rinderkrankheiten erst von ihren Grundfesten her aufbauen. In dieser Anfangsphase bestand für die Hochschule sogar die Gefahr, Richard Götze wieder zu verlieren. Im April 1926 teilte er dem Ministerium schriftlich mit, die Hochschule verlassen zu wollen, weil sich das Ministerium nicht an die bei Amtsantritt vereinbarten Zusagen hielt (2, S. 766).

Götze blieb an der TiHo Hannover, musste jedoch deutliche Zugeständnisse machen. Nun ging es aber Schritt für Schritt bergauf und nach Anschaffung des ersten Motor-Tiertransportwagens der TiHo im Jahr 1927 gelang es Götze, die Patientenzahlen kontinuierlich zu steigern. Durch den Bau einer Demonstrations- und Operationshalle im Jahr 1928 erhielt die Klinik die ersten eigenen Gebäude, und bis zum Jahr 1955 war neben den Klinik- und Stallgebäuden auch noch ein imposantes dreigeschossiges Institutsgebäude entstanden (2, S. 768).

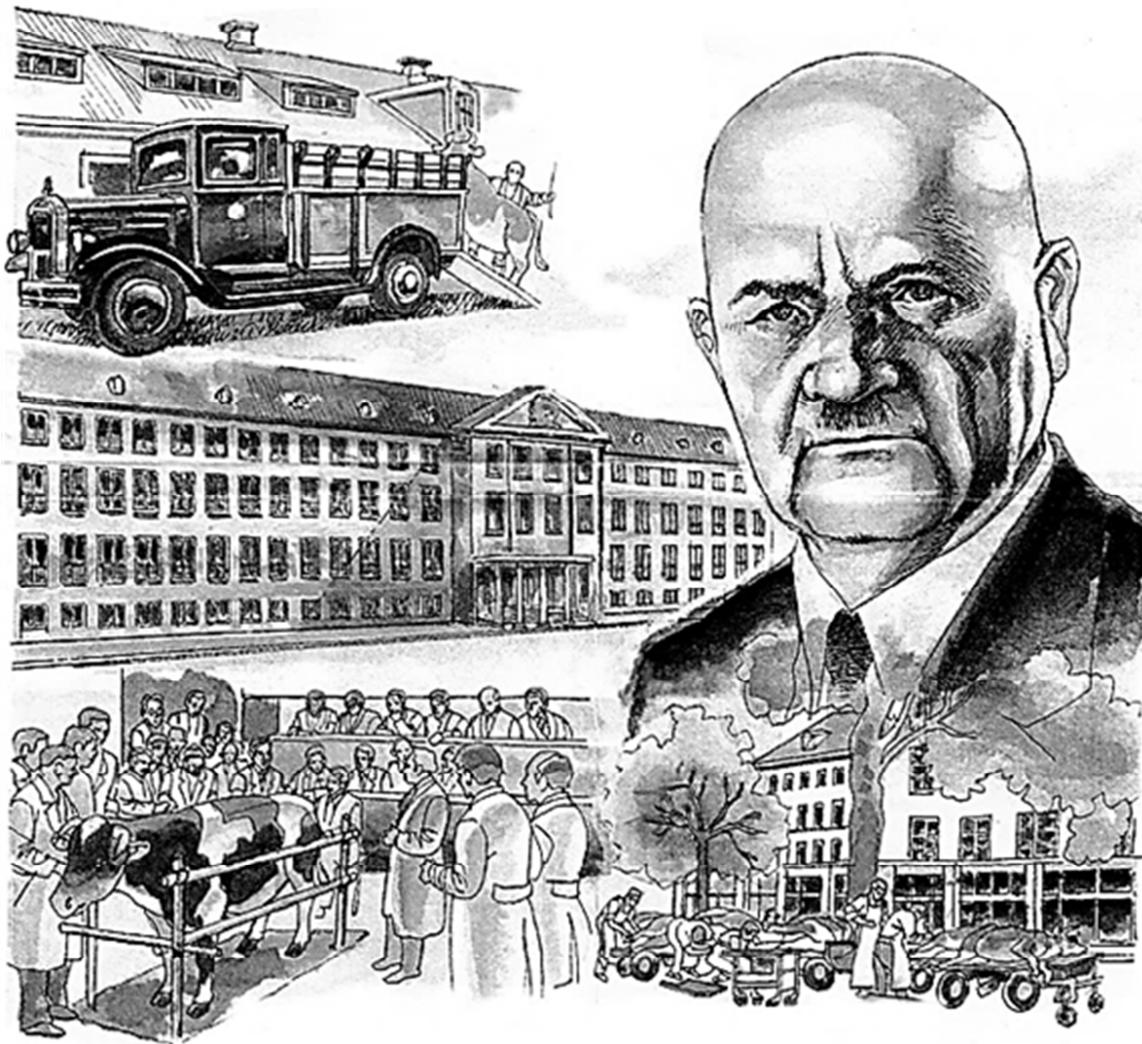


Abb. 1: Alles auf einen Blick: Ausschnitt aus der Illustration „Richard Götze (1890-1955): La Rinderklinik di Hannover e la Buiatria“ aus dem Jahr 1996 (Aus 1, Abb. 146).

Wissenschaftliches Gesamtwerk

Unter der Leitung von Götze sind aus der Klinik für Geburtshilfe und Rinderkrankheiten circa 800 Veröffentlichungen hervorgegangen, darunter sechs Lehrbücher und Monographien, über 200 Beiträge in Zeitschriften und andere wissenschaftliche Arbeiten, mehr als 400

Dissertationen, 3 Habilitationsschriften und rund 30 Lehrfilme. Auf eine rein quantitative Analyse des literarischen Schaffens soll hier nur verwiesen werden (1, S. 255-301, 309-386).

Die wissenschaftliche und klinische Bedeutung der Forschungsergebnisse von Götze und Mitarbeitern sowie deren Nachwirkung haben Johannes Liess und Gustav Rosenberger als unmittelbare Zeitzeugen bereits in den 1950-er und 1960-er Jahren aufgezeigt. Aus diesem Grund sollen markante Abschnitte aus den Berichten dieser beiden Habilitanden Götzes im Folgenden als authentische Quellen wörtlich zitiert werden:

„[...] Zunächst galten die Forschungen Götzes den wirtschaftlich bedeutendsten seuchenhaften Erkrankungen des Rindes. Er arbeitete u. a. über die Euterentzündungen, das seuchenhafte Verkalben, die Gasödeminfektionen, die Bekämpfung der Dasselfliege und Räude des Rindes. Über die klinische Seite der Maul- und Klauenseuche wurde gearbeitet und es wurden Richtlinien zu ihrer Behandlung herausgegeben. Besonders erfolgreich waren die Forschungen über das bösartige Katarrhalfieber, indem durch exakte Versuche das Schaf als Überträger erkannt wurde. Hierdurch ergab sich für die Vorbeuge die einfache Forderung, Schafe und Rinder voneinander zu trennen, wodurch diese Krankheit besiegt war und der Landwirtschaft Millionenverluste erspart blieben. [...]“ [6]

„[...] Aus dem Gebiet der Geburtshilfe verdienen die Arbeiten über die Sulfonamidtherapie bei den bakteriellen geburtshilflichen Nachgeburts-Infektionen, ferner die Arbeiten über den Kaiserschnitt beim Rinde, besonders aber über die Ausarbeitung eines neuen [...] Verfahrens der Embryotomie [Anm. der Verf.: Fetotomie] bei Pferd und Rind besondere Erwähnung, wodurch ein neuer Abschnitt tierärztlicher Geburtshelferkunst eingeführt wurde. [...] Für die Diagnostik und Therapie wurden eine Reihe bester Instrumente neu geschaffen oder vorhanden in zweckmäßiger Weise geändert, so z. B. die Instrumente zur Endoskopie beim Rinde, verschiedene Arten von Scheidenspekula, Infusionskatheter zur Behandlung von Endometritiden, das Röhrenembryotom nach Thygesen, die Instrumente zur intrakutanen Tuberkulinisierung [...]“ [6]

„[...] Mit der Rindertuberkulose beschäftigte sich Götze seit langem. Schon in den dreissiger Jahren wurde die intrakutane Tuberkulinprobe und das zugehörige Instrumentarium in der Form ausgearbeitet, praktisch erprobt und empfohlen, wie es später im staatlichen Tuberkulosebekämpfungsverfahren Verwendung fand. Diese Arbeiten sind als eine entscheidende Voraussetzung für die schnelle Tilgung der Rindertuberkulose in Deutschland anzusehen. Später erstreckte sich das Interesse besonders auf die Leukose, für deren Diagnostik und epidemiologisches Verhalten entscheidend neue Erkenntnisse

gewonnen wurden, welche die Grundlagen des [...] staatlichen Bekämpfungsverfahrens darstellen [...]“ [7]

Die Bedeutung der Arbeiten Götzes für die Öffentliche Gesundheit (Public Health), insbesondere auf dem Gebiet der Zoonosenforschung (Brucellose, Tuberkulose u. a.), fasste Willfried Brühann (1983) am Beispiel der Tuberkulose in zwei Sätzen zusammen: „Das wesentlichste Ergebnis bleibt, daß die Gefährdung der Kinder durch verseuchte Milch gebannt wurde. 50 % der Kindertuberkulose war vordem auf den Typus bovinus zurückzuführen“ (8, S. 47).

Künstliche Besamung

Götze war zwar nicht der Erfinder der künstlichen Besamung in der Tiermedizin, aber er war ab 1933 ihr Spiritus Rector, der die Methodik und das Instrumentarium verbessert, praxistauglich gemacht und etabliert hat. Er hatte das medizinische und ökonomische Potenzial der artifiziellen Insemination längst erkannt: Eliminierung der Deckseuchen, Steigerung der Reproduktionsrate und Leistungssteigerung des Einzeltieres durch gezielte Anpaarung, und dies alles mit dem Ziel, die Lebensmittelproduktion (Milch, Fleisch etc.) zu steigern als einem - damals wie heute - enorm wichtigen Wirtschaftszweig (dazu ausführlich 9).

Nach Götzes Erfolgen auf dem Gebiet der künstlichen Besamung bei Haussäugetieren begann sich auch die Humanmedizin für seine Forschungsergebnisse zu interessieren. Ein Jahr vor Kriegsende spricht der nachfolgend in Auszügen zitierte Brief des Medizinalrats und Oberarztes Dr. Wolf an der Landesfrauenklinik Erfurt vom 7. Juni 1944 die Brisanz des Themas deutlich an:



Abb. 2: R. Götze bei der mikroskopischen Untersuchung von Sperma. Das frisch gewonnene Ejakulat (in den Messzylindern) und die zur Untersuchung und Verdünnung benötigten Hilfsmittel: frischer Hühner- eidotter, 6 %-ige Glucoselösung, Kapillarpipetten, Objektträger (Aus 1, Abb. 125).

„Sehr verehrter Herr Prof. Götze! [...] Der Krieg hat die Bedeutung des Kindersegens für den Staat und die einzelne Familie ganz ausserordentlich gesteigert. Er hat uns vor allem darüber belehrt, dass noch verhängnisvoller als die Verluste an den Fronten für den Bestand des Volkes die stillen Verluste durch Geburtenausfälle infolge der Einziehung der Ehemänner werden.

Der Staat und die Führung der Wehrmacht haben der Bedeutung dieser Frage Rechnung zu tragen gesucht, indem sie, durch weitestgehende Urlaubsgewährung, die Conzeption zu begünstigen suchten. [...] Leider hat aber die Entwicklung des Krieges zu immer schwereren Urlaubsbeschränkungen geführt. [...] Tatsächlich ist ja auch nur in einem kleinen Teil der Fälle selbst bei gesunden Ehepartnern von einem 3 wöchentlichen Urlaub eine Gravidität zu erwarten. [...]

Von Soldaten selbst ist uns nun die Frage gestellt worden, ob es nicht bei dem Menschen ebenso wie bei dem Tier möglich wäre, mit dem konservierten Samen des Ehemannes die getrennt von ihm lebende Ehefrau künstlich zu befruchten. [...]

Je mehr wir nun hierüber nachdenken, umso mehr gewinnen wir die Ueberzeugung, dass die Konservierung des menschlichen Spermas und die verzögerte künstliche Befruchtung mit ihm genauso gelingen müsste, wie dies in der Tierzucht gelungen ist. Es ist klar, dass eine Lösung dieser Fragen über die wissenschaftliche Bedeutung hinaus von ganz beträchtlichem praktischen Interesse werden könnte. [...]

Um in diesen Fragen weiter zu kommen, wäre es nun für uns ganz ausserordentlich wichtig, die Erfahrungen und Wege auf dem Gebiet der tierischen Fernbefruchtung kennen zu lernen. [...]“ (1, Abb. 130a & b; 3, S. 109-110)

Die damals ideologisch und militärisch avisierte „Steigerung der Produktion von Soldaten“ war wohl kaum ein Grund für Götzes weitere Aktivitäten auf dem Gebiet der künstlichen Besamung. Die „künstliche Befruchtung“ beim Menschen hat in den Folgejahrzehnten auch eine ganz andere medizinische und ethische Entwicklung erfahren als die „künstliche Besamung“ in der Tiermedizin, die bis heute aus dem praktischen Zuchtbetrieb bei landwirtschaftlichen Nutztieren nicht mehr wegzudenken ist. „[...] nur mit ihr waren die züchterischen Erfolge der letzten Jahrzehnte überhaupt realisierbar“ (9, S. 50; 10; 11).

Landesfrauenklinik Erfurt

Direktor: Prof.-Obermedizinalrat Dr. Kayser

Landesfrauenklinik Erfurt Fernruf 22517 Bankkonto: Postkassenkonto:
Herrn Mitteldeutsche Erfurt Nr. 3165
Landesbank Erfurt
Konto Nr. 11260

Prof. Dr. med. vet. G ö t z e

H a n n o v e r

Tierärztliche Hochschule

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

unser Zeichen

Erfurt, Weiskopfstraße 7
den 7. VI. 44

Sehr verehrter Herr Prof. Götze!

Auf Empfehlung des Herrn Dr. med. vet. Tillmann, Erfurt, wende ich mich in folgender Angelegenheit mit der Bitte um Rat und ev. Hilfe an Sie:

Der Krieg hat die Bedeutung des Kindersogens für den Staat und für die einzelne Familie ganz ausserordentlich gesteigert. Er hat uns vor allem darüber belehrt, dass noch verhängnisvoller als die Verluste an den Fronten für den Bestand des Volkes die stillen Verluste durch Geburtenausfälle infolge der Einziehung der Ehemänner werden.

Der Staat und die Führung der Wehrmacht haben der Bedeutung dieser Frage Rechnung zu tragen gesucht, indem sie durch weitestgehende Urlaubsgewährung die Conception zu begünstigen suchten. Das hat besonders in den ersten Kriegsjahren ganz zweifellos reiche Früchte getragen. Leider hat aber die Entwicklung des Krieges zu immer schmerzlicheren Urlaubsbeschränkungen geführt. Die Folgen sind an dem in allen Ländern festzustellenden Geburtenrückgang zu erkennen.

Um diesen verhängnisvollen Folgen wenigstens zum Teil entgegenzuwirken, hat die Reichsgesundheitsführung durch Gründung von "Arbeitsgemeinschaften zur Hilfe bei Kinderlosigkeit in der Ehe" versucht wenigstens in der Heimat jede Möglichkeit zur Zeugung einer Schwangerschaft zu schaffen. Auch diese Arbeit hat reiche Früchte getragen. Leider scheitert auch sie in sehr vielen und zwar besonders aussichtsreichen Fällen an der Trennung der Eheleute. Tatsächlich ist ja auch nur in einem kleinen Teil der Fälle selbst bei gesunden Ehepartnern von einem 3 wöchentlichen Urlaub ohne Gravidität zu erwarten. Schon die Tatsache des zeitlich so eng begrenzten menschlichen Conceptions optimums bietet ja hier beträchtliche Schwierigkeiten.

Von Soldaten selbst ist uns nun die Frage gestellt worden, ob es nicht bei den Männern ebenso wie bei dem Tier möglich wäre, mit dem konservierten Samen der Eismannes die getrennt von ihm lebende Ehefrau künstlich zu befruchten. Wir haben diese Fragen bisher verneinen müssen, da wir von keiner einzigen erfolgreichen künstlichen menschlichen Befruchtung dieser Art Kenntnis erhalten konnten. Erfolgreiche künstliche Befruchtungen ab alieno hatten ja die entscheidende Schwierigkeit vermeiden können, nämlich die einwandfreie Konservierung des menschlichen Spermas über längere Zeit hinaus.

Jetzt wir nun hierüber nachdenken, umso mehr gewinnen wir die Ueberzeugung, dass die Konservierung des menschlichen Sper-

mas und die verzögerte künstliche Befruchtung mit ihm genau so gelingen müsste, wie dies in der Tiersucht gelungen ist. Es ist klar, dass eine Lösung dieser Fragen über die wissenschaftliche Bedeutung hinaus von ganz beträchtlichen praktischen Interesse werden könnte. Wir glauben, dass ihre Lösung auf dem Gebiet der menschlichen Befruchtung bisher nur deswegen nicht erfolgt ist, weil in normalen Zeiten einfach kein Zwang zur Lösung derartiger Probleme besteht.

Um in diesen Fragen weiter zu kommen, wäre es nun für uns ganz ausserordentlich wichtig, die Erfahrungen und Wege auf dem Gebiet der tierischen Fernbefruchtung kennen zu lernen. Wie uns Herr Dr. med. vet. Tillmann mitteilte, besitzen gerade Sie, sehr verehrter Herr Professor, auf diesem Gebiet besonders grosse Erfahrungen. Wir wären Ihnen ausserordentlich dankbar, wenn Sie uns über diese persönlichen Erfahrungen etwas mitteilen könnten.

Gleichzeitig wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie uns einige Literaturangaben über die Fragen der tierischen Fernbefruchtung und ihre Methoden vermitteln könnten, oder wenn Sie sogar in der Lage wären, uns einschlägige Literatur kurzfristig leihweise zu überlassen.

Auf jeden Fall danken wir im Voraus für alle Ihre Bemühungen in dieser Angelegenheit!

Heil Hitler!

Dr. med. vet. Richard Götze
Prof. Med. vet. und Oberarzt der Klinik

Abb. 3b

Abb. 3 a & b: „[...] von ganz beträchtlichem praktischen Interesse“: Anfrage des Oberarztes Dr. Wolf aus der Landesfrauenklinik Erfurt mit der Bitte an Götze um Informationen und Literatur zur Frage, ob eine künstliche Befruchtung mit konserviertem Samen auch beim Menschen möglich wäre, um die Geburtenrate zu steigern (Aus 1, Abb. 130 a & b).

Literaturverzeichnis

- (1) Minden F von: Richard Götze (1890–1955) – Leben und Werk. Quellen und Materialien zur Geschichte der Tierärztlichen Hochschule Hannover [Dissertation]. Hannover, Tierärztl. Hochschule, 2013. Verlag der DVG Service GmbH, Gießen, ISBN 978-3-86345-138-7. Die vollständige Arbeit ist online abrufbar: https://elib.tiho-hannover.de/dissertations/mindenf_ss13 (Letzter Zugriff 20.09.2023).
- (2) Minden F von, Schäffer J: Der Avantgardist. Über das Leben und Werk von Richard Götze (1890-1955). In: Deutsches Tierärzteblatt 2013: 61 (6), 764-771.
- (3) Minden F von: „Seine Arbeit war sein Leben“ – Richard Götze (1890-1955) als Vermittler zwischen Veterinär- und Humanmedizin. In: Schäffer J (Hrsg.): Mensch – Tier – Medizin. Beziehungen und Probleme in Geschichte und Gegenwart. 17. Jahrestagung der DVG-Fachgruppe Geschichte. Gießen: Verlag der DVG Service GmbH, 2014, 109-115. ISBN 978-3-86345-237-7.
- (4) Minden F von: Richard Götze (1890-1955) – „... der einzige überzeugte Nazi der Hochschule ...“: Ein „Opfer“ alternativer Fakten? In: Schäffer J (Hrsg.): Veterinärmedizin

und Nationalsozialismus in Europa. Stand und Perspektiven der Forschung. 19. Jahrestagung der DVG-Fachgruppe Geschichte. Gießen: Verlag der DVG Service GmbH, 2018, 131-149. ISBN 978-3-86345-455-5.

(5) Auf die quellenkritischen Ergebnisse der Publikationen (1) bis (4) stützen sich alle heute von anderen Autoren online zugänglichen biographischen Beiträge über Richard Götze:

https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_G%C3%B6tze. -
https://www.wikiwand.com/de/Richard_G%C3%B6tze. -
https://dewiki.de/Lexikon/Richard_G%C3%B6tze. -
<https://web.archive.org/web/20160305034409/https://bib.vetmed.fu-berlin.de/vetbiogramm/220.html> (Letzter Zugriff jeweils 20.09.2023).

6 Liess J, Rosenberger G: Richard Götze zum 60. Geburtstag. In Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 1950: 57 (39/40), 318-319.

(7) Rosenberger G: Richard Götze und sein Werk. Vortrag auf der Promotionsfeier der Tierärztlichen Hochschule Hannover am 17. Dezember 1965. TiHoA o. Sign., 1965.

(8) Brühann W: Das öffentliche Veterinärwesen. Berlin & Hamburg: Verlag Paul Parey 1983.

(9) Schimanski M: Von Moskau nach Pinneberg. Die Einführung der Rinderbesamung in Deutschland. In: Schäffer J (Hrsg.): Geschichte der Gynäkologie und Andrologie der Haustiere. 14. Jahrestagung der DVG-Fachgruppe Geschichte. Gießen: Verlag der DVG Service GmbH, 2008, 36-51. ISBN 978-3-939902-74-4.

(10) Über die weitere Entwicklung der ehemaligen Klinik für Geburtshilfe und Rinderkrankheiten informiert die Homepage der TiHo Hannover. Im Jahr 1955 ging aus der Abteilung für Haustierbesamung das „Institut für Haustierbesamung und Andrologie“ hervor.

<https://www.tiho-hannover.de/kliniken-institute/kliniken/klinik-fuer-rinder/historie-der-klinik-fuer-rinder>

<https://www.tiho-hannover.de/kliniken-institute/kliniken/klinik-fuer-rinder/die-klinik-fuer-rinder-in-zahlen>

<https://www.tiho-hannover.de/kliniken-institute/kliniken/reproduktionsmedizinische-einheit-der-kliniken/die-reproduktionsmedizinische-einheit/geschichte-der-einrichtung> (Letzter Zugriff jeweils 20.09.2023).

(11) https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%BCnstliche_Befruchtung (Letzter Zugriff 20.09.2023).

Korrespondenzadresse

Univ.-Prof. (i. R.) Dr. Dr. habil. Johann Schäffer

Leiter der DVG-Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“

Eintrachtstraße 7

D - 81541 München

jfb.schaeffer@t-online.de

www.vethis.de



Wolfgang-Bernhard Souffrant

Dr. agr. habil.

Bildungsweg:

- 1964 – 1969 – Landwirtschaftsstudium an der Universität Leipzig
- 1969 – 1986 – Wissenschaftler am Institut für Tierernährung und Futtermittelkunde der Universität Leipzig
- 1979 – Promotion
- 1986 – Habilitation

1987 – 1991 – Abteilungsleiter am Bereich Tierernährung „Oskar Kellner“ des

- Forschungszentrums für Tierproduktion in Dummerstorf

1992 – 2009 – Wissenschaftler am Bereich Tierernährung „Oskar Kellner“ des

- Forschungsinstitutes für Nutztierbiologie Dummerstorf

Jetzige Tätigkeit:

- seit 2009 im Ruhestand, Hobbyhistoriker und -publizist

Oskar Kellner – ein begnadeter Leipziger Wissenschaftler

Wolfgang-Bernhard Souffrant

In der Mitte des 19. Jahrhunderts gehörte Deutschland auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Forschung zu den führenden Nationen Europas und dies nicht zuletzt dadurch, dass in seinen Grenzen Wissenschaftler tätig waren, deren wissenschaftliche Leistungen weltweit Anerkennung gefunden haben. Zu diesen Wissenschaftlern gehörte Oskar Johann Nepomuk Kellner.

Am 13. Mai 1851 erblickte Oskar Kellner in Tillowitz (Schlesien) als erstes Kind des Schneidermeisters Johann Kellner und seiner Ehefrau Theresia das Licht der Welt. Er wuchs mit seinen beiden jüngeren Brüdern Max und Hermann im Haus der Eltern auf und bekam die ersten Unterrichtsstunden bei einem Privatlehrer. Dieser erkannte schon bald Oskars schnelle Auffassungsgabe, seinen Lerneifer und seine gute Erziehung und legte den Eltern nahe, ihm eine höhere Schulausbildung zukommen zu lassen. So kam er im April 1864 auf das Realgymnasium in



Neiße. Offensichtlich wurde dort sein Interesse an naturwissenschaftlichen Prozessen geweckt oder weiterentwickelt. Als Primaner unterbrach er seine Vorbereitungen auf den Abschluss des Gymnasiums und zog als einjährig Freiwilliger in den Deutsch-Französischen Krieg. Nach seiner Rückkehr im April 1871 legte er den Gymnasialabschluss ab und schrieb sich im Mai 1872 an der Universität Breslau für die Fachrichtungen Chemie und beschreibende Naturwissenschaften ein. Nach einem Jahr wechselte er an die Leipziger Universität. Schon während der Studienzeit beschäftigte er sich eingehend mit agrikulturchemischen Fragestellungen und so konnte er nach Abschluss des Studiums seine Doktorarbeit zum Thema „Über einige chemischen Vorgänge bei der Keimung von *Pisum sativum*“ einreichen und deren Ergebnisse noch im gleichen Jahr in der Zeitschrift „Die landwirtschaftlichen Versuchsstationen“ veröffentlichen. Am 2.11.1874 promovierte ihn die Leipziger Universität zum „*philosophae doctor et bonarum artium magister*“. Die Untersuchung zu seiner Doktorarbeit führte Kellner auf Anregung von Prof. Wilhelm Knop bereits an der landwirtschaftlichen Versuchsstation Möckern durch, nicht ahnend, dass er Jahre später Direktor dieser Forschungsstätte werden würde.

Von Leipzig ging Oskar Kellner zurück in seine schlesische Heimat nach Proskau und arbeitete als Assistent bei H. Weiske, am tierphysiologischen Institut der dortigen preußischen königlichen landwirtschaftlichen Akademie. Wahrscheinlich wurde hier sein späteres Interesse geweckt, sich besonders der Fütterungslehre zu zuwenden. In Proskau blieb Kellner zwei Jahre und veröffentlichte während dieser Zeit mehr als zehn wissenschaftliche Beiträge, hielt Vorlesungen an der Akademie sowie Vorträge in der landwirtschaftlichen Praxis und auf Tagungen.

Im April 1877 bekam Kellner eine Stellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Emil von Wolff an der königlichen landwirtschaftlichen Versuchsstation zu Hohenheim. Als Stationschemiker trug er Verantwortung für die Versuche auf den Feldern und denen im Stall, sowie insbesondere für die Analysen des gewonnenen Probenmaterials. Wolff erkannte zeitig Kellners Fähigkeiten, sein Wissen und Interesse am wissenschaftlichen Arbeiten und sein Streben nach neuen Erkenntnissen auf dem Gebiet der Nährstoffversorgung der Pflanzen und Tiere. Durch die vielfältigen Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Versuchsstation und der Hohenheimer Akademie erwarb er sich einen umfassenden Einblick in die einzelnen Bereiche der Landwirtschaft und bekam Kontakt mit den Vertretern der unterschiedlichen Fachdisziplinen.

Die Anzahl der Artikel – zwölf Publikationen aus eigener Feder und zwanzig Publikationen als Mitautor - die Kellner während seiner Hohenheimer Zeit veröffentlichte, lassen Rückschlüsse auf seine Arbeitsintensität und -effektivität zu. Neben Abhandlungen zur Verdaulichkeit und zum Futterwert verschiedener landwirtschaftlicher Produkte veröffentlichte Kellner 1880 einen Artikel „Untersuchungen über die Entbitterung und Verdaulichkeit der Lupine“, einem Thema, das bereits damals von hoher praktischer Relevanz war.

Besondere Aufmerksamkeit brachten ihm Tier- und Humanphysiologen entgegen, als er 1879 und 1880 in den „Landwirtschaftlichen Jahrbüchern“ die Ergebnisse seiner Untersuchung zum „Zusammenhang zwischen Muskeltätigkeit und Stoffzerfall im tierischen Organismus“ publizierte, da zu jener Zeit die Meinung von Liebig vertreten wurde, dass Muskelarbeit nur durch den Umsatz von Eiweiß erbracht werden kann. Mit seinen epochemachenden umfangreichen Untersuchungen mit Pferden konnte er unter Anwendung stickstoffhaltiger und stickstofffreier Rationen beweisen, dass Muskelarbeit durch alle organischen Nährstoffe, also Eiweiß, Fett und Kohlenhydrate, geleistet werden kann und somit das Gesetz der Vertretbarkeit der Nährstoffe auf der Basis deren Energiegehaltes Gültigkeit hat. Der

Mediziner und Physiologe Max Rubner bestätigte 1882 diese Erkenntnis mit dem sogenannten Gesetz der Isodynamie der Nährstoffe.

Emil von Wolff unterstützte die Aktivitäten des jungen Oskar Kellner, gab ihm die Möglichkeit die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Untersuchungen auf nationalen und internationalen Tagungen zur Diskussion zu stellen, und trug somit dazu bei, dass ihm Anerkennung aus dem In- und Ausland entgegengebracht wurde. In Anerkennung seiner außerordentlichen Leistungen und um ihn möglichst in Hohenheim zu halten, beantragte Wolff bei der übergeordneten Dienststelle für Kellner eine Lohnerhöhung und die Ernennung zum Professor. Letzteres wurde jedoch von den zuständigen Stellen abgelehnt. Die gewährte Lohnerhöhung um 800 RM pro Jahr war für Kellner der Grund, zunächst in Hohenheim zu bleiben.

Wohlwollend unterstützt durch Emil von Wolff und dem Spezialbevollmächtigten des japanischen Ministers für Handel und Landwirtschaft in Stuttgart Eberhard Schmid wurde Oskar Kellner eine Stelle als Leiter und Lehrender des agrikulturchemischen Laboratoriums an der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Tokio angeboten. Dem Ruf folgte Kellner. Im Alter von 30 Jahren kam Oskar Kellner im September 1881 in Japan an und nahm seine Tätigkeit an der Komaba Landwirtschaftsschule auf. Sein Dreijahresvertrag als Lehrer für Agrarchemie sah vor, dass er täglich sechs Stunden in Englisch zu unterrichten hatte, sowie in Japan ein System für Untersuchungen und Analysen der Böden und landwirtschaftlichen Produkte zu etablieren.

Nach seiner Ankunft in Japan wohnte er zunächst im Hause des Physikers Prof. Jiro Kitao, der längere Zeit in Deutschland war und fließend deutsch sprach. Seine deutsche Frau hatte eine Wirtschaftshilfe namens Anna Louise Tomeno Kawase, die ebenfalls der deutschen Sprache mächtig war und als Adoptivkind aus dem Hause eines ehemaligen Samurais stammte. Im Oktober 1887 heiratete Oskar Kellner Tomeno Kawase in einer privaten Feierlichkeit. Die Eheschließung war jedoch illegal, da den damals geltenden Gesetzen zufolge Japanerinnen, die einen Ausländer heirateten, die japanische Staatsangehörigkeit aberkannt wurde. Dies war jedoch nicht im Interesse des Paares, denn Oskar Kellner fühlte sich wohl in Japan und befasste sich mit dem Gedanken, nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren. Sie lebten sehr glücklich zusammen und am 2. Januar 1889 wurde dem Paar eine Tochter geboren, der sie den Namen Tony gaben.

Seine Tätigkeit an der Schule zeigte zunehmend Erfolge. Bei der Ausbildung der Studenten führte er praktische Übungen in Laboren und auf den Feldern ein. Zunächst konzentrierte er

sich bei seinen experimentellen Arbeiten auf die Ernährung der Pflanzen. So sorgte er für Versuchsflächen für den Reisanbau, denn seine Forschungsarbeit richtete sich vordergründig auf die Steigerung der Ernteerträge des Grundnahrungsmittels. Er suchte nach Möglichkeiten der Düngung mit Mineralien, aber auch menschlichen und tierischen Exkrementen und konnte damit dazu beitragen, dass sich die Reisproduktion in kurzer Zeit spürbar erhöhte. Die Wichtigkeit der Seidenraupenzüchtung und -fütterung erkannte er zeitig und trug mit seinen Forschungsergebnissen zur Verbesserung der Seidenproduktion und damit zum Fortschritt in der japanischen Landwirtschaft bei. Seine Leistungen fanden mit der Verleihung des Titels eines Ehrendozenten der Kaiserlichen Universität Tokio und der Auszeichnung mit staatlichen Orden hohe Anerkennung. Die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit wurden sowohl in deutschen wie auch in japanischen Fachzeitschriften publiziert und trugen dazu bei, dass Kellners Name weltweit bekannter wurde.

1892 verstarb plötzlich Gustav Kühn und es wurde ein Nachfolger für die Position des Direktors der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Leipzig-Möckern gesucht. Friedrich Nobbe, zur damaligen Zeit Vorsitzender des Verbandes landwirtschaftlicher Versuchstationen im Deutschen Reich, schickte einen Brief nach Tokio und forderte Kellner auf, sich für die vakante Position zu bewerben. Der Aufforderung folgend schickte Kellner sein Bewerbungsschreiben zusammen mit einer Liste von 57 Publikationen an das Königliche Staatsministerium des Inneren nach Dresden. Unter den drei Bewerbern entschied sich das Kuratorium für Oskar Kellner, der vom Sächsischen Minister den offiziellen Ruf erhielt.

Die Entscheidung, den Ruf anzunehmen, fiel Kellner nicht leicht, hatte er sich doch durch seine umsichtige Forschungsarbeit und seine vielseitigen Kontakte eine geachtete Stellung in Japan bis in die Regierungskreise, sowie an der Bildungseinrichtung erarbeitet. Er war mit seiner Arbeit und seinem Leben in Tokio sehr zufrieden und hat später nie einen Zweifel daran gelassen, dass die Zeit in Japan zur schönsten seines Lebens gehörte. Auf der anderen Seite war das Angebot für ihn sehr verlockend, gehörte doch die Versuchsstation in Möckern zu den modernsten in Deutschland und war mit einer Versuchstechnik ausgerüstet, die ihm erlaubte, seinem Forscherdrang auf dem Gebiet der Tierernährung nachgehen zu können. So entschloss er sich den Ruf anzunehmen und reiste, da seine Lebenspartnerin erkrankt war, zunächst allein zurück nach Deutschland.

Am 15. Februar 1893 übernahm Kellner die Leitung der Versuchsstation in Möckern. Zunächst galt es für ihn, den umfangreichen wissenschaftlichen Nachlass von Gustav Kühn aufzuarbeiten und sich in die Nutzung der vorhandenen Respirationsanlagen einzuarbeiten.

Nach der Genesung reisten seine Lebenspartnerin und seine Tochter nach Deutschland und so konnte das Paar offiziell am 28. September 1893 in Görlitz, dem damaligen Wohnort seines Vaters, den Bund fürs Leben schließen. Ihr Sohn Max Oskar Johann Kellner wurde am 7. August 1894 in Möckern geboren.

Kellner baute die Forschung in Möckern systematisch in Richtung Grundlagenforschung aus und ließ sich dabei von dem Gedanken leiten, dass die Bewertung der Futterstoffe nur auf der Basis eines ermittelbaren Messwertes definiert sein kann. Als Messwert sah er das Fettbildungsvermögen der einzelnen Nährstoffe an, dass im Respirationsversuch über die indirekte Kalorimetrie, also einer kompletten C- und N-Bilanz, ermittelt werden kann. Auf der Basis seiner Versuchsergebnisse entschied er sich für eine stoffliche Maßzahl, wählte das Fettbildungsvermögen von 1 kg Stärke bei ausgewachsenen Ochsen und führte als Einheit den Begriff „Stärkewert“ ein. Genaugenommen ist der Stärkewert nicht nur eine stoffliche Maßzahl, sondern gleichzeitig eine energetische. Die Nährstoffe und Futtermittel wertmäßig auf der Basis der Wirkung im Tier zu vergleichen, war die Geburtsstunde des Begriffs „Nettoenergie“. Des Weiteren erkannte Kellner, dass dem Eiweiß bei der Bewertung der Futtermittel eine besondere Bedeutung zukommt und deshalb bei den Bedarfsangaben der Tiere die Menge an verdaulichem Eiweiß berücksichtigt werden muss.

Über all seinem Tun stand sein Leitspruch: „Es geht alles, man muss es nur wollen!“ In Anerkennung der Leistungen in der Führung der Versuchsstation und der erzielten wissenschaftlichen Ergebnisse ernannte ihn der König von Sachsen 1893 zum Hofrat und 1901 zum Geheimen Hofrat.

Die Ergebnisse seiner Untersuchungen hat Kellner in seinem Lehrbuch „Die Ernährung der landwirtschaftlichen Nutztiere“, das erstmals 1905 erschien, zusammenfassend mit umfangreichen Futterwerttabellen veröffentlicht und weltweit verbreitet. Die kleinere Version „Grundlagen der Fütterungslehre“, die besonders für Praktiker und Studenten gedacht war, erschien 1907, wurde in viele Sprachen übersetzt und bis 1984 in sechzehn Auflagen herausgegeben.

Die Liste der nationalen und internationalen Ehrungen, die Oskar Kellner zu Lebenszeiten erhalten hat, ist lang und ist ein Spiegel seines erfolgreichen Forscherlebens: u.a.- Ehrenprofessor der Kaiserlichen Universität Tokio; - Verleihung der Goldenen Liebig Medaille; - Ehrendoktor der Medizinischen Fakultät der Universität Breslau.

Im September 1911 reiste Oskar Kellner nach Karlsruhe, um an der 31. Hauptversammlung des Verbandes der landwirtschaftlichen Versuchsstationen teilzunehmen. Aus

gesundheitlichen Gründen wollte er dort seine Funktion als Vorsitzender des Verbandes abgeben und sollte zum Ehrenvorsitzenden des Verbandes ernannt werden. Das Schicksal wollte es anders. Am 22. September 1911 erlag Oskar Kellner in Karlsruhe einem Schlaganfall. Sein Grab auf dem Leipziger Südfriedhof befindet sich unweit vom Völkerschlachtdenkmal und wird auf Beschluss der Stadt Leipzig als „Historische Grabstätte“ der Nachwelt erhalten bleiben.

Franz Honcamp, der in Leipzig-Möckern enger Mitarbeiter von Oskar Kellner war und mehrere Jahre mit ihm zusammengearbeitet hat, nannte ihn im Nachruf einen Markstein in der Geschichte der Agrikulturchemie und den Begründer der wissenschaftlichen Futterbewertung. Justus von Liebig (1803-1873), Herrmann Hellriegel (1831-1895) und Oskar Kellner (1851-1911), „sie waren die Pfadfinder in unserer Wissenschaft“, die mit naturwissenschaftlichen Methoden die Vorgänge in Boden, Pflanze und Tier erforschten.

Literaturverzeichnis:

Breirem, K.: Oscar Kellner; *Journal of Nutrition* 47, 1, 1952, S. 3-10

Honcamp, F.: Oscar Kellner, ein Rückblick auf sein Leben und sein Forschen; *Die landwirtschaftlichen Versuchs-Stationen* 76, 1912, S. I—XLIV.

Kozai, Y.: Teacher, Privy Council, Professor Oscar Kellner; *Journal of Scientific Agricultural Society*, 117, 1912, 1-33 (japanisch)

Kumazawa, E.: From empirical knowledge to scientific knowledge: choosing between British and German styles in advanced agricultural education, in: *Origin and organization of modern scholarship*; Bensei Publishing Co., Ltd., Tokio, 2014, ISDN: 978-4-585-22099-2, (japanisch)

Nehring, K.: 100 Jahre Landwirtschaftliche Versuchsstation Möckern – 100 Jahre Forschung auf dem Gebiet der Tierernährung und Fütterung; *Tierzucht*, 7 (1953), 1, 1-6

Schiemann, R.: Zum 75. Todestag von Oskar Kellner; *Archiv für Tierernährung*, 27 (1987), 10, 906-912

Wöhlbier, W.: Oskar Kellner; *Große Landwirte*; DLG-Verlag, Frankfurt (Main), 1970, S. 282-293

Kontaktadresse:

Dr. agr. habil. Wolfgang-Bernhard Souffrant, Rostock, wbsouffrant@web.de



Andrea Holle

Dr. med. vet.

Tätig als: Amtliche Tierärztin

Institution: Ordnungsamt der Stadt Dortmund, Abteilung für Veterinärwesen

2000-2006 Studium der Veterinärmedizin in Budapest und Leipzig

2008 Promotion in Leipzig

2006-2011 Tätigkeit als praktische Tierärztin, Schwerpunkt Rinderpraxis

2011-2013 Veterinärreferendariat

Seit 2013 Tätigkeit im öffentlichen Dienst

Fachliche Zusatzbezeichnung:

Fachtierärztin für öffentliches Veterinärwesen

Johannes Schmidt - ein Leben für die Veterinärmedizinische Fakultät

Andrea Holle

Johannes Walter Schmidt wird am 16.06.1870 in Loschwitz (Dresden) geboren und studiert 1888 an der Königlichen Tierarzneischule in Dresden. 1897 wird er Bezirkstierarzt in Dresden und heiratet im Oktober 1898 Eleonore Hilda Kunkel. Beide werden insgesamt 4 Kinder haben.

Beruflich folgen in den nächsten Jahren Promotion (Dr. phil.), Professur und Leitung der Medizinischen Tierklinik. 1911 wird er Medizinalrat, vier Jahre darauf Obermedizinalrat. Im Jahre 1916 wird er zusammen mit fünf weiteren Professoren zum Doctor medicinae veterinariae promoviert.

Im August 1914 wird Schmidt einberufen. Als der 1. Weltkrieg endet, hat Schmidt insgesamt vier sächsische Könige und drei deutsche Kaiser miterlebt.

1923 zieht Schmidt zusammen mit seiner Hochschule nach Leipzig um. Hier wird sie als Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Leipzig angegliedert. In der Zeit von 1926 – 1927 wird er Dekan und etabliert in den Jahren davor die Geflügelkrankheiten und die Bienenkunde als eigenständige Vorlesungen und Arbeitsgebiete an seiner Hochschule und beschäftigt sich unter anderem mit der Erforschung der Bornaschen Krankheit. 1936 wird Schmidt zum ersten Mal emeritiert. Doch bereits zu Beginn des Zweiten Weltkrieges vertritt Schmidt seinen einberufenen Nachfolger und übernimmt seinen alten Lehrstuhl, die Medizinische Tierklinik und die dazugehörigen Vorlesungen.

Als in den letzten Kriegsjahren auch auf die Veterinärmedizinische Fakultät Bomben fallen, muss er miterleben, wie unter anderem seine Klinik vollkommen zerstört wird. Insgesamt werden Institute und Kliniken stark beschädigt, ebenso werden Sammlungen, Bücherbestände, Instrumente, Gerätschaften, etc. vernichtet. Bis Ende 1945 ist der Lehrkörper dann insgesamt durch Ruhestand, ehemalige NSDAP-Zugehörigkeit und Tod so erheblich verkleinert worden, dass es zu diesem Zeitpunkt nur noch zwei Professoren gibt. Einer davon ist Johannes Schmidt.

Im November 1945 wird er Dekan der Veterinärmedizinischen Fakultät, zu diesem Zeitpunkt ist Schmidt 75 Jahre alt. Insgesamt leitet er zeitweise stellvertretend sechs Institute und übernimmt außerhalb seines eigentlichen Lehramtes noch sechs Pflichtfächer. Schmidt setzt sich sehr dafür ein, neue Lehrkräfte zu bekommen, beziehungsweise entlassene wieder beschäftigen zu dürfen. Dieser Mangel an Lehrkräften führt fast zur Schließung der Fakultät, doch durch nachrückende Kräfte verbessert sich die Lage schließlich. Im Sommer 1949 führt

Schmidt monatlich stattfindende Referierstunden für die Assistenten ein, 1951 wird er schließlich zum zweiten Mal emeritiert. Bis kurz vor seinem Tod ist er stellvertretender Leiter des Pharmakologischen Institutes.

Obermedizinalrat Prof. Dr. phil., Dr. med. vet. Johannes Schmidt stirbt am 23.02.1953.

Literatur

Holle, A. Leben und Werk des Obermedizinalrates Prof. Dr. phil., Dr. med. vet. Johannes Schmidt (1870-1953), 2008

Kontaktadresse

Dr. Andrea Holle, Ordnungsamt, Abteilung für Veterinärwesen, Olpe 1, 44122 Dortmund,
aholle@stadtdo.de



Klaus Eulenberger

Prof. Dr. med. vet. habil.

Geboren am: 13.11.1943 in Limbach/Sa., heute Limbach-Oberfrohna, Kr. Zwickau/Land

- 1962 Schulabschluss mit Abitur in Limbach-Oberfrohna
- 1964 Facharbeiterabschluss als Zootierpfleger im Thüringer Zoopark Erfurt
- 1964 - 1970 Studium der Veterinärmedizin an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig, Abschluss als Diplomveterinärmediziner
Thema d. Diplomarbeit: „Krankheiten der Elefanten und Unpaarhufer.“
- 1971 Tierärztliche Approbation
- 1973 Promotion A zum Dr. med. vet.
Thema der Dissertation: „Hämogramm und Vitamin A- und Karotinblutspiegel bei Großkatzen.“
- 1974 - 1976 Postgradualstudium mit Abschluss Fachtierarzt f. Rinder
- 1984 Habilitation
- 1992 Fachtierarzt f. Zoo-, Gehege- und Wildtiere
- 1992 - 2000 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts f. Zoo- und Wildtierforschung Berlin
- 1994 Bestellung zum Honorarprofessor für Heim- und Zootiere an der Universität Leipzig
- 1996 - 1998 Gründungspräsident der European Association of Zoo and Wildlife Veterinarians
- 1997 Weiterbildungsbefugnis für das Fach Zoo-, Gehege- und Wildtiere

Bisherige Tätigkeiten

- 1971 – 1990 Assistent und Oberassistent an der Ambulatorischen und Geburtshilflichen Tierklinik der Universität Leipzig, gleichzeitig ehrenamtliche tierärztliche Tätigkeit im Zoo Leipzig
- 1990 - 2008 Cheftierarzt im Zoo Leipzig
- Seit 2009 - Vorsitzender des Tierparkfördervereins Limbach-Oberfrohna e.V.

Jeannette Meier

Dr. med. vet.

Tätig als: Amtstierärztin im Landkreis Saalekreis

1991 - 1997: Studium der Veterinärmedizin an der Veterinärmedizinischen Fakultät der
Universität Leipzig

1997 - 2001: Tätigkeiten in der tierärztlichen Praxis

2001 - 2004: Vorbereitungsdienst für den höheren Veterinärverwaltungsdienst in Sachsen

seit 2004: Tätigkeit im Veterinärverwaltungsdienst

Das Wirken von Prof. Dr. Karl Max Schneider als Direktor des Leipziger Zoos

Klaus Eulenberger, Jeannette Meier

Karl Max Schneider, 1887 geboren in Callnberg (Lichtenstein/Sa), besuchte dort zunächst die Volksschule und fand aufgrund seiner guten schulischen Leistungen 1901 Aufnahme im Fürstlich-Schönburgischen Lehrerseminar Waldenburg. 1910 nahm er an der *Alma mater lipsiensis* das Studium der Pädagogik und der Philosophie auf und promovierte 1912 mit einer erkenntnistheoretischen Schrift zum Dr. phil. Nach einer Zwischenstation als Assistent am Zoologischen Institut in Frankfurt am Main kehrte er 1919 als Volontärassistent an das Psychologische Institut nach Leipzig zurück. Zwischenzeitlich erlitt er im 1. Weltkrieg zwei schwere Verletzungen; ein Unterschenkel musste amputiert werden, was ihn zeitlebens behinderte, aber zugleich auch Anregung war zu testen, wie sich Tiere verhalten, wenn sie mit einer Prothese leben müssen.

Schneider's Wirken im Zoologischen Garten Leipzig begann 1919 als Assistent des Direktors. Während Direktor Prof. Gebbing sich überwiegend um die weitere Gestaltung des Zoos und der Tieranlagen kümmerte, oblag Schneider die allseitige Betreuung des Tierbestandes. Das schloss die Erfassung wissenschaftlicher Daten, die gesundheitliche Betreuung in Zusammenarbeit mit der Universität Leipzig, aber auch die Qualifizierung der Tierpfleger ein. Nach der Berentung von Gebbing übertrug Oberbürgermeister Dr. Goerdeler Schneider 1935 die Leitung des Zoos, die er mit einer kurzen Unterbrechung nach 1945 bis zu seinem Tode 1955 innehatte.

Als Direktor setzte er die verschiedensten Forschungen fort, in Sonderheit zur Tierpsychologie mit der Errichtung einer Forschungsstelle für Tierpsychologie im Zoo, aber auch zur Tieranatomie und -physiologie, zur Fortpflanzungsbiologie und -pathologie, z. B. der Flusspferde bzw. kryptorchider Löwen und Rothirsche, zu Vitaminmangelerscheinungen bei Großkatzen. Viele seiner Beobachtungen und Erkenntnisse fanden in wissenschaftlichen Publikationen ihren Niederschlag. Besonderes Augenmerk galt dem Verhalten der Zootiere, das er psychologisch zu deuten versuchte. Bald stand er dazu im wissenschaftlichen Austausch mit Tembrock und auch im Meinungsstreit mit Otto Köhler.

Während seiner täglichen Rundgänge im Zoo - stets mit Notizblock und umgehängter Kamera unterwegs - nicht selten begleitet und unterstützt von Fräulein v. Einsiedel, notierte Prof. Schneider im Humboldt'schen Sinne akribisch alle Einzelheiten, die in zahlreichen

wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Abhandlungen schließlich ihre Bewertung und ihren Niederschlag fanden. Seine publizistische wissenschaftliche Arbeit war schließlich Veranlassung, ihm vom Verband der deutschen Zoodirektoren die Schriftführung der wissenschaftlichen Zeitschrift „Der Zoologische Garten (N.F.)“ anzutragen, die er bis zu seinem Tode wahrnahm. Sie blieb nachhaltig bis zu dessen Tode in den Händen seines ehemaligen Stellvertreters Heinrich Dathe. Dathe hatte zu der Zeit schon den Aufbau des Tierparks Berlin übernommen und wie sein vorheriger Chef stets auch der wissenschaftlichen Arbeit in den tiergärtnerischen Einrichtungen große Bedeutung beigemessen.

Für seine Verdienste auf dem Gebiet der Tierpsychologie wurde Schneider schon 1944 zum Honorarprofessor bestellt und der Veterinärmedizinischen Fakultät zugeordnet. Bereits 1942 war es ihm gelungen, im Zoo eine „tierseelenkundliche Forschungsstätte“ zu etablieren, die nach seinem Tode allerdings schnell wieder an Bedeutung verlor. So scheint es Bestimmung gewesen zu sein, dass das Wolfgang-Köhler-Primaten-Forschungszentrum des Max-Planck-Instituts für Evolutionäre Anthropologie im Leipziger Zoo eine Heimat gefunden hat. Wolfgang Köhler, allerdings kein Verwandter von Otto Köhler, hatte an Schimpansen geforscht, passend z.B. zur Studie Schneiders an der Schimpansin „Eva“.

Schneider arbeitete eng mit den verschiedensten Einrichtungen der Leipziger Universität zusammen; das waren vor allem das Psychologische und das Zoologische, an der Veterinärmedizinischen Fakultät das Anatomische und das Physiologische Institut. Geforscht wurde zu anatomischen Themen, wie der Anatomie des Herzens bei Schimpansen und Orang-Utans, bei diversen Karnivoren inkl. den Robben, bei Elefanten, Flusspferden, dem Faultier, aber auch zu anatomische Themen bei Vögeln sowie physiologischen Fragestellungen einschließlich derer für eine verbesserte Ernährung besonders der Karnivoren. Ergebnis dieser Zusammenarbeit war die Fertigstellung von 23 Dissertationen, davon 19 mit veterinärmedizinischen Themen aus dem Zoo in den Jahren von 1927 bis 1955.

Auf die Zusammenarbeit mit den Tierärzten der Fakultät legte Schneider großen Wert; die noch heute wöchentlich mit den Konsultanten der Fakultät stattfindenden gemeinsamen Visiten im Zoo gibt es seit Schneider. Es wurde immer wieder betont, dass diese Institution beiden Seiten zum Nutzen gereicht.

Aber auch für eine qualifizierte Bildung der Zootierpfleger engagierte er sich als Direktor, einerseits indem er selbst seine Pfleger regelmäßig unterrichtete, andererseits indem er sich erfolgreich für die Anerkennung des Zootierpflegers als Lehrberuf einsetzte.

Sein wissenschaftlicher Nachlass findet sich größtenteils in Lichtenstein und wird dort von der „Prof. Dr. Max Schneider-Stiftung“ in Lichtenstein verwaltet. Er diente der Mitautorin des vorliegenden Beitrages als wichtigste Datenquelle für ihre Dissertation leider auch mit der Erkenntnis, dass der dort vorhandene Erfahrungsschatz bislang zu großen Teilen nicht gehoben ist.

Besondere Bedeutung maß Schneider den jüngsten Zoobesuchern bei, allein dadurch, dass er als Direktor dem Tierkindergarten große Aufmerksamkeit zukommen ließ. Besonders aktiv wurde er nach dem 2. Weltkrieg, indem er intensiv populärwissenschaftlich tätig wurde, mehrere Tierbücher verfasste, regelmäßig im Rundfunk auftrat und sogar einen Film mit ihm und Kindern drehen ließ. Schneider war in dieser Zeit der bekannteste und äußerst beliebte Zoodirektor in ganz Deutschland. Die damaligen Verantwortlichen der Stadt Leipzig wussten das zu schätzen und verliehen ihm die Ehrenbürgerwürde. Sein erfolgreiches Schaffen, seine Bekannt- und Beliebtheit veranlassten die Regierung der DDR, ihm den Nationalpreis für Wissenschaft und Technik und den Vaterländischen Verdienstorden in Silber zu verleihen. Die Wissenschaft ehrte ihn 1952 mit der Aufnahme in die „Leopoldina“, die Universität mit der nicht ganz uneigennützig erneuten Bestellung zum Honorarprofessor für Tierpsychologie an der Veterinärmedizinischen Fakultät.

So wirkte K. M. Schneider nicht nur als Tiergärtner in einem Zoo, der damals schon zu den modernsten Einrichtungen Europas mit vorzüglichen Fortpflanzungserfolgen und artgemäßer Tieranlagen zählte, sondern er führte den Zoologischen Garten als den ersten in Europa von einem reinen kommerziell betriebenen Schau- und Unterhaltungsbetrieb in eine Stätte der naturkundlichen Volksbildung und wissenschaftlichen Forschung mit Weltgeltung. Seine schon damals formulierte Bedeutung der Tiergärten auch als Stätte des Artenschutzes zählt heute zu den Hauptaufgaben tiergärtnerischer Einrichtungen.

Literatur:

Meier Jeannette (2001): Leben und Werk des Leipziger Zoodirektors Karl Max Schneider (1887-1955) und seine Beziehungen zur Veterinärmedizin. Vet. Med. Diss, Leipzig



Carl-Christian Elze

1974 in Berlin geboren, Vater war Zootierarzt Prof. Karl Elze

Bildungsweg:

Studium der Medizin, danach Biologie und Germanistik

2004 –2009 Studium am Deutschen Literaturinstitut Leipzig

Schwerpunkte der Tätigkeit/momentan tätig als:

Er schreibt Gedichte, Prosa und Drehbücher.

Seit 2006 erschienen mehrere Gedichtbände, u. a.: *ich lebe in einem wasserturm am meer, was albern ist* (luxbooks 2013), *diese kleinen, in der luft hängenden, bergpredigenden gebilde* (Verlagshaus Berlin 2016), *langsames ermatten im labyrinth* (Venedig-Gedichte, Verlagshaus Berlin 2019) und *panik/paradies* (Verlagshaus Berlin 2023).

Letzte Prosapublikationen: *Aufzeichnungen eines albernen Menschen* (Erzählungen, Verlagshaus Berlin 2014), *Oda und der ausgestopfte Vater* (Zoogeschichten, kreuzerbooks 2018) und *Freudenberg* (Roman, Voland & Quist/Edition Azur 2022). Carl-Christian Elzes Debütroman *Freudenberg* stand auf der Longlist des Deutschen Buchpreises.

Für seine Arbeit wurde er mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Lyrikpreis München (2010), dem New-York-Stipendium der Max Kade-Foundation (2010), dem Joachim-Ringelnatz-Nachwuchspreis (2014), dem Rainer-Malkowski-Stipendium (2014) und einem Stipendium im Deutschen Studienzentrum Venedig (2016). 2023 ist er Stadtschreiber von Dresden.

Carl-Christian Elze ist Mitbegründer der Leipziger Lesereihe *niemerlang*, Monatsjuror bei *lyrix*, dem Bundeswettbewerb für junge Lyrik, und Mitglied im *PEN-Zentrum Deutschland*. www.carl-christian-elze.de

Erlebnisse mit meinem Vater Karl Elze – Leipzigs

langjährigem Zootierarzt

Carl-Christian Elze

Zirkus (Auszug aus „Oda und der ausgestopfte Vater – Zoogeschichten“, kreuzerbooks-Verlag, Leipzig 2018)

Eine der erfolgreichsten und spektakulärsten DDR-Zirkusnummern oder überhaupt Zirkusnummern, die je gezeigt wurden, war eine Eisbärendressur der inzwischen verstorbenen Dompteurin Ursula Böttcher. Frau Böttcher, die das lateinische »ursus« für Bär sogar im Vornamen trug, war eine winzige Person von 1,58 m, die ihr Zirkusleben zunächst als Reinigungskraft im Zirkus Busch begonnen hatte. Am Ende dirigierte sie bis zu zwölf arktische Riesen gleichzeitig und gab einem davon, dem Eisbären »Alaska«, bei jeder Vorstellung den sogenannten »Todeskuss«, was sie weltberühmt machte. Viele Jahre lang, tagein, tagaus, ließ sie es zu, dass eine riesige schwarze Eisbärenschnauze über ihren kleinen roten Mund wischte, um an einen Zuckerwürfel oder ein Stück Fleisch heranzukommen. Sie selbst hat es später einmal so beschrieben: »Ich hatte Fleisch im Mund und ›Alaska‹ holte es sich, schleckte mich ab. Ein Geschmack von Lebertran! Mich vollzusabbern hat dem Bären Spaß gemacht. Da hatte er ein Grinsen im Gesicht.«

Ich selbst habe die Nummer nur einmal im Leben gesehen, weiß aber nicht mehr genau, in welchem Jahr es war. Auch an ein grinsendes Eisbärengesicht kann ich mich nicht mehr erinnern. Was jedoch in meinem Kopf geblieben ist, ist das leicht verschwommene Bild einer kleinen, aber resoluten, peitschenknallenden Frau, die ihre Eisbären auf Kugeln laufen und durch Reifen springen ließ, die auf ihnen ritt wie auf zu großen Ponys und sich schließlich ganz am Ende auf die Zehenspitzen stellte, ihr Gesicht nach oben hielt und sich von einem mehr als doppelt so großen blauzungigen Bären küssen ließ, der sich weit nach unten beugen musste.

Die »Baroness of the bears«, wie sie später genannt wurde, bekam für diese Dressurnummer und Mutprobe 1974 den Zirkus-Oscar beim Festival Mundial in Barcelona überreicht. Irgendwann in den achtziger Jahren wurde sogar eine Zirkus-Sondermarke zu Ehren von Ursula Böttcher gedruckt, die genau diesen Todeskuss mit Alaska zeigte. Natürlich hatte ich diese Marke zu Hause in meinem Briefmarkenalbum und war sagenhaft stolz darauf.

Nach der Wende ging die schillernde DDR-Zirkuswelt, wie so vieles andere auch, recht zügig den Bach runter. Der Staatszirkus wurde als »Berliner Circus Union GmbH« der Treuhand

unterstellt, wurde aber nicht mehr wie einer der wichtigsten Kulturbetriebe eines zusammengebrochenen Landes behandelt, sondern nur noch wie ein reiner Wirtschaftsbetrieb – was er nie gewesen war. Es kam zu Entlassungen, Tierverkäufen, Liquidationen von Betriebsteilen, schnell zusammengezimmerten Fusionen und Namensrechteverkäufen und so weiter. Alles lief auf einen eruptiven Bedeutungsverlust hinaus, genauso wie bei fast allen anderen DDR-Betrieben. Was den Untergang aber zusätzlich unaufhaltsam machte, war die Tatsache, dass die Menschen nach 1989 ganz neue Träume und Nöte hatten. Wer interessierte sich in den Nachwendejahren schon für Zirkusse?

Andererseits sagt die Weisheit aller Zirkusmenschen: »Solange es Kinder gibt, wird es immer auch Zirkusse geben«, und ich glaube, sie haben recht damit. Inzwischen sitze auch ich nach langen Jahren der Abstinenz wieder regelmäßig in allen möglichen kleineren und größeren Zirkussen und beobachte von der Seite meine eigenen, verzauberten Kinder. Bei manchen Vorstellungen blicke ich die Hälfte der Zeit gar nicht mehr nach vorn in die Manege, sondern nur noch in den Spiegel eines kindlichen Gesichts und freue mich diebisch darüber.

Aber zurück zum Anfang der neunziger Jahre. Während der Staatszirkus der DDR sich langsam in Luft und Tiere auflöste, zeigten sich die westlichen Großzirkusse wie »Zirkus Knie« (aus dem der Leipziger Elefantenbulle »Sahib« stammte) und »Zirkus Krone« zum ersten Mal in Leipzig am Cottaweg. »Zirkus Krone« aus München ist noch immer der größte reisende Zirkus Europas mit den meisten Tieren. Jahrzehntlang wurde er von starken Frauen regiert: erst von Frieda Sembach-Krone bis zu ihrem Tod 1995, und dann von ihrer Tochter Christel Sembach-Krone von 1995 bis 2017. Beide Damen wurden 80 Jahre alt und haben Großes in der Zirkuswelt geleistet. In jüngeren Jahren waren sie in ganz Europa berühmt für ihre Pferdedressuren, Frieda Sembach-Krone trug sogar den Beinamen »Prinzessin der Pferde«. Mein Vater, ein ausgewachsener Pferdenarr, kannte beide sehr gut und verehrte sie.

Auch wenn ich nicht mehr ganz klein war, sondern schätzungsweise 15 oder 16 Jahre alt, gehört eine Begebenheit aus dem »Zirkus Krone« zu meinen liebsten Gerade-noch-Kindheitserinnerungen. Mein Vater wurde gerufen, das neue Tastentelefon im Flur klingelte: Ein Tiger war krank und konnte nicht in der Vorstellung auftreten. Ich weiß nicht mehr genau, was ihm fehlte, aber mein Vater schien alles im Griff zu haben und ließ Tigertabletten da, die ins Futter gemischt werden sollten. Danach stiegen wir zu Frieda Sembach-Krone in den Zirkuswagen. Mein Vater stellte mich vor und ich bewunderte vor allem den geräumigen und mit scheinbar allen technischen Raffinessen ausgestatteten West-Zirkuswagen dieser alten Dame. Es wurde vor meinen Ohren mit Zirkusnamen und Zirkuswissen jongliert und ich

erfuhr zum ersten Mal wie nebenbei, dass auch mein Vater einmal als junger Mann für einige Wochen mit einem Zirkus mitgereist war. Mein Vater und die »Prinzessin der Pferde« schienen sich prächtig zu amüsieren und zwitscherten einen nach dem anderen. Mir aber wurde irgendwann langweilig, weil ich nur Cola und Salzstangen bekam, und ich traute mich zu fragen, ob ich noch einmal rausgehen könne zu den Tieren. Aber natürlich, sagte Frau Sembach-Krone, drückte mir gleich noch eine Zirkusfreikarte in die Hand und mein Vater rief hellstimmig hinterher: »Aber steck nicht irgendwo deine Finger rein, verstanden!« »Natürlich nicht«, war meine schnelle Antwort.

Als ich über das Zirkusgelände schlenderte, war es schon früher Abend, ich glaube, im Mai oder Juni, und ich hörte das Spektakel in der Manege wie aus großer Ferne. Die Vorstellung, die ich bereits kannte, lief auf Hochtouren, die Peitschen knallten, die Hände klatschten und die Menschen johlten – aber alles gedämpft. Ich kam an einem halben Dutzend gut gefüllter Tiger- und Löwenwagen vorbei. Die Tiere dösten vor sich hin und beachteten mich kaum. Gleich nach der Pause, wusste ich, würde die Raubtiernummer beginnen.

Ich erkannte den kranken Tiger wieder, der genauso regungslos dalag wie all die anderen Raubkatzen, und ich fragte mich, ob er einer von denen war, die in der Manege immer das Maul aufrissen und fauchten, mit der Tatze nach der Peitsche schlugen und nur schwer zu bändigen schienen. Denn falls er einer von ihnen war, dann gehörte er zu den Lieblingen des Dompteurs – dann gehörte er zu den sicheren und nicht zu den gefährlichen Kandidaten. Mein Vater hatte es mir so erklärt: Alles war einstudiert wie bei einem Schaukampf, wie beim Wrestling. Nur die sichersten Tiere einer Raubtiernummer durften gezielt aus der Reihe tanzen, um gefährlich zu wirken, aber auf die Ruhigen, auf die Schleichenden, auf die, die jeden Augenkontakt vermieden, musste der Dompteur besonders achten, denn nur diese konnten ihm schlagartig die Rangfolge streitig machen. Alle fauchenden Tiger und brüllenden Löwen im Zirkus waren im Grunde Showhasen, die wahrscheinlich schon als Katzenbabys mit beim Dompteur im Bett geschlafen hatten.

Und noch etwas lernte ich von meinem Vater: Viel gefährlicher als alle Raubkatzennummern waren Bärennummern. Bären hatten nur wenig Mimik, so dass besonders viel Erfahrung nötig war, um richtig einschätzen zu können, wie sich so ein drollig wirkendes Tier tatsächlich fühlte: ob es zufrieden war oder ob es nicht doch eine mordsmäßige Saulaune hatte. Und dennoch wurden Bären (zumindest Braunbären) gewöhnlich ohne Gitter gezeigt, weil die Kinder sie liebten und die Idee des guten Bären in jedem Kinderzimmer allgegenwärtig war. Sie wirkten niedlich und tapsig, kugelten durch die Manege, fuhren ihre langen Zungen

seitlich aus ihren Maulkörben heraus und schlapperten Limo oder schnappten nach Zuckerstücken. Manche von ihnen fuhren sogar Motorrad. Ihnen wurden Helme aufgesetzt, sie legten ihre Pranken auf die Lenkräder und knatterten los, dass alles in blauem Dunst verschwand und die Kinder zu husten anfangen. Manchmal sprangen noch zusätzlich Rhesusaffen auf den Sozius, fuhren mit im Kreis herum und man kam aus dem Staunen und Husten gar nicht mehr heraus.

Einiges davon ging mir durch den Kopf, als ich an den Tiger- und Löwenwagen vorbeilief und bei einem schlafenden Tiger stehen blieb, der besonders dicht am Gitter lag. Es war nicht der kranke Tiger, sondern ein größerer. »Aber steck nicht irgendwo deine Finger rein, verstanden!«, hörte ich meinen Vater wieder rufen. Ich hatte es gar nicht vorgehabt, aber gleichzeitig spürte ich einen allerersten Reiz, genau dies zu tun. Es wäre das erste Mal in meinem Leben, dass ich einen ausgewachsenen Tiger berührte und nicht nur ein Tigerbaby, dachte ich. Tigerbabys berühren konnte schließlich jeder.

Und trotzdem war ich noch lange nicht so weit, es wirklich zu tun. Es gab eine Geschichte in unserer Familie – eine meiner Lieblingsgeschichten –, die mir in diesem Moment einfiel. Eine Geschichte meiner Mutter. Sie hatte meinen Vater kurz vor meiner Geburt in irgendeinen russischen Zirkus begleitet, wo es ein Walross gab, das in einem Käfig lag. Das Walross hatte genau am Gitter gelegen und geschlafen, so wie jetzt der Tiger vor mir auch. Meine schwangere Mutter war näher herangegangen und hatte plötzlich den gewaltigen und unabschüttelbaren Wunsch verspürt, zu erfahren, wie sich ein Walross anfühlt. Mein Vater dagegen hatte diesen Wunsch noch nicht einmal erahnt. Plötzlich steckte meine Mutter ihre Hand durch das Gitter und niemand konnte es verhindern. Nur ganz kurz wollte sie das Walross berühren, nur ein einziges Mal, wie sie später immer wieder betonte. Aber was passierte? Auf einen Schlag warf sich das über tausend Kilo schwere Tier, das von meiner Mutter erschreckt worden war, komplett herum und seine Stoßzähne sausten durch das Gitter. Meine Mutter zog ihre Hand augenblicklich zurück und trotzdem hatte einer der Stoßzähne den Ärmel ihres Strickkleides durchbohrt. Nur wenige Millimeter und Millisekunden fehlten und das Zirkuswalross hätte meiner Mutter den Arm zertrümmert.

Auf meine über die Jahre hinweg immer wieder gestellte Frage, wie sich das Walross denn nun angefühlt habe, antwortete sie stets das Gleiche, als ob sie immer noch im Schockzustand wäre: »Ich weiß es nicht mehr, es ging alles so schnell, ich weiß es nicht mehr.« Stattdessen erinnerte sie sich sehr genau an den Fischgestank ihres Strickkleides nach der Attacke. Selbst

nach der Reinigung stank es noch. Scheinbar hatte die Zeitspanne eines Lidschlags ausgereicht, um das Kleid für immer zu versauen.

Natürlich musste ich an diese Geschichte denken, als ich vorm Tigerkäfig stand, aber es war auch gut so, denn ich wollte es unbedingt geschickter anstellen als meine Mutter – ich wollte den Tiger, der mit dem Rücken zu mir lag, auf keinen Fall erschrecken. Ich drehte mich um, um sicherzugehen, dass mich keiner vom Zirkus beobachtete. Es musste noch vor der Pause geschehen, noch bevor die Massen zum Pinkeln herausströmten. Die Fensterchen des Zirkuswagens von Frau Sembach-Krone waren inzwischen hell beleuchtet und ich wusste, dass wir später nicht mit dem Auto, sondern mit der Straßenbahn nach Hause fahren würden, aber das war jetzt egal. Ich entschloss mich, den Tiger zunächst einmal zu wecken beziehungsweise anzusprechen. Natürlich in Tigersprache. Eine Sprache, die ich ein bisschen von meinem Vater gelernt hatte. Es ist eine Mischung aus Zisch- und Gurrlauten, würde ich sagen, die man vielleicht mit »Hffffffrrrrrrr« übersetzen könnte. Ich ging näher an den Käfig heran und legte los. Und tatsächlich, der Tiger reagierte darauf. Er stand auf, drehte sich langsam herum und berührte mit seinem großen und wunderschönen Kopf die Gitter. Er schaute mir direkt in die Augen. Ich hoffte inständig, dass ich keine Zisch-und-Gurr-Beleidigungen ausgesprochen hatte, aber er schien nicht gereizt zu sein, er sah nur verwundert aus. In diesem Moment stand für mich fest, dass ich nicht wie meine Mutter in den Käfig hineingreifen würde, auf keinen Fall, aber berühren musste ich ihn – den Tiger!

Ich hob meinen rechten Arm und hielt den flachen Handteller in einigem Abstand vor das Gitter, dabei zischte und gurte ich weiter. Der Tiger drückte seinen Kopf fester gegen die Gitterstäbe und seine rosafarbene Nase schob sich ein Stück zwischen zwei Stäben hindurch. Nur die Tigernase ragte ein wenig aus dem Käfig heraus, das ganze Maul aber passte nicht hindurch. Das entschied über mein weiteres Vorgehen. Ich hielt meine Hand noch etwas näher vor das Gitter und wartete ab, ob der Tiger vielleicht doch noch zuschnappen würde, was er nicht tat. Es schien sogar so, als ob er meine Hand gar nicht wahrnehme – er blickte mir noch immer in die Augen. Und plötzlich, ich weiß nicht, wie, lag meine Hand auf seiner feuchten Nase. Mich durchzuckte ein ungeheures Glücksgefühl. Ein Gefühl, das sich noch weiter steigerte, als der Tiger auf einmal seine Zunge herausfuhr und meine Hand zu lecken begann. Es war eine große raue Zunge, die mich ausgiebig, geradezu genüsslich, leckte. Als ob mich eine riesige Hauskatze putzen würde. Und das Verrückteste war, meine Finger begannen irgendwann mit dieser Zunge zu spielen. Alles an mir wurde mutiger. Ich berührte den felligen Nasenrücken des Tigers und bemerkte erst später, dass mein Arm schon ein ganzes

Stück in den Käfig hineinragte. Trotzdem streichelte ich weiter und berührte den Tiger auch an der Stirn und an den Wangen. Ich war wie in Trance. Als ob er mich hypnotisiert hätte. Und auch jetzt noch, wo ich mich erinnere, bin ich wieder seltsam abwesend.

Die Geräusche im Zelt wurden lauter und ich wachte auf. Menschenmassen strömten die Holztreppe herunter und ich sah auch die Tür des Zirkuswagens aufgehen. Mein Vater verabschiedete sich von Frau Sembach-Krone und kam leicht schwankend auf mich zu. Ich selbst verabschiedete mich von meinem Tiger, den ich später nie wiedersah. Oder genauer gesagt, den ich in den nächsten Jahren nicht mehr wiedererkannte. Ich versuchte es jedes Mal, gurrte und zischte bei jedem Besuch des »Zirkus Krone« in Leipzig, aber ich war mir nie sicher, ob es wirklich mein Tiger war, der vor mir im Käfig lag. Es musste ein traumähnlicher Zustand gewesen sein, in dem wir uns kennengelernt hatten, darin wurde ich immer wieder aufs Neue bestärkt.

Mein Vater und ich fuhren mit der Straßenbahn nach Hause und wir waren aus ganz unterschiedlichen Gründen in bester Stimmung. Mein Vater hatte Zirkusluft geschnuppert und Zirkusschnaps gezwitschert und ich selbst hatte mich mit einem ausgewachsenen Tiger, oder einer ausgewachsenen Tigerin, ausgezeichnet unterhalten. Ich war überglücklich. In der Fellhöhle angekommen, setzte ich mich auf unser Sibirisches Tigerfell, das auf dem Sofa lag, und flüsterte geheimniskrämerisch vor mich hin. Aber kein Wort zu meinem Vater. Er hat es nie erfahren, dass ich meine Finger nicht still halten konnte.

Erst vor wenigen Tagen, im allgemeinen Chaos eines Umzugs, bin ich in einer großen Holztruhe meines Kellers zufällig auf ein Papier gestoßen, das ein Puzzleteil enthält, das mir sehr lange gefehlt hat. Es handelt sich um ein Vortragsmanuskript meines Vaters, in dem er über seine Leipziger Zootierpatienten spricht, aber auch über gewisse drei Wochen, die er als junger Mann mit einem Zirkus mitreiste. Warum er das tat – mit einem Zirkus mitreiste –, war mir bisher immer ein Rätsel geblieben, und es gab niemanden mehr, den ich hätte fragen können. Aber jetzt kam die Antwort plötzlich aus dem Keller:

»Im Mai 1955 ging ich gegen Abend durch die Tierschau des VE Zirkus Busch, der gerade in Leipzig gastierte. Da sah ich im Elefantenzelt eine Trampeltierstute stehen, die mit sichtlich eingefallenen Beckenrändern und stark geschwollener, nasser Scheide trippelte und trippelte. Das alles waren Zeichen einer nahenden Geburt. Das glaubten auch die zuständigen Tierpfleger und der Stallmeister, mit denen ich mich unterhielt. Natürlich hatte ich noch kein Kamel gebären sehen, diese Gelegenheit musste ich beim Schopf packen. Der Stallmeister erlaubte mir als Studenten der Veterinärmedizin, im Stall zu bleiben. Das Trippeln

beziehungsweise die Vorwehen wurden bis gegen 2 Uhr morgens immer stärker. Dann legte sich das Tier ruhig hin und kaute wieder.

So ging es über 18 Tage lang! Und ich war die meiste Zeit dabei. Es war eine fixe Idee von mir geworden, die Geburt des Kamels auf keinen Fall zu verpassen. Ich reiste mit dem Zirkus und der Trampeltierstute mit, von Leipzig über Halle bis nach Magdeburg. Teils beobachtete ich das Tier rund um die Uhr, teils mit ein- bis zweitägiger Unterbrechung, da meine Semesterkollegen meinten: ›Wir haben volles Verständnis, aber vielleicht müsstest du auch mal wieder in Leipzig studieren.«

Am Ende fehlte die Trampeltierstute genau außerhalb meiner Beobachtungszeit. Das war schade, aber auch nicht wirklich schlimm, ich hatte trotzdem viel gesehen und viel erlebt. Ich hatte die harte Arbeit hinter den Kulissen eines Zirkus kennengelernt, ich war bei nächtlichen Proben mit Raubkatzen dabei gewesen, hatte das Führen und Reiten der Elefanten vom Wilhelm-Leuschner-Platz zum Bahnhof mitverfolgt, die aufgehende Morgensonne durch die Schlitze der nicht ganz geschlossenen, mit Pferd und Mann besetzten, Güterwagen gesehen, hatte das monotone Rollen der Räder und das vereinzelte Schnauben der Tiere gehört und hatte vor allem auch gelernt, dass die Vorwehen einer Trampeltierstute durchaus einmal 18 Tage dauern können.«

(aus „Oda und der ausgestopfte Vater – Zoogeschichten“, kreuzerbooks-Verlag, Leipzig 2018)

Leipzigs legendärer Assistentenklub - 1958 bis 1971

Manfred Füll

In Zeitzeugenberichten wurde und wird immer wieder überschwänglich und nahezu euphorisch über das Wirken des Leipziger Assistentenklubs in den 1960-er Jahren berichtet. Er vereinte die jungen Assistenten zur Förderung der Nachwuchswissenschaftler. Und das in einer Zeit, als noch nicht die Schäden des letzten Krieges restlos beseitigt waren; in einer Zeit, in der sich der Lehrkörper konsolidierte; in einer Zeit, als sich das gesellschaftliche Leben Stück um Stück normalisierte. So ist der Wunsch von H. Gürtler zu verstehen, nach der Wiederbegründung der Fakultät 1990 diese Tradition wiederzubeleben. Ein erster Schritt dazu war die Gründung der Samstagakademie.

Die heutigen Generationen fragen natürlich, was machte die Faszination dieses Leipziger Assistentenklubs aus?



I. Internationale Wissenschaftliche Tagung des Assistentenklubs der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig 1966, im Präsidium Heinrich Seidel, Peter Rommel, Jochen Schneider, Peter Rittenbach, Julius Arthur Schulz, Referent Arthur Voigt

Assistentenklub

III. Internationale Wissenschaftliche Tagung des Assistentenklubs der Veterinärmedizinischen Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig, 23. und 24. Mai 1968

Am 23. und 24. Mai 1968 fand in Leipzig die III. Internationale Wissenschaftliche Tagung des Assistentenklubs statt. Sie war dem zehnjährigen Bestehen des Assistentenklubs der Veterinärmedizinischen Fakultät gewidmet. Der Großteil der knapp 70 Vor-

Faksimile mit dem Hinweis auf die Gründung des Assistentenklubs 1958

Die wissenschaftliche Fortbildung der Tierärzte in der DDR wurde durch die „Wissenschaftliche Gesellschaft für Veterinärmedizin“ (WGV) organisiert und in den Bezirkssektionen sowie Fachsektionen untersetzt. Jährlich fand in der Leipziger Kongresshalle die mehrtägige Jahrestagung der WGV statt. Die Rednerlisten bestanden fast ausschließlich aus den Leitern der wissenschaftlichen Einrichtungen.

Der Assistentenklub wurde 1958 an der Veterinärmedizinischen Fakultät zur Förderung des veterinärmedizinisch-wissenschaftlichen Fortschrittes gegründet (Faksimile). P. Rommel (pers. Mittlg.) nennt 1962 als das Gründungsjahr, als der veterinärmedizinische wissenschaftliche Nachwuchs und damit der Assistentenklub in die WGV integriert wurde.

Ziel des Assistentenklubs war in erster Linie, auch den Nachwuchswissenschaftlern eine Stimme zu geben und den wissenschaftlichen Meinungsstreit auf der Assistentenebene zu führen. Damit wurde die interdisziplinäre Zusammenarbeit innerhalb der Fakultät, aber auch auf nationaler sowie internationaler Ebene gefördert. Neben wissenschaftlichen Kolloquien,



I. Int. Wiss. Tagung, Leipzig, 1966; li: Prof. Neundorf, mi: ausländischer Gast, re: Prof. Potel

nationalen und internationalen Tagungen an der Leipziger und an ausländischen Fakultäten, u. a. in Budapest, Brno, Wroclaw, Bukarest, Sofia und Moskau, wurden auch regelmäßig Vorträge aus anderen wissenschaftlichen und kulturellen sowie kommunalen Bereichen organisiert. Sie waren fester Bestandteil der monatlichen Veranstaltungen. Auch die jährlichen Exkursionen in wissenschaftliche sowie benachbarte kulturelle Einrichtungen waren selbstverständlich. Gemäß dem Slogan „Saure Wochen – frohe Feste“ wurde das gesellige Leben vielseitig gepflegt.

Erster Leiter des Assistentenklubs war Dr. Peter Rommel, Geburtshilfe, der nach seinem Ausscheiden aus der Fakultät von Dr. Heinz Mielke, Physiologie, und später von Dr. Peter Rittenbach, Pathologie, abgelöst wurde. Dr. Peter Rittenbach erfüllte diese Funktion mit einmaligem Engagement, Leidenschaft und Hingabe, selbst unter den Bedingungen der sich abzeichnenden Sektionsbildung bis zu seinem tragischen Ausscheiden.

Wissenschaftliche und kulturelle Aktivitäten des Assistentenklubs der Leipziger Fakultät

In den Monatsheften für Veterinärmedizin (Mh. Vet. Med.), Fischer, Jena, sowie in der Wissenschaftlichen Zeitschrift der KMU Leipzig ist das Wirken des Assistentenklubs z. T. dokumentiert. Folgende Aktivitäten dieses Klubs sind dort beschrieben:

- 6. Mai 1963: „Tag der Fakultät“ mit Vorträgen des Assistentenklubs von Eichel, Haupt, Kühnert, Nanev, Renatus, Schicketanz, Seidel und Zintzsch
- 12./ 13. Juni 1964: gemeinsame Tagung mit der Humboldt-Universität Berlin
- Juni 1966: Vortrag von Prof. Eichler über Reisen nach Irak, Syrien, Ägypten, Kuwait und den Libanon
- 10. Juni 1966: Vortrag von Dipl. Ethn. A. Asamova über „Als Forscher in meiner Afrikanischen Heimat“
- 21. Juni 1966: Vortrag von Dr. Ebertus zu „Blut- und Serumgruppen des Rindes“
- 24. Juni 1966: Tagung anlässlich eines Jubiläums der Veterinärphysiologie mit Vorträgen von Ketz, Eichel, Mielke, Schicketanz und Börner
- 23. September 1966: Beratung mit dem Prodekan Nuhs über die Ausbildung der Studenten
- 30. September 1966: Jahresexkursion in das Institut für Ernährung der Deutschen ADW in Potsdam-Rehbrücke; Besuch der Schlösser und Gärten von Sanssouci sowie Besuch der Deutschen Staatsoper in Berlin
- 16. Dezember 1966: Vortrag von Prof. Fischel über „Probleme der modernen Tierpsychologie – Lernen, Intelligenz und Zielstreben der Tiere“
- 27. Januar 1967: Vortrag von Dr. Röpke über „Das Weltbild der modernen Physik“
- März 1967: Vortrag von Prof. Pickenhain über „Entstehung, Entwicklung und weitere Perspektive der Pawlow’schen Lehre“
- 20. März 1967: Vortrag von Dr. Thomas über „Philosophische Probleme der modernen Genetik“
- 29. März – 1. April 1967: Internationale Tagung über „Probleme der Jungtieraufzucht aus der Sicht des Tierarztes“
- 19./ 20. Mai 1967 II. Int. Wiss. Tagung des Assistentenklubs mit 50 Vorträgen und mehr als 200 Teilnehmern
- 10. Oktober 1967: Symposium über Anthroozoonosen (8 Vorträge)
- 23./ 24. Mai 1968 III. Int. Wiss. Tagung des Assistentenklubs. *Sie war dem 10-jährigen Bestehen des Assistentenklubs gewidmet.* Es wurden 70 Vorträge gehalten.
- 29./30. September 1969: Internationale Wissenschaftliche Tagung anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der landwirtschaftlichen Ausbildung an der Universität in Leipzig; 32 Vorträge, Schwerpunkte waren
 - Aufgaben und Stellung des Diplomagraringenieurs
 - Organisation und weitere Entwicklung der Landwirtschaftsbetriebe in der DDR
 - Anwendung der Operationsforschung
 - Steigerung der Milch- und Rinderproduktion
 - Probleme der industriemäßigen Schweineproduktion mit Schwerpunkt Reproduktion

- Veterinärmedizinische Aspekte in Rindergroßanlagen
- Einheit von Lehre, Forschung und Praxis
- Modernisierung der Lehr- und Ausbildungsmethoden
- Wissenschaftlich produktives Studium
- 3. April 1970: Vortrag von Dr. Kraft über „Aufklärung und Bekämpfung von Straftaten in der Tierproduktion“
- 3. Juni 1970: Vortrag von Prof. Boer über „Probleme der effektiven Anwendung meteorologischer Informationen in der Volkswirtschaft“
- 24. Februar 1970: Vortrag von Prof. Aresin über „Familienplanung – Sexualprobleme“
- 15. April 1970: Vortrag von Prof. Schädlich über „Entwicklungslinien von Städtebau und Architektur in der DDR“
- 20. Mai 1970: Vortrag von Dr. Schubert über „Verkehrsprobleme in der DDR – Tendenzen und Entwicklungen“
- 16. September 1970: Exkursion in das Serumwerk Bernburg, Besichtigung der Schlossanlagen Bernburg, Besuch einer Theateraufführung des Landestheaters Dessau
- 11. November 1970: Vortrag über „Die Stellung der Musik in der Nationalkultur“
- Dezember 1970: Vortrag von Dipl.Ing. Geißler über „Gegenwärtige und künftige Fragen der Gestaltung der Stadt Leipzig“
- 5./ 6. Oktober 1971: Int. Wissenschaftliche Tagung der Sektion Tierproduktion/ Veterinärmedizin zum Thema „Möglichkeiten der komplexen Rationalisierung und Intensivierung der Milchproduktion“

Der Autor konnte selbst als Student eine Tagung des Assistentenklubs im prall gefüllten Hörsaal der Medizinischen Tierklinik erleben. Da wurde messerscharf analysiert und diskutiert. Das Salz in der Suppe waren die Teilnahme und die Fragen der Praktiker. Diese Frage ist mir in Erinnerung: „Wie kann man $Mg\ SO_4$ zur Prophylaxe der Weidetetanie nutzen, wenn $MgSO_4$ ein Abführmittel ist?“. Damals junge Assistenten, wie Heinrich Seidel, Ingo Zintsch und Peter Rommel, lebten leidenschaftlich für die Wissenschaft in einer weltweit vernetzten Gemeinschaft.

Zum Inhalt des Assistentenklubs gehörte auch die Schaffung und Nutzung moderner Lehrmittel. So wurde Anfang der 1960-er Jahre die Schmalfilmtechnik in den meisten Instituten und Kliniken in großem Umfang zur Herstellung von Demonstrationsmaterial genutzt. 1964 konstituierte sich eine Arbeitsgruppe Veterinärfilm in der Sektion Hochschul- und Instruktionfilm. H. Schleiter, Leipzig, wurde zu ihrem Vorsitzenden gewählt. Der engen Verbundenheit im Assistentenklub entsprang auch die Herausgabe des Lehrbuches „Schweinekrankheiten. Ätiologie - Pathogenese - Klinik - Therapie - Bekämpfung“ durch die Leipziger Rudolph Neundorff und Heinrich Seidel bei Fischer, Jena, 1972.

Beeindruckend ist neben den wissenschaftlichen Kolloquien, Tagungen und Symposien die Vielzahl der mit anderen Wissensgebieten vernetzenden sowie der kulturellen Veranstaltungen in ein- bis zweimonatigen Abständen. Die gemeinsamen Veranstaltungen und besonders die Exkursionen machten „die jungen Leute“ der einzelnen Häuser miteinander bekannt und führten sie fachlich zusammen. Das war eine wichtige Voraussetzung für interdisziplinäre Projekte.



Links: Wohnhaus von Alfred Berger(1889 – 1972) in Seegel; rechts: Gustav Adolf (1594 – 1632) Statue am Rathaus in Lützen und Gustav-Adolf-Gedenkstätte am Rande von Lützen

Als besonderer Förderer des Teamgeistes wurde und wird immer wieder Herbert Gürtler genannt. Der Autor hat selbst erlebt, dass einmal eine Forschungsprämie nicht an die beteiligten Wissenschaftler ausgezahlt, sondern damit eine Exkursion zu Kulturstätten rings um Leipzig organisiert wurde. Dabei lernte man u. a. den Bildhauer der Leipziger Fakultät, Alfred Berger (1889 – 1972), sowie den Schwedenkönig Gustav Adolf (1594 – 1632) in Lützen kennen. Zeitzeugen schwärmen noch heute vor allem von den kulturellen Exkursionen.

Die in den jungen Assistentenjahren geknüpften persönlichen Beziehungen waren prägend für die spätere praktische und wissenschaftliche Tätigkeit an den verschiedensten Einrichtungen in vielfältigsten Funktionen im In- und Ausland.

In der zeitlichen Entwicklung ist das beharrliche Bemühen erkennbar, den veterinärmedizinisch-wissenschaftlichen Assistentenklub auch mit der Gründung der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin fortzuführen. Bei den letzten Veranstaltungen fungierten Dr. P. Rittenbach, Pathologie, gemeinsam mit Dr. E. Schulz von der Tierproduktion als redaktionell Verantwortliche. Sowohl die Internationale wissenschaftliche Tagung anlässlich des „100-jährigen Jubiläums der landwirtschaftlichen Ausbildung an der Universität Leipzig“ 1969 wie auch die Wissenschaftliche Tagung der Sektion

Tierproduktion/Veterinärmedizin über Möglichkeiten der komplexen Rationalisierung und Intensivierung der Milchproduktion 1971 deckten inhaltlich eine sehr große Themenbreite ab und zeigten die z. T. ganz erheblichen Unterschiede der Fragestellungen in der Tierproduktion und in der Veterinärmedizin.

Mit dieser Veranstaltung 1971 und der weiteren Formierung der Sektion Tierproduktion/Veterinärmedizin endete das Wirken des Assistentenklubs. Er wurde von der neuen Sektionsleitung unter Prof. H. J. Schwark nicht mehr gefördert. Tragende Kräfte, wie P. Rommel, H. Seidel und I. Zientzsch, wechselten an andere Institutionen. P. Rittenbach schied freiwillig aus dem Leben.

Übersicht über die internationalen Wissenschaftlichen Tagungen des Assistentenklubs der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig

Datum	Veranstaltung	Nachweis
6./ 7. 5. 1966	I. Internationale Wissenschaftliche Tagung des Assistentenklubs der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig	Wiss. Z. KMU Leipzig, 1967, H 2,
19./ 20. 5. 1967	II. Internationale Wissenschaftliche Tagung des Assistentenklubs der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig	Mh. Vet. Med. 1968, 230 - 235
20./ 21. 10. 1967	Gemeinsame wissenschaftliche Vortragstagung des Assistentenklubs der Vet.-Med. Fakultät Leipzig und der Vet.-Med. Fakultät Berlin	Mh. Vet. Med. 1968, 798 -799
23./24.5. 1968	III. Internationale Wissenschaftliche Tagung des Assistentenklubs der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig anlässlich seines 10-jährigen Bestehens; 70 Vorträge	Mh. Vet. Med. 1968, 237 - 238
15./ 16. 5. 1969	IV. Internationale Wissenschaftliche Tagung des Assistentenklubs der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizinischen Leipzig; ca. 50 Vorträge	Mh. Vet. Med. 1969, 237 - 238
21./ 22. 5. 1970	V. Internationale Wissenschaftliche Tagung des Assistentenklubs der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizinischen Leipzig; 90 Vorträge	Mh. Vet. Med. 1970, 807
29./30. 9. 1969	Int. Wissenschaftliche Tagung anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der landwirtschaftlichen Ausbildung an der Karl-Marx-Universität in Leipzig	Wiss. Z. KMU Leipzig, 1970, 1 – 14; Mh. Med. Vet. 1970, 725 - 726

Internationale Beziehungen des Assistentenklubs der Leipziger Fakultät

Die Wiederherstellung von freundschaftlichen, wissenschaftlichen Beziehungen zu Schwesterfakultäten im In- und Ausland war eine Tagesaufgabe nach der Wiederaufnahme des Lehrbetriebes an der Leipziger Fakultät seit 1946. H. Schleiter berichtete z. B., dass die Feier zum 90. Geburtstag von Oskar Röder 1952 viele europäische Veterinärchirurgen wieder in Leipzig vereinte und unserer Fakultät zu neuem Ansehen verhalf. Auch der Besuch von

Ausflug des Assistentenklubs an die Schwesterfakultät in Budapest 1959



li: U. Schulz



re: H. Eichel, Rauh, E. Weber, G. Michel,
I. Wetzl, U. Schulz, Th. Hiepe



re: Bibliothekar E. Weber



ganz links, künftige Frau Gürtler, H. Gürtler



H. Mielke, H. Gürtler, W. Lange



Bankett mit den ungarischen Gastgebern

wissenschaftlichen Tagungen an den Fakultäten der alten Bundesländer wurde bis zum Mauerbau 1961 gepflegt. Wie die Bilder einer Exkursion von 1959 nach Budapest zeigen, hatte der Assistentenklub von Anfang an enge freundschaftliche wissenschaftliche Kontakte zu anderen ausländischen Fakultäten. Bei jeder internationalen Tagung waren Gäste, besonders aus Budapest und Brno, aber auch aus den anderen Ostblockstaaten vertreten. Diese Kontakte beschränkten sich nicht nur auf das Halten von Vorträgen, sondern führten zu gemeinsamen wissenschaftlichen Projekten und daraus zu Publikationen. Mit vielen Fachkollegen kam es zu engen, langjährigen familiären Beziehungen.

Die internationalen Beziehungen wurden ab den 1960-er Jahren systematische durch jährliche „Austauschkontingente“, d. h., Studienreisen von zwei bis drei Assistenten pro Jahr und Fakultät bei staatlicher Finanzierung gefördert. Außerdem entwickelte sich der gegenseitige jährliche, dreiwöchige Studentenaustausch mit 9 Studenten und einem Betreuer. Dabei lernte man die jeweilige Fakultät kennen, wurde mit den kulturellen Highlights vertraut gemacht und absolvierte idR. einen symbolischen Arbeitseinsatz.

Nebeneffekt dieser Reisen war, dass man nach dem Mauerbau 1961 häufig an den ausländischen Fakultäten Fachkollegen der westdeutschen Fakultäten treffen konnte. Der Autor erinnert sich z.B. an Begegnungen mit Prof. Hahn und Prof. Grunert in Budapest, die neugierig auf Neuigkeiten aus Leipzig waren.

Epilog

Der Leipziger veterinärmedizinische Assistentenklub war der Versuch, das wissenschaftliche und kulturelle Leben an der Fakultät kreativ durch junge, z. T. befristet angestellte Assistenten zu beleben, zu gestalten, öffentlich zu repräsentieren sowie national wie international Brücken zu schlagen. Erklärte Zielgruppe für den wissenschaftlichen Meinungsstreit waren auch die praktischen Tierärzte. Die wissenschaftliche Profilierung der Nachwuchswissenschaftler, die Anregungen auch für Studenten, in der Wissenschaft zu arbeiten, die nationale wie auch internationale Ausstrahlung Leipzigs sowie die vielfältigen gemeinsamen kulturellen Erlebnisse haben eine ganze Generation geprägt. In diesem Sinn lebt das Lebenswerk von Peter Rittenbach weiter, der sich langjährig selbstlos als Leiter des Leipziger veterinärmedizinischen Assistentenklubs engagierte.



Dr. Peter Rittenbach

1. Tagung des veterinärmedizinischen wissenschaftlichen Nachwuchses der DDR am 12. und 13. Juni 1964 in Berlin

1. Tagung des veterinärmedizinischen wissenschaftlichen Nachwuchses der DDR am 12. und 13. Juni 1964 in Berlin

I. Tagung des veterinärmedizinischen wissenschaftlichen Nachwuchses der DDR am 12. und 13. Juni 1964 in Berlin

Die fast schon Tradition gewordenen wissenschaftlichen Veranstaltungen der Assistentenklubs der veterinärmedizinischen Fakultäten der Universitäten Leipzig und Berlin waren für das Präsidium der „Wissenschaftlichen Gesellschaft für Veterinärmedizin in der DDR“ Veranlassung, zu einer Tagung gleicher Art mit zentralen Charakter einzuladen.

Schon bei der Ausschreibung legten wir größten Wert auf eine möglichst allseitige Beteiligung des tierärztlichen wissenschaftlichen Nachwuchses der DDR. Das äußerst vielfältige Echo in Form von über 70 Vortrag-Anmeldungen aus fast allen veterinärmedizinischen Lehr- und Forschungsinstituten, Bezirkstierkliniken, Veterinäruntersuchungs- und Tiergesundheitsämtern unserer Republik ließ erkennen, daß der junge wissenschaftlich tätige Tierarzt auch das selbstverständliche Bedürfnis hat, die Qualitäten seiner Forschungsergebnisse mit denen anderer Kollegen kritisch zu vergleichen.

Dem einmütigen Wunsch von Tagungsleitung und -teilnehmern entsprechend, hat die „Wissenschaftliche Gesellschaft für Veterinärmedizin in der DDR“ mit dem Abdruck der Autorenreferate dieser Vorträge im vorliegenden Sonderheft unsere wissenschaftlichen Belange und Interessen in umfassendem Maße berücksichtigt.

Wir begrüßen dies um so mehr, als uns dadurch die Möglichkeit gegeben wird, einen weit größeren Kreis, vor allem auch jüngerer wissenschaftlich interessierter Kollegen in der Praxis über unsere Arbeit zu informieren, als das im Rahmen dieser Tagung möglich war.

Wenn es uns mit dieser Tagung gelungen sein sollte, in konzentrierter Form zu zeigen, daß wir als wissenschaftlicher Nachwuchs in der Lage sind, uns erfolgreich an der Bearbeitung und Lösung sehr vieler veterinärmedizinischer Aufgaben zu beteiligen, so bitten wir dies als Dank und besondere Form unseres Glückwunsches zum 10jährigen Bestehen der „Wissenschaftlichen Gesellschaft für Veterinärmedizin in der DDR“ und zum 15. Geburtstag unserer Deutschen Demokratischen Republik zu betrachten.

Dr. C.-H. Becker

Vorsitzender des Assistentenklubs
der Veterinärmedizinischen Fakultät
der Humboldt-Universität Berlin

Dr. P. Rommel

Vorsitzender des Assistentenklubs
der Veterinärmedizinischen Fakultät
der Karl-Marx-Universität Leipzig

Vortragsfolge

Hauptthema: Leukose, Listeriose

- Herr Verter
Medizinische Tierklinik Berlin
Zur Chemotherapie der Lymphadenose des Rindes
- Herr H. Seils
Bezirks-Tierklinik Eberswalde
Hinweis auf weitere Aspekte der Bedeutung der eosinophilen Granulozyten bei der Leukose des Rindes
- Herr Lindner
Medizinische Tierklinik Berlin
Die Stärke-Gel-Elektrophorese isolierter Rinderlymphozyten
- Herren H. Meyer und J. Müller
Institut für bakterielle Tierseuchenforschung Jena
Zur Frage der „Leukosezellen“ beim Rind
- Herr Enke
VUTGA Rostock
Vermutlicher Übertragungsweg der Leukose vom Rind auf das Schaf
- Herr Rittenbach
Veterinär-Pathologisches Institut Leipzig
Untersuchungen zum experimentell erzeugten Listerien-abort des Schafes

Hauptthema: Koliruhr, Ernährungsstörungen, Methodik

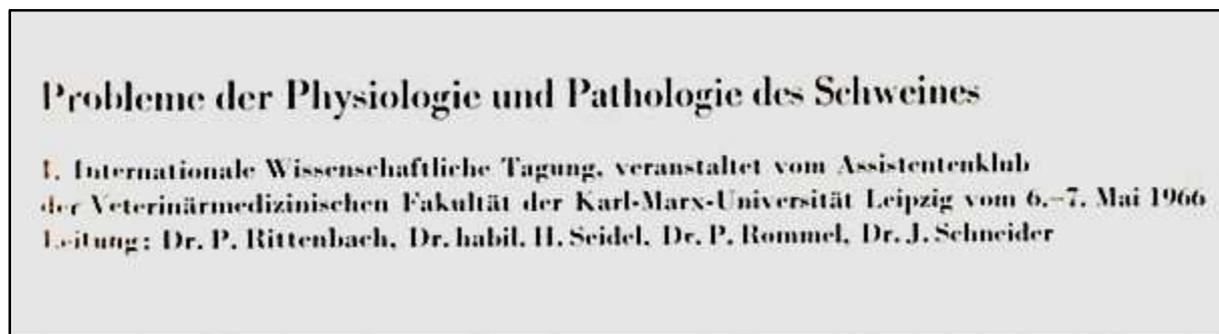
- Herr Wittig
VUTGA Dresden
Untersuchungen zur Ätiologie, Diagnostik, Prophylaxe und Therapie der Koliruhr der Saugferkel
- Herr W. Boden
Forschungsinstitut für Impfstoffe Dessau
Beitrag zur Phenolresistenz von *Escherichia coli*
- Herr W. Priboth
Medizinische Tierklinik Leipzig

- Zum Problem der fütterungsbedingten Skellettsystemerkrankungen bei Jungrindern
- Herr H. J. Herrmann
Institut für Veterinär-Pathologie Berlin
Zur Hungerosteopathie des Jungrindes
- Herr Schäfer
Medizinische Tierklinik Berlin
Klinik und Therapie der Überfütterung mit leichtverdaulichen Kohlenhydraten bei Rindern
- Herr W. Schicketanz
Veterinär-Physiologisches Institut Leipzig
Die drahtlose Ermittlung der Auswirkung von plötzlichen Futterumstellungen auf das Säure-Basen-Verhältnis während der Magenverdauung bei Schweinen
- Herr C. D. Jentzsch
Institut für Vergleichende Pathologie Berlin
Diagnostik von Krankheitserregern mit fluoreszierenden Antikörpern
- Herr Wachtel
Institut für Veterinär-Physiologie Berlin
Kreislaufuntersuchungen am Schwein
- Herren H. Seidel und D. Börnert
Veterinär-Physiologisches und Veterinär-Physiologisch-Chemisches Institut Leipzig
Film I: Eine Methode zur direkten Messung des arteriellen Blutdruckes beim Läuferschwein sowie ein Verfahren zur Entnahme arteriellen Blutes aus der *A. brachiocephalica*

Hauptthema: Bakteriol.-serol. Diagnostik, Lebensmittelhygiene

- Herr Henschel
VUTGA Potsdam
Schweinebrucellose, ihre Diagnostik und Bekämpfung

I. Internationale Wissenschaftliche Tagung des Assistentenklubs Leipzig 1966
Hauptüberschrift im Tagungsband:



Die Leitungsmitglieder des Assistentenklubs 1966

Leitung	1966	Spätere berufliche Tätigkeit
Dr. Peter Rittenbach	Assistent: Veterinärpathologie	1972 verstorben
Dr. habil. Heinrich Seidel	Assistent: Physiologisch- Chemisches Institut	Abteilungsleiter am Bezirksinstitut für Veterinärwesen Rostock
Dr. Peter Rommel	Ambulatorische und Geburtshilfliche Tierklinik	Prof. für Physiologie, Pathologie, Biotechnik der Fortpflanzung, Akademie der Landwirtschaftswissenschaften, Rostock- Dummerstorf
Dr. Joachim Schneider	Assistent: Chirurgische Tierklinik	Prof. Dr.; Direktor der Chirurgischen Tierklinik Leipzig

I. Internationale Wissenschaftliche Tagung des Assistentenklubs Leipzig 1966

VORWORT

Auf Grund der großen wirtschaftlichen Bedeutung des Schweines als landwirtschaftliches Nutztier und im Sinne der Profilierung unserer Fakultät auf die ökonomisch wichtigsten Haustierarten wurden Probleme der Physiologie, Pathologie und Klinik in den Mittelpunkt der I. Internationalen Wissenschaftlichen Tagung des Assistentenklubs der Veterinärmedizinischen Fakultät der Karl-Marx-Universität gestellt.

Die nach Ausschreibung dieser Thematik angemeldeten Vorträge wurden nach 3 Gesichtspunkten geordnet:

- I. Physiologie, Biochemie, Biophysik, Hygiene, Zuchtthygiene
- II. Nichtinfektiöse Erkrankungen und Infektionskrankheiten
- III. Chirurgie und Orthopädie

Aus redaktionellen Gründen ergaben sich Abweichungen von der Tagungsdisposition. Um mit guter Näherung die Geschlossenheit der Thematik zu garantieren, war es erforderlich, einige Vorträge für die Publikation an anderer Stelle einzureichen. Die Leitung des Assistentenklubs bittet die Herren Autoren in dieser Hinsicht um Verständnis.

Alle weiteren internationalen Tagungen, anlässlich derer ein geschlossenes Thema abgehandelt wird, sollen in entsprechender Weise im Rahmen der Wissenschaftlichen Zeitschrift publiziert werden.

Die Mitglieder der Leitung des Assistentenklubs sprechen allen Referenten und Diskussionsrednern nochmals ihren herzlichen Dank aus und hoffen, ihre Gäste im Frühjahr 1967 zur II. Internationalen Wissenschaftlichen Tagung wieder begrüßen zu dürfen.

*Leitung des Assistentenklubs der Vet.-med. Fakultät
der Karl-Marx-Universität Leipzig*



Stefan Siebert

Titel: Dr. med. vet.

Fachliche Zusatzbezeichnungen:

- Fachtierarzt für Öffentliches Veterinärwesen
- Fachtierarzt für Lebensmittelhygiene

Momentan tätig als: amtlicher Tierarzt

- Institution:
- Landkreis Leipzig
 - Lebensmittelüberwachungs- und Veterinäramt

Schwerpunkte der aktuellen Tätigkeit:

- Lebensmittel- und Fleischhygieneüberwachung

Bildungsweg:

- Schule und Abitur in Jena
- Studium Veterinärmedizin in Leipzig
- Weiterbildung zum Fachtierarzt für Öffentliches Veterinärwesen und für Lebensmittelhygiene

Geschichte der Fachrichtung Veterinärmedizin der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin Leipzig von 1968 bis 1990

Stefan Siebert

Im Rahmen meiner Dissertation (1) habe ich zu diesem Abschnitt der nunmehr einhundertjährigen Geschichte der Leipziger Veterinärmedizinischen Fakultät insbesondere die strukturellen Entwicklungen recherchiert sowie herausgearbeitet, wie und mit welchen Hintergründen die Besetzung der Positionen der veterinärmedizinischen Hochschullehrer erfolgte. Aus der Fülle der Informationen sollen hier wesentliche Ursachen und Ergebnisse der einschneidenden Veränderungen in diesem Zeitabschnitt dargelegt werden.

Die Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Veterinärmedizin war und ist in starkem Maße mit der Entwicklung in der Landwirtschaft verknüpft. Hier vollzogen sich in der Zeit der DDR tiefgreifende Veränderungen, die zwangsläufig auch die Veterinärmedizin mit betrafen. Es war mir bei der Recherche zu den konkreten Veränderungen der veterinärmedizinischen Forschung und Lehre in Leipzig im Zeitraum von 1968 bis 1990 ein Anliegen, ein möglichst wahrheitsgetreues Bild der Vorgänge, Entscheidungen und möglicherweise auch der Empfindungen der Beteiligten zu erstellen. Die verschiedenen Archive bieten dafür sowohl konkrete Fakten als auch solche Informationen über Entscheidungsprozesse oder die persönlichen Anteile der handelnden Personen daran, welche nicht sicher objektivierbar erscheinen. Zahlreiche Interviews mit Zeitzeugen konnten hier wertvolle Ergänzungen und auch Erklärungen beitragen. Diese Zeit der strukturellen und inhaltlichen Unselbständigkeit der veterinärmedizinischen Lehre und Forschung in Leipzig stellen einen zum Teil wesentlichen Bestandteil privater wie wissenschaftlicher Biographien derjenigen dar, die heute als Zeitzeugen davon berichten können. Ihre Darstellungen der persönlichen Eindrücke und Erlebnisse sind erwartungsgemäß geprägt von individuellem Empfinden der Ereignisse, Begleitumständen oder nachfolgenden Eindrücken, Rechtfertigung eigener wissenschaftlicher Leistungen sowie unterschiedlich ausgeprägtem Bedürfnis der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit. Die Nutzung solcher Materialien, bezeichnet als „oral history“, ist eine anerkannte historiographische Methode, die diese subjektive Beeinflussung ausdrücklich in die Wertung der Aussagen einbezieht. So gewonnene Informationen müssen durch andere Materialien, wie zum Beispiel Protokolle oder konkrete Dokumente, ergänzt, bestätigt oder in Frage gestellt werden. Der Bearbeiter setzt sich mit der jeweiligen Person auseinander und bildet sich daraus und aus dem Gespräch selbst ein Urteil über die Zuverlässigkeit und die Aussagekraft der erhaltenen Informationen. Er trifft eine kritische Vorauswahl der zu

verwendenden Aussagen, die aus der Kenntnis der historischen Situation und der Quellenlage wie auch aus dem Gesprächsverlauf selbst erwächst. Selbst sich von einem zum anderen Gesprächspartner widersprechende Darstellungen zu ein und demselben Vorgang ermöglichen doch zumindest einen Einblick in die jeweiligen Umstände und die unterschiedlichen Empfindungen der Beteiligten in dieser konkreten Situation.

Im Jahr 1968 trat in der DDR die III. Hochschulreform in Kraft. Kerngedanken waren u.a. die zeitliche und inhaltliche Effektivierung des Hochschulstudiums und die intensive Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Studenten mit den in der Praxis Tätigen. Die politisch-ideologische Ausrichtung entsprach den propagierten Zielsetzungen für die gesamte Entwicklung in der DDR und war Bestandteil fast jeder offiziellen Äußerung über die Durchführung der Hochschulreform. Für die Veterinärmedizinische Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig ergab sich eine tiefgreifende Veränderung: Die Veterinärmedizinische Fakultät und die Bereiche der Tierproduktion der Landwirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wurden zur Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin zusammengelegt. Es entstand die Fachrichtung Veterinärmedizin, welche jedoch keine administrative Funktion mehr besaß. Zu einem nicht unerheblichen Teil zielte diese Umstrukturierung darauf, stärker auf die veterinärmedizinische Ausbildung und Forschung Einfluss nehmen zu können. Die tierärztliche Arbeit sollte in verstärktem Maße eingebunden werden in die industriemäßige Organisation in der Landwirtschaft. Auch im Studienablauf erfolgte eine klare Orientierung auf diese Tätigkeitsfelder, das Grundstudium absolvierten die Studenten beider Studienrichtungen, soweit möglich, gemeinsam.

Das politische Ziel schlug sich natürlich auch in der Art und Weise der Berufungen und der personellen Besetzung des Lehrkörpers der Fachrichtung Veterinärmedizin nieder. Die Hochschullehrerberufungsverordnung von 1968 formuliert dies als die Verwirklichung der Einheit von Forschung und Lehre und von Theorie und Praxis. Mit der Einführung neuer Leitungsstrukturen im Bereich des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen wird eine klare Hierarchie vom Minister bis zu den wissenschaftlichen und technischen Mitarbeitern geschaffen. Die Professoren werden 1969 alle neu berufen, nunmehr als ordentliche oder außerordentliche Professoren. Die Fachgebietsbezeichnungen blieben zumeist die gleichen, eine Ausnahme bildet hier der Lehrstuhl für Kleintierchirurgie und Experimentelle Chirurgie: Das Berufungsgebiet von Professor Christoph lautet ab 1969 Klinische Labordiagnostik. Erst mit der Berufung von Frau Professor Vera Schmidt 1976 wechselt die Bezeichnung wieder zu Kleintierkrankheiten. Der Status der Kleintiermedizin und die Existenzberechtigung im

Rahmen von Forschung und Lehre sind in den 1960-er Jahren sehr umstritten. Der Fortbestand innerhalb der Sektion wird ausdrücklich infrage gestellt. Es gelingt letztlich durch persönliches Engagement aus der Fachrichtung, dies abzuwenden. Nicht zuletzt das internationale wissenschaftliche Ansehen Professor Christophs ermöglicht die Aushandlung eines Kompromisses mit der Sektions- und Universitätsleitung, durch die Umbenennung des Lehrstuhles und der (formalen) Hervorhebung der Klinischen Labordiagnostik als Tätigkeitsschwerpunkt die Kleintiermedizin als Teil der veterinärmedizinischen Forschung und Lehre an der Sektion zu erhalten. Auch später wird es weiter erforderlich sein, der Existenz dieser Disziplin durch die Ausrichtung auf beispielsweise die medizinische Betreuung von Diensthunden, auf Forschung zum Hund als Modell für Stoffwechselerkrankungen landwirtschaftlicher Nutztiere oder auf die Pelztierkrankheiten eine volkswirtschaftliche Bedeutung zu verleihen.

Der mit Gründung der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin manifestierte Verlust der Eigenverantwortlichkeit veterinärmedizinischer Lehre und Forschung prägt den gesamten Zeitraum bis zur Auflösung der Sektion. Entsprechend der Stellung des staatlich angestellten Tierarztes in der von industriemäßiger Tierproduktion geprägten Praxis wird auch die veterinärmedizinische Wissenschaft lediglich als ein Teilgebiet der Agrarwissenschaft zugeordnet. Strukturelle und wissenschaftliche Unterordnung der Veterinärmedizin zeigen sich vor allem an der organisatorischen Einordnung in die Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin, der geforderten Orientierung der wissenschaftlichen Arbeit an den Anforderungen der agrarwissenschaftlichen Forschungsplanung und der damit verbundenen Abhängigkeit sowie an der Zuordnung des Studienfaches „Veterinärmedizin“ zur „Grundstudienrichtung Agrarwissenschaften (Tierproduktion)“. Eine gewisse Eigenständigkeit erhalten sich die veterinärmedizinischen Wissenschaftler jedoch über den gesamten Zeitraum mit einem vor allem standespolitisch geprägten Zugehörigkeitsgefühl.

Die mit der 3. Hochschulreform ebenfalls versuchte Auflösung bisheriger Institutsstrukturen als Basis wissenschaftlicher Arbeit gelingt letztendlich nicht. Zwar wird die eindeutige Weisungshierarchie vom Minister bis zum Wissenschaftler und technischen Mitarbeiter konsequent durchgesetzt, der Verantwortungsbereich der Ordinarien für ihre Wissenschaftsdisziplin wird jedoch nach der anfänglichen Reduktion auf die eigene Forschungsarbeit innerhalb weniger Jahre auch wieder auf disziplinarische Belange ausgeweitet und damit der ursprünglichen Institutsstruktur entsprochen. Die Haushaltsführung liegt aber auch weiterhin in zentraler Verantwortung der Sektion.

Die sich verschärfende Mangelsituation, die verschlissenen gerätetechnischen Ausrüstung und der bedenkliche Zustand von Bausubstanz und Versorgungssystemen ist ein Problem, mit dem in den verschiedensten Bereichen der Volkswirtschaft der DDR umgegangen werden muss. Jedoch machen die je nach Wissenschaftsdisziplin unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten zur Modernisierung und Werterhaltung den jeweiligen Stellenwert in der Forschungslandschaft der DDR deutlich: Der Veterinärmedizin sind hier enge Grenzen gesetzt.

Die Berufungspolitik in der Zeit von 1968 bis 1990 ist deutlich von politischen Erwägungen beeinflusst und grenzt dabei bewusst bestimmte Personengruppen aus. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass unter der Voraussetzung einer entsprechenden politischen Eignung die fachliche Qualifikation der Kandidaten entscheidendes Kriterium bleibt.

Literatur

1. Siebert, S. Die Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig als Fachrichtung Veterinärmedizin der Karl-Marx-Universität Leipzig von 1968 bis 1990 [Dissertation]. Leipzig: Veterinärmedizinische Fakultät; 2001.

Kontaktadresse

Dr. Stefan Siebert, Landratsamt Landkreis Leipzig, Lebensmittelüberwachungs- und Veterinäramt, Stauffenbergstr. 4, 04552 Borna

Mail: stefan.siebert@lk-l.de



Manfred Golze

Dr. Dr. agr.

Seit 2015 Rentner;

Noch **Vorlesungen** Tierzucht und Tierhaltung in der Veterinärmedizinischen Fakultät Uni. Leipzig und Sonderformen der tierischen Erzeugung, sowie extensive Tierhaltung an der Fakultät für Landbau, Umwelt, Chemie der HTW in Dresden

Gegenwärtige Beteiligung Forschung

Integriert in das F/E Thema der "Regionalstelle extensive Beweidung" und in "denkwerkstatt-food.de", im "Wissenstransfer Sachsen Erfolg Direktvermarktung"

Bildungsweg

- 1971-1975 Studium Tierproduktion Uni. Leipzig

- 1975 Staatsexamen und Diplom; Dipl. agr. Ing.

- 1975-1989 Forschungsstudium,

- 1989 Prom. Dr. agr.

- von 1989 - 1992 Universität Leipzig; Ass. Oberass. Dozent Rinderzucht im WB „Rinder- und Pferdezücht“ der Sektion TP / Vet. med.

1992 - 1995 Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie/Sachsen, die meiste Zeit Referatsleiter Tierhaltung Tierfütterung

Forschung in den 1970-er und 1980-er Jahren an der Fachrichtung

Veterinärmedizin Leipzig

Manfred F. Golze

Gegen Ende der 60-er Jahre wurden in der DDR für die Landwirtschaft vier Intensivierungsfaktoren - Spezialisierung, Mechanisierung, Automatisierung, Chemisierung - herausgegeben. Es begann auch eine Spezialisierung der Landwirtschaftsbetriebe in Betriebe der Pflanzenproduktion und Betriebe der Tierproduktion. Wenn diese Trennung auch später als falsch eingeschätzt, wurde sie nicht rückgängig gemacht. Tier- und Pflanzenproduktion wurde nur auf großer Ebene in den Agrar-Industrie-Vereinigungen (AIV) zusammengeführt. Es entstanden mächtige Agrarkomplexe, oft mit mehr als 10 000 ha LN, u.a. Industriemäßige Milchvieh- oder Schweinezuchtanlagen, Betriebe, in denen für die Tierzüchter, aber auch Tierärzte großer Handlungsbedarf war, die aber auch gute Möglichkeiten für die Forschung boten.

In diesem Zusammenhang fand 1968 die 3. Hochschulreform eine Spezialisierung in Lehre und Forschung zwischen den bis dahin 4 Fakultäten der Landwirtschaft statt. Die Universität Halle musste sich auf die Pflanzenproduktion und die Universität Leipzig auf die Tierhaltung spezialisieren, wobei in Leipzig gleichzeitig mit der bisherigen Veterinärmedizinischen Fakultät die Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin gebildet wurde.

Ein selbständiges Institut blieb das Institut für Tropische Landwirtschaft. In Verbindung mit diesem, das soll nicht vergessen werden, wurden Tierärzte und Landwirte verschiedener Länder ausgebildet. Von 1968 - 1974 war es das Institut für tropische Landwirtschaft und Veterinärmedizin. Die Tierärzte besuchten besondere Lehrveranstaltungen "Grundlagen der Tropenveterinärmedizin" und nutzten das Institut für die Forschung. Von 1970 - 1990 schlossen hier 220 Studierende das Veterinärstudium in Leipzig erfolgreich ab (1).

Die Forschung der Veterinärmedizin hatte mehrere Etappen

In den Jahren 1958 bis 1971 wurde sie vom **Assistentenklub** der Veterinärmedizinischen Fakultät unter Leitung von Peter Rommel, später von Peter Rittenbach geprägt (1).

Ab 1968 erfolgte die Forschung in der **interdisziplinären Forschungsgemeinschaft** (IFG). Es gab jeweils bezüglich Forschung einen 5-Jahresplan, der durch Einjahrespläne unteretzt wurde.

Einige ausgewählte Themen sollen aufgeführt sein (1):

- Stoffwechselstörungen

hier arbeiteten z.B. unter Leitung von H. Gürtler die Tierbiochemie, die innere Medizin, die Geburtshilfe, die Pathologie, die Parasitologie, die Pharmakologie, sowie die Chirurgie.

- Grundlagen und Anwendung der Biotechnik der Fortpflanzung

- Rückstände der Biotechnik

- Laktationsphysiologie/Eutergesundheit/maschinelle Milchgewinnung

hier arbeiteten unter Leitung von H. Mielke die Physiologie, die Histologie, die Geburtshilfe, die Pathologie und die Maschinenteknik.

- Einfluss abiotischer Umweltfaktoren

- Industrielle Rindfleischproduktion sowie Züchtung

- Produktion von Schaffleisch und Wolle

Es waren innerhalb der IGF Grundlagen als auch angewandte Disziplinen im Einsatz. Für alle Themen gab es freie Themenwahl.

Fachspezifische **Einzelverträge** der Forschung gab es z.B. für die Anatomie, Heim- und Kleintiere oder der Chirurgie.

Bei einigen Projekten wurde die **Zusammenarbeit** mit Einrichtungen des **In- und Auslandes** bis hin zur Mitarbeit in Spezialgruppen des RGW gesucht.

Die Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin verfügte über 7 Lehr- und Versuchsstationen (LVS) und einige Forschungsstützpunkte, die kostenneutral genutzt werden konnten (2).

Aus Sicht des Autors nutzten die Tierärzte für die Forschung besonders die LVS, die Tierproduzenten diese mehr zur Absicherung der Lehre.

In den Forschungsstützpunkten, wurden hingegen von beiden Fachrichtungen die Forschung durchgeführt. Dazu fand ein erheblicher Umfang der Forschung der Tierproduktion oft unterstützt und in Zusammenarbeit mit der Veterinärmedizin in einer Vielzahl Landwirtschaftsbetriebe statt. Diese wurden auch als **Referenzbetriebe/Praktikumsbetriebe** bezeichnet. Die Organisation in diesen, das Niveau und oft bedeutende Tierbestände dieser, vom Pferd bis Huhn, boten den Studenten gute Ausbildungsmöglichkeiten, aber auch Möglichkeiten der Forschung. Die Studenten hatten mehrere Praktika während des 4-jährigen Studiums, am Ende das 7. Semester als Leitungspraktikum, zu durchlaufen und so bot es sich

auch an in diesen Betrieben gezielte Untersuchungen, die teilweise auch über einen längeren Zeitraum liefen, mit den Studenten durchzuführen.

In den **Lehr- und Versuchsstationen** wurden schwerpunktmäßig gehalten (2):

LVS Großpösna-Oberholz: Rinder, Schweine, Schafe, später Wild

LVS Abnaundorf: Rinder, Schafe, Pferde

LVS Liebertwolkwitz: Damwild

LVS Schlobachshof: Geflügel

LVS Börnchen: Jungrinder, Pferde, Exoten

LVS Remderoda: Schweine, Schafe, Geflügel, Pferde

Die bedeutendsten **Forschungsstützpunkte** waren:

IRIMA Delitzsch Fleischkombinat Leipzig

VEG Cavertitz ZBE Polkenberg

VEG Köllitsch LPG Löbnitz

LPG Schönberg AIV Querfurt

AIV Delitzsch VEG Meura u.a.

Zwei Beispiele sollen genannt werden für die Zusammenarbeit der Tierproduktion und Veterinärmedizin aus eigenem Erleben, die Forschung zur Mutterkuhhaltung und Gatterwildhaltung.

Zur **Mutterkuhhaltung**: Fleisch, besonders Rindfleisch, war in der DDR ein Politikum. Es bestand die Möglichkeit besonders über den Schlachtrinderexport meist in die BRD, schnell an die fehlenden Devisen zu kommen. Diesem Sachstand wurde einiges untergeordnet. Unter diesem Blickwinkel ist sicher auch die Gründung der Forschungsgruppe "Grobfutterorientierte Schlachttierproduktion bei maximaler Nutzung der Weide" am Wissenschaftsbereich Rinder- und Pferdezucht incl. Fleischlabor zu sehen.

Die anfänglichen Gegenstände, die Weidemast mit Färsen, Ochsen, Färsenvornutzung, aber dann der Schwerpunkt, die Entwicklung und Aufbau von Mutterkuhherden. Im Jahr 1977 wurden die ersten Mutterkühe in der ehemaligen DDR im Forschungsstützpunkt der damaligen LPG Schönberg, gefolgt von der LPG Drebach und LPG Wiesenburg gehalten. Bald folgte in Referenzbetriebe der weitere Aufbau von Mutterkuhherden. Im Jahr 1990 gab

es rund 16 000 Mutterkühe in den neuen Bundesländern, wovon etwa 11000 in Versuchen und Demonstrationsvorhaben der genannten Forschungsgruppe waren.

Die Forschungsarbeit wurde durch eine neu gegründete und begleitende Interdisziplinäre Forschungsgruppe "Grobfutterorientierte Schlachttierproduktion" unterstützt. Hier wirkten Veterinäre und Tierproduzenten oft mehrere Einrichtungen an den Themen. Die Federführung lag im Wissenschaftsbereich Rinder- und Pferdezucht. Aus dem Bereich der Tierproduktion waren die Fachgruppen/Wissenschaftsbereiche Sozialistische Betriebswirtschaft, Agrarökonomie, Technologie, Tierernährung (ab 1978 Tierernährungsphysiologie und Futtermittelkunde), Tierernährung (an 1978 Tierernährungschemie), Tierfütterung (ab 1978 Tierfütterung und Ernährungsschäden) eingebunden. Aus dem Bereich der Veterinärmedizin waren beteiligt Fortpflanzung landwirtschaftlicher Nutztiere, Physiologie, Pathologie, Innere Medizin, Parasitologie, Tierhygiene, Biochemie. Zu den Ergebnissen, die umfangreich mit größeren Tierzahlen in Referenzbetrieben erarbeitet werden konnten, gab es kaum Alternativen. Die Ergebnisse waren nach 1990 bestimmend für die Mutterkuhhaltung in ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz zu nutzen. Der deutschsprachige Raum Europas, relativ dicht besiedelt, so die Rinderzucht betreffend eine Region der anfangs Mehr-, dann Zweinutzungs- und Rinderzucht (Milch und Fleisch), da man das Meiste an Milch und Fleisch pro ha mit dem Zweinutzungs- und Rind erzeugen kann. Nach 1990 galt es Überproduktion abzubauen. Milchviehherden mit höchster Leistung entstanden. Dafür ging die Kuhzahl stark zurück und immer mehr Grünland wurde frei, welches meist mit Mutterkühen zu nutzen und erhalten war.

Damit gab es neue Aufgabenfelder, auch für die Forschung der Veterinäre. Hier sollen nur 3 Beispiele genannt werden. Einmal betraf es die Reproduktion. Noch heute werden etwa 96% aller Milchkühe auf der Welt besamt (KB), aber 98% aller Mutterkühe im Natursprung bedeckt. Die KB hatte wenig Erfolg bei den Mutterkühen. Die extensive Haltung der Tiere, das große Rassespektrum und unterschiedliche rassespezifische Brunstabläufe, das Kalb bei der Kuh waren Einflussgrößen, die viel FE-Arbeit verlangten. Des Weiteren, je Kuh und Jahr ein Kalb ist normal, aber wenig. Also wurden F/E-Aufgaben gestellt eine hohe Zwillingsrate zu erzeugen. Das ging nur mit der Tätigkeit der Veterinäre.

Die Parasitologie war zunehmend gefragt. Diese extensiv gehaltenen Rinder unterschiedlichen Alters, meist auf Standweiden, wieder vernässten Weiden und wenig bewirtschafteten Grünland zeigen bald einen höheren Ekto- und Endoparasitendruck.

Auch Wildbret aus der Jagd war ein Exportschlager der DDR und betraf den größten Anteil der jährlichen Strecke. Ende der 70er Jahre wurde die **Gatterwildhaltung** ins Leben gerufen.

Ziel war, von Restflächen, die nicht mechanisch zu nutzenden waren, hochwertiges Wildfleisch zu erzeugen und zu exportieren. Das erste Landwirtschaftliche Wildgatter, als Versuchsgatter der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin, entstand in der Lehr- und Versuchsstation Liebertwolkwitz.

So konnten schnell und komplex Ergebnisse zur gatterartigen Wildhaltung der Praxis zur Verfügung gestellt werden. Natürlich waren die Anfänge durch Themen, wie Aufbau von Gattern, Anlage, Grünland verbessernde Maßnahmen, Bewirtschaftung von Gatter gelegt. Die ersten Ergebnisse betrafen die nutztierartige Haltung von Damwild. Grundlagen wurden zur Fruchtbarkeit, Ernährung, Fütterung incl. Wasserversorgung erarbeitet. Aber auch zur Lebendmasseentwicklung, Schlachtleistung, Schlachtkörperwert und Fleischqualität wurden Ergebnisse vorgelegt. Es wurden z. B. die Grundlagen erarbeitet zur Nutzung der Tiere nach Tierschutz-Schlachtverordnung. Die Immobilisierung von Wild wurde praxisreif gemacht. Viele der Grundlagen konnten von den ersten 12 größeren Gattern, die bis 1990 in den neuen Bundesländern entstanden, übernommen und waren für neue Gatter ein guter Start.

Bezüglich Wild ist eine Ergänzung angezeigt. Neben den gemeinsamen Untersuchungen der Veterinäre und Tierproduzenten bezüglich Gatterwild ist eine Erweiterung angesagt. Unsere Sektion führte nicht nur Tagungen zum Gatterwild durch, sondern alle 4 Jahre auch Wissenschaftliche Kolloquien "Wildbiologie und Wildbewirtschaftung", zusammen mit der Technischen Universität Dresden, Wissenschaftsbereich Waldbau und Forstschutz.

Auch hier waren einerseits die Veterinäre, z.B. mit den Wissenschaftsbereichen Lebensmittelhygiene und -technologie, Mikrobiologie und Tierseuchen, Fortpflanzung landwirtschaftlicher Nutztiere, Parasitologie, Pharmakologie, Pharmazie und Toxikologie, Pathologie sowie Tierhygiene mit den Wissenschaftsbereichen Rinder- und Pferdezucht sowie Tierfütterung und Tierernährung eingebunden.

Aus Sicht des Autors sind die vielen internationalen Tagungen der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin, mit großer Besucherzahl, darunter teilweise bis 80 ausländische Teilnehmer aus über 40 Ländern, zunehmend auch aus dem westlichen Ausland, der fortlaufend steigend, ein bedeutender Hinweis darauf, dass die Ergebnisse der Forschung besonders geschätzt wurden, da sie durch die gemeinsame Arbeit der Tierärzte und Landwirte einen hohen Wert und komplexe Aussagen anbieten konnten.

Die Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin wurde 1990 aufgelöst. Von 1993 - 1996 bestanden noch durch Zusammenschluss sechs Wissenschaftsbereiche der Tierproduktion.

Danach gab es nur noch die Veterinärmedizinische Fakultät. Auch das Institut für tropische Landwirtschaft wurde negativ evaluiert.

Mit Beschluss des Senats der Universität vom 27.07.1993 wurde das LVG Oberholz der Veterinärmedizinischen Fakultät übertragen. Es ist das einzig verbliebene Lehr- und Versuchsgut an der Universität. Die sechs weiteren wurden privatisiert und gingen in anderen Besitz über.

Literaturverzeichnis

1. Fürll M. (Hrsg) : 1923-2023: 100 Jahre Veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig - gegründet als Churfürstliche Thier-Arzney-Schule zu Dresden (1780)
2. Schulze E. (Hrsg) :Die Agrarwissenschaften an der Universität Leipzig: Die Lehr- und Versuchsstationen 1968 - 1996 und Vorgängereinrichtungen, Leipziger Ökonomische Societät e. V., Leipzig 2012

Autor

Dr. Manfred Golze

Kleinpelsen 1A

04703 Leisnig

golze50@gmx.de



Hans-Joachim Selbitz

- Prof. Dr. med. vet. habil.
- Fachtierarzt für Bakteriologie und Mykologie

Momentan tätig als:

- Im Ruhestand und freischaffender Autor
- Veranstalter der Fortbildungstagung des Arbeitskreises Tiergarten
(Schweinegesundheit)

Bildungsweg/Graduierungen:

- Studium der Veterinärmedizin an der Universität Leipzig
- Diplom-Veterinärmediziner 1975, Promotionen zum Dr. med. vet (1979), Dr. sc. med. vet. (1985) und Dr. med. vet. habil. (1991) durch die Universität Leipzig
- Umhabilitation an die Tierärztliche Hochschule Hannover 2010 (Venia legendi für Mikrobiologie)

Impfstoffforschung und -produktion im Kombinat Veterinärimpfstoffe Dessau und Versuch einer punktuellen internationalen Einordnung

Hans-Joachim Selbitz

Arbeitskreis Tiergarten, Leipzig

Nach dem 2. Weltkrieg entwickelte sich die Produktion von Tierimpfstoffen in der sowjetischen Besatzungszone und anschließend der DDR an zwei vorhandenen Standorten, dem Friedrich-Loeffler-Institut auf der Insel Riems bei Greifswald und in Dessau. Beide Einrichtungen gehörten lange zur Akademie der Landwirtschaftswissenschaften und wurden später zu einem Kombinat Veterinärimpfstoffe zusammengefasst. An Hand der 9. und letzten Ausgabe des Tierarzneimittelverzeichnisses von 1989 (1) sollen das Impfstoffportfolio vorgestellt und ausgewählte Aspekte diskutiert werden. Dabei stehen zugelassene Produkte im Mittelpunkt.

Das Kombinat Veterinärimpfstoffe Dessau

Am 1. Januar 1985 wurden das Friedrich-Loeffler-Institut und das Institut für Impfstoffe Dessau aus der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften herausgelöst zum Kombinat Veterinärimpfstoffe Dessau (KOVID) zusammengefasst. Als dritter Betrieb kam das VEG (volkseigenes Gut) Seehaußen/Plaußig dazu. Das KOVID wurde von einem Generaldirektor geleitet, der direkt dem Ministerium für Land-Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft unterstand. Als Beauftragter des Ministers fungierte der Leiter des Veterinärwesens, der damit einen Einfluss auf die Tätigkeit des Kombinats ausüben konnte. Die Kombinates spielten in dieser Zeit in der Wirtschaft der DDR eine zentrale Rolle. Für das Gebiet der Tierimpfstoffe gab es somit, wie übrigens auch schon vorher, keine im Wettbewerb stehenden Unternehmen.

Im Zuge der politischen Veränderungen der Jahre 1989/90 wurde das KOVID durch einen Beschluss des Ministerrates entflochten und ab 1.4.1990 wieder der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften unterstellt. Nach der Wiedervereinigung wurden die Impfstoffhersteller Riemser Tierarzneimittel GmbH und Impfstoffwerk Dessau-Tornau GmbH durch die Treuhandanstalt privatisiert und das Friedrich-Loeffler-Instituts in die Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere in Tübingen eingegliedert (2,3).

Tierimpfstoffportfolio im Jahr 1989

Die 9. Ausgabe des Tierarzneimittelverzeichnisses der DDR (1) listet 24 Immunseren und

Gammaglobuline sowie 69 Impfstoffe auf, davon 33 Impfstoffe gegen virusbedingte Erkrankungen und 36 Impfstoffe gegen bakteriell bedingte Erkrankungen.

Von den 33 Virusimpfstoffen wurden 25 im KOVID hergestellt, acht Produkte kamen aus dem Ausland, davon 4 aus der damaligen CSSR, 2 aus Ungarn und je eins aus der damaligen UdSSR und den USA.

Von den 36 Impfstoffen gegen bakteriellen Erreger und Pilze wurden 30 im KOVID produziert, drei im Sächsischen Serumwerk Dresden und drei im Ausland (2x UdSSR, 1x Ungarn). Die KOVID-Produkten wurden im Tierarzneimittelverzeichnis den beiden Herstellern, VEB Friedrich-Loeffler-Institut und VEB Impfstoffwerk Dessau-Tornau zugeordnet.

Wegen des Fehlens eines Wettbewerbes zwischen verschiedenen Herstellern gab es nicht mehrere Produkte für die gleiche Indikation, was sich natürlich auf die Gesamtzahl der zugelassenen Impfstoffe auswirkte.

Alle zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung zugelassenen Tierimpfstoffe konnten nach der Wiedervereinigung im sogenannten Beitrittsgebiet weiter vertrieben und angewendet werden. Ein Vertrieb in den „alten/westlichen“ Bundesländern setzte allerdings eine erneute Zulassung durch das Paul-Ehrlich-Institut voraus, was für eine ganze Reihe von Produkten auch realisiert wurde.

Immunsereen, Gamaglobuline

Das Tierarzneimittelverzeichnis wies in dieser Gruppe 24 Präparate für Gänse, Schweine, Rinder, Pferde und Hunde auf. Neben spezifischen Immunsereen waren auch ein Rinder-Gamaglobulin und ein Schweine-Gamaglobulin verfügbar. Es wurden sowohl homologe (allogene) als auch heterologe (xenogene) Seren eingesetzt. Als Spendertiere wurden Gänse, Schweine, Rinder, Pferde und Hunde genutzt.

Impfstoffe gegen MKS und Schweinepest

Diese bedeutenden Tierseuchen wurden immer im Friedrich-Loeffler-Institut bearbeitet. Gegen MKS wurde bereits seit einem Gesetz von 1950 eine Flächenimpfung bei Rindern angewandt. Das erfolgte mit den Riemser Konzentrat-Vakzinen, die als Monovakzinen gegen die Typen A, O und C sowie als trivalente AOC-Vakzine produziert wurden. Diese Vakzinen waren auch für Schafe zugelassen. Schweine waren nie in die Flächenimpfung einbezogen. Für diese Tierart wurde allerdings auch eine trivalente Konzentrat-Vakzine entwickelt

(„Riemser MKS-Konzentratvakzine S“), die aber nur für den staatlich angeordneten Einsatz in bestimmten Situationen vorgesehen war (4).

Gegen Schweinepest wurde auf der Grundlage der Weisung Nr.2 zur Tierseuchenverordnung mit einem Lebendimpfstoff auf der Basis des C-Stammes geimpft. Im Tierarzneimittelverzeichnis wird allerdings nur von einem „...Lebendimpfstoff auf Basis eines Schweinepestvirus, auf Zellkultur gezüchtet...“ gesprochen. Diese Vakzine kann als Höhepunkt der konventionellen Impfstoffentwicklung gegen Schweinepest bezeichnet werden, an deren Wirksamkeitsparametern sich andere Produkte messen lassen müssen (5,6).

Impfstoffe für Rinder

Neben den Impfstoffen gegen die MKS waren Vakzinen gegen IBR/IPV (BHV 1) und Parainfluenza 3 auf der Seite der Virusinfektionen vorhanden.

Das bakterielle Vakzinespektrum war breiter und umfasste Inaktivat- und Lebendimpfstoffe gegen Coliinfektionen der Kälber, Pararanschbrand-Rauschbrand-Adsorbatvakzinen, eine Pasteurella-Adsorbatvakzine, eine Tetanusvakzine (vom SSW Dresden), eine aus der UdSSR importierte Trichophytie-Lebendvakzine sowie Lebendimpfstoffe gegen *Salmonella* Dublin und *Salmonella* Typhimurium und Inaktivate gegen *Salmonella* Typhimurium und *Salmonella* Dublin. Die Coli-, Pasteurellen- und Salmonellen-Vakzinen zeigen den Stellenwert und die Notwendigkeit der Jungtierprophylaxe. Eine Streptokokkenvakzine für Rinder und Schafe wurde nur als Sonderanfertigung angeboten. Eine Milzbrandvakzine aus Ungarn war für Rinder, Schafe, Schweine und Pferde zugelassen.

Impfstoffe für Schweine

Unter den Virusvakzinen ist neben der Schweinepestvakzine der Lebendimpfstoff gegen die Aujeszky'sche Krankheit zu erwähnen. Bereits zum Ende des Jahres 1985 war diese Tierseuche in der DDR getilgt (7). Dann sind noch die Lebendvakzinen gegen TGE (Coronaviren) und die Adsorbatvakzine gegen die Vesikuläre Schweinekrankheit zu erwähnen.

Das Spektrum bakterieller Impfstoffe war sehr breit. Es umfasste mehrere Lebend- und Inaktivatvakzinen gegen Coliinfektionen sowie das Inaktivat gegen *Clostridium perfringens* C. Vakzinen gegen Atemwegsinfektionen waren gegen *Bordetella bronchiseptica*, *Pasteurella multocida* und *Haemophilus parahaemolyticus* (jetzt *Actinobacillus pleuropneumoniae*) gerichtet. Eine wichtige Rolle spielte die Rotlaufimpfung mittels der Rotlauf-Adsorbatvakzine und dem Rotlauf-Lebendimpfstoff, der nach einmaliger Impfung

über eine Mastperiode schützte. Spirovak wurde als ein Rotlaufimpfstoff speziell für die aerogene Applikation entwickelt. Gegen die Choleraesuis-Salmonellose konnte ein Lebendimpfstoff sowohl oral und aerogen als auch parenteral eingesetzt werden.

Impfstoffe für Schafe

Die MKS-Vakzinen waren auch für Schafe zugelassen, das trifft auch auf den Pararauschbrand- Rauschbrand- und den Milzbrand-Impfstoff zu. Speziell für Schafe waren die Salmonella-abortusovis- und die Schafmastitis-Adsorbatvakzine aus Dessau, eine Bradsot- und eine Enterotoxämie-Adsorbatvakzine, die Vakzine gegen „ansteckende Pusteldermatitis“ und gegen „Virusabort“ (inaktivierte Chlamydien) aus ungarischer Produktion. Der Borna-Lebendimpfstoff („Kaninchenhirnpassagevirus“) war auch für Pferde zugelassen.

Impfstoffe für Pferde

Es sind Vakzinen gegen Tetanus, Streptokokkeninfektionen, Influenza (A equi 1, A equi 2), die infektiöse Rhinopneumonitis und virusbedingten Abort (equine Herpesviren) und Bornasche Krankheit aufgeführt.

Impfstoffe für das Geflügel

Das Impfstoffportfolio für das Wirtschaftsgeflügel bestand zum weit überwiegenden Teil aus Virusvakzinen. Für Hühner gab es Lebendimpfstoffe gegen Mareksche Krankheit (PutenherpesV), aviäre Encephalomyelitis, infektiöse Bursitis, infektiöse Bronchitis, Newcastle Disease (LaSota) und Geflügelpocken (TaubenpockenV) sowie eine Adsorbatvakzine gegen die ND. Enten konnten gegen Entenhepatitis und Virusenteritis geimpft werden, Puten auch gegen Geflügelpocken. Es handelt sich in allen Fällen um Monovakzinen. Die für die Produktion erforderlichen Bruteier stammten von SPF-Tieren.

Dagegen gab es gegen bakterielle Infektionen nur den *Salmonella*-Typhimurium-Lebendimpfstoff für Hühner (oral). Tauben wurden mit Salmonellen-LI parenteral geimpft.

Impfstoffe für Hunde und weitere Tiere

Für Hunde gab es insgesamt nur vier Impfstoffe, darunter mit der Hundestaube-Adsorbatvakzine aus Dessau nur eine Vakzine aus dem KOVID. Für die Anwendung bei Katzen war kein Impfstoff zugelassen. Gegen Tollwut wurde mit einer importierten Vakzine (UdSSR) aus Gehirn- und Rückenmarkmaterial infizierter Schafe geimpft.

Je einen Impfstoff gab es für Nerze und andere Pelztiere (Botulismus) und Kaninchen (Myxomatose), zwei für Fische (Produktion im SSW Dresden).

Lebendimpfstoffe und nicht parenterale Applikationssysteme

Das dargestellte Produktportfolio enthält einen hohen Anteil von Lebendimpfstoffen und Vakzinen, die nicht-parenteral angewendet wurden. Das hatte mit den damals sehr großen Nutztierbeständen zu tun, bei denen diese Applikationsformen erhebliche Vorteile hinsichtlich des Arbeitsaufwandes bedeuteten. Auch immunologische Aspekte haben für diese Applikationsformen gesprochen, beispielsweise die Induktion lokaler Abwehrmechanismen im Darm bei oraler Applikation von Salmonellenimpfstoffen.

Neben der oralen Applikation wurde auch die aerogene Verabreichung praktiziert. Dafür waren Lebendimpfstoffe gegen Schweinepest, Rotlauf, *Salmonella* Choleraesuis, Aujeszkysche Krankheit und Coliruhr der Saugferkel zugelassen, auch in Kombinationen miteinander. Für die praktische Umsetzung entwickelte man eine Tierimmunisierungsschleuse (6).

Diskussion

Das von den beiden Betrieben des KOVID hergestellte Impfstoffsortiment bestand nach heutigen Maßstab aus konventionellen Lebend- und Inaktivimpfstoffen, von denen einige eine sehr gute Wirksamkeit erreichten. Als Beispiele ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien die Schweinepestvakzine, die Rotlaufimpfstoffe und Vakzinen zur Jungtierprophylaxe bei Rindern und Schweinen genannt. Es ist dem Verfasser kein anderer Hersteller bekannt, der damals ein so umfassendes Portfolio von Salmonellenimpfstoffen für sehr verschiedene Tierarten anbieten konnte. 1987 begann der versuchsweise Einsatz einer für Rinder vorhandenen Typhimurium-Lebendvakzine bei Legehennen in Thüringen, bei dem Kreuzschutzeffekte gegen *Salmonella* Enteritidis nachgewiesen wurden. Dadurch erhielt die Immunprophylaxe der Salmonelleninfektionen auch international einen Schub (8). Die Tagung der WHO-Working Group on Salmonella immunization in animals im Jahr 1989 in Jena war Ausdruck dieser Entwicklung.

Die für eine ganze Reihe von Produkten entwickelten oralen und aerogenen Applikationen stellten mit ihrer breiten Anwendung in der Praxis ebenfalls eine beachtliche Leistung dar.

Die Restriktionen bei der Veröffentlichung wissenschaftlicher Ergebnisse im Ausland, aber auch die schon damals unzureichende internationale Beachtung deutschsprachiger Publikationen ließen positive Ergebnisse nicht in ädaquater Weise auf der internationalen wissenschaftlichen Bühne erscheinen.

Nach Abschluss der Privatisierung der Impfstoffhersteller wurden Arbeiten an den Salmonellenimpfstoffen und die Entwicklung einer Tollwut-Oralvakzine für Füchse sowie weiteren Impfstoffen erfolgreich weiter geführt.

Auf der anderen Seite sind aber Defizite im Vergleich zur internationalen Entwicklung nicht zu übersehen. In dem hier betrachteten Impfstoffportfolio befindet sich kein Produkt auf der Basis rekombinanter oder gentechnisch modifizierter Antigene. International kam es aber in den 1980er Jahren zu ersten Zulassung solcher Vakzinen. 1982 wurde erstmals eine Tiervakzine mit rekombinanten Antigenen zugelassen – auf der Basis in *E. coli* exprimierter Fimbrienantigene (9). 1986 kam in den USA der erste gendelelierte Aujeszky-Markerimpfstoff auf den Markt. Das heißt nicht, dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den Einrichtungen des KOVID diese Entwicklung „verschlafen“ hätten. Die zur Verfügung stehenden Mittel, Laborgeräte, Chemikalien, besonders wenn sie aus dem Ausland kommen mussten, die staatliche Vorgaben zur Produktion sowie die Beschränkungen des internationalen wissenschaftlichen Austausches liefern Erklärungen für diesen Zustand.

Literaturverzeichnis

- (1) Spremberg K (1989): Tierarzneimittelverzeichnis der DDR. 9. Ausgabe. Herausgegeben vom Ministerium für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft, Hauptabteilung Veterinärwesen. VEB Gustav Fischer Verl, Jena
- (2) Azar J (2008): Geschichte der IDT Biologika GmbH 1921 – 1990. Herausgegeben von der IDT Biologika GmbH Dessau-Roßlau
- (3) Hofmann H, Selbitz H-J, Barysch G (2019): 100 Jahre Impfstoffforschung und Impfstoffproduktion in Dessau. 3. Teil: Von 1990 bis 2000. Dessauer Kalender 63: 82-93
- (4) Thalmann G, Felfe P, Nöckler A (1988): Die Bedeutung der Maul- und Klauenseuche aus heutiger Sicht – ihre Prophylaxe und effektive Bekämpfung. Arch exper Vet med 42: 183-193
- (5) Kaden V (2001): Classical Swine Fever (CSF): a historical review of research and vaccine production on the Isle of Riems. Berl Münch Tierärztl Wschr 114:246-251
- (6) Wittmann W, Kaden V, Küster H et al (2010): Bekämpfung der Klassischen Schweinepest (KSP) – ein Update. Prakt Tierarzt 91:1008-1010
- (7) Vogel K, Pöhle D (1989): Aujeszky'sche Krankheit. Tiergesundheitsjahrbuch der DDR, 9: 288 – 291. Ministerium für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft, Hauptabteilung Veterinärwesen
- (8) Ludwig HJ, Calsow P (1992): Versuche zur Vorbeuge von Salmonelleninfektionen bei Legehennen durch Impfung. Berl Münch Tierärztl Wschr 105:96-99
- (9) SchuurinG (1982): New era vaccine. Nature 296:792.

Kontaktadresse

Prof. Dr. med. vet. habil. Hans-Joachim Selbitz; E-Mail: arbeitskreis.tiergarten@hjselbitz.de



Christiane Benesch

Dr. med. vet.

Fachtierärztin für Schafe

Von April 2020 bis Oktober 2023 als Amtstierärztin bei der KBLV in Bayern tätig.

Seit 01.10.2023 pensioniert

Ehrenamtliche Tätigkeit im Landesverband Bayerischer Schafhalter in der Beratung von Schaf- und Ziegenhaltenden zu Tiergesundheit, Tierhaltung sowie Mediation in Konflikten mit Behörden

Bildungsweg/Graduierungen

1976 bis 1982 Studium der Tiermedizin an der Justus-von-Liebig Universität Gießen

1995-1996 Residency (Sheep Health) Liverpool University

1998 Fachtierärztin für Schafe LTK Bayern

Geschichte der Räudebekämpfung der Schafe in (Mittel-) Deutschland

Christiane Benesch

Die später als Räude, Krätze oder Schäbigkeit betitelte ansteckende Hauterkrankung der Haus- und Nutztiere wurde bereits Mitte des 4. Jahrhunderts vor Christus von *Aristoteles (Historia animalium)* beschrieben und war auch den Römern bekannt. In der europäischen Klostermedizin ab 1100 nach Christus finden sich u.a. in den Schriften von Hildegard von Bingen Naturbeobachtungen und Berichte von Erkrankungen der Nutztiere. Später entwickeln sich im Zusammenhang mit der Pferdehaltung in der sogenannten Stallmeisterzeit 1250 bis 1762 die ersten Thierheilkundeausbildungsstätten und viele Schriften mit Beschreibungen und Therapiekonzepte für Pferde aber auch für Rinder, für Hunde sowie für Kleine Wiederkäuer. Neben den Hundemeuteführern des Adels waren hierbei die auf Unterstützung durch Hunde angewiesenen Schafhirten besonders erfahren, da beide Tierarten von der Erkrankung betroffen waren und weil - wie wir heute wissen - Hunde dazu noch ein Reservoir für die speziellen Parasiten der Schafe darstellen konnten. Ab dem Spätmittelalter war den Schafen eine neue Aufmerksamkeit zuteil geworden, denn die Wollqualitäten verbesserten sich durch den großen Zuchterfolg auf Wollfeinheit mit der Einkreuzung und dem Aufbau der Merino-Rasse (Württembergische Schafe). Im Jahr 1763 war es dem sächsischen Herzog August bzw. seinem Administrator Prinz Franz Xaver und 1786 auch dem Württemberger Herzog Carl Eugen gelungen Merinozuchtschafe in Spanien und Frankreich (legal!) zu erwerben und nach Sachsen und Württemberg zu verbringen. Ende des 19. Jahrhunderts wurden die von Schafräude befallenen Herden als Schmierschäfereien bezeichnet (im Gegensatz zu freien Herden, den sogenannten Reinschäfereien). Der Erstdachweis von Milben als Erreger der Schafräude gelang dem königlich württembergischen *Landthierarzt* und Parasitologen Gottlieb Walz 1809. 1838 benannte der norwegische Parasitologe Hering die die Körperäude der Schafe auslösende Milbe als *Psoroptes ovis*. Die ersten Versuche den Haar- und Wollausfall sowie die entzündlichen Veränderungen der Haut zu bekämpfen bestanden in der Applikation von Salben (Schmiermitteln) aus Ölen, Schwefel, Teer und Wachs, Zwiebeln, Hefe, Lupinenabsud, Kalk, Pottasche, Rinderharn u.a.m. sowie mittels Bädern aus Seifenlauge. Später kam Bedampfung mit Schwefel hinzu. Der Vortrag illustriert die verschiedenen Entwicklungsphasen mit aus heutiger Sicht teilweise skurril anmutenden Verfahren bis hin zu modernen Räudebehandlung.

Literaturliste

1. Von den Driesch A., Peters J. Geschichte der Tiermedizin 2003
2. Reinhardt M. Das goldene Vlies
3. Saris T. Von Schafen, Bienen und Ochsen und anderm lieblichen Viehe
(Dissertation). Hannover. Tierärztliche Hochschule; 2018
5. Bauer L. Parasitenprobleme beim Haustier und ihre wichtigsten Behandlungs-
verfahren im 16. Jahrhundert (Dissertation), München LMU; 1991
6. Buxdorf A. Neue Insektizide in der Veterinärmedizin
Schw. Archiv für Tierheilkunde 1945; 87: 501-523

Weitere Literatur bei der Autorin

Kontaktadresse

Dr. Christiane Benesch
Außenkager 1
94166 Stubenberg
ch-benesch@t-online.de

100 Jahre Veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig

Begrüßung zum akademischen Festakt durch den Dekan

Thomas Vahlenkamp

Magnifizenz, sehr geehrte Frau Prof. Obergfell,

- sehr geehrter Herr Prorektor Eilers,
- sehr geehrter Herr Kanzler Dr. Wadzack,
- sehr geehrter Vizepräsident der BTK Herr Dr. Hartmann,
- sehr geehrter Herr Prof. Bostedt,
- sehr geehrter Herr Kollege Hensel,
- sehr geehrte Bundestagsabgeordnete, Frau Dr. Franziska Kersten,
- sehr geehrte Dekane und Vertreter der veterinärmedizinischen Bildungsstätten in Berlin, München, Hannover, Gießen und Wien,
- sehr geehrte Präsidenten der Tierärztekammern aus Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern,
- sehr geehrte Vertreter der öffentlichen Veterinärbehörden, der Landesuntersuchungsämter und der Verbände der praktizierenden und beamteten Tierärztinnen und Tierärzte (bpt und BbT) sowie der Bundesbehörden Friedrich-Loeffler-Institut (FLI) und Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR),
- sehr geehrte Mitarbeitende der verschiedenen Dezernate und Stabsstellen der Universität sowie des Staatsbetriebs Sächsisches Immobilien- und Baumanagement,
- sehr geehrte Professorinnen und Professoren,
- liebe Kolleginnen und Kollegen,
- meine sehr verehrten Damen und Herren, die sie von nah und fern zu diesem Festakt nach Leipzig gekommen sind;
- An dieser Stelle möchte ich insbesondere auch die Nachfahren bedeutender Hochschullehrer willkommen heißen, die der Fakultät weiterhin verbunden und heute anwesend sind,



*Prof. Dr. Dr. Thomas W. Vahlenkamp,
Dekan*

Tempus fugit – Zeit vergeht – und wir haben Grund zu feiern.

Die Verlegung der Tierärztlichen Hochschule von Dresden nach Leipzig und ihre Eingliederung in die Universität als Veterinärmedizinische Fakultät bedeuten einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte der tierärztlichen Lehrstätte Sachsens, sagte der Gründungsdekan Geheimrat Prof. Dr. Hermann Baum im Jahr 1923. Den Gründungsvätern ist wirklich hoher Respekt zu zollen, denn sie haben in Leipzig den Grundstein gelegt für das weit über die Grenzen Leipzigs und Sachsens hinaus gehende hohe Renommee, welches die Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig heute in den Bereichen Forschung, Lehre und Patientenversorgung hat.

Das Hauptgebäude der Tierärztlichen Hochschule zu Dresden war in den Jahren 1886 bis 1889 neu erbaut worden. Die rasante Entwicklung der medizinischen Errungenschaften führte etwas mehr als 20 Jahre später dazu, dass über einen kompletten Neubau der Hochschule – sei es in Dresden oder angegliedert an die Landesuniversität in Leipzig – entschieden wurde. Bis zur Entscheidung mussten Baupläne und Kostenvoranschläge für Dresden und Leipzig erarbeitet und vorgelegt werden sowie Verhandlungen mit beiden Städten über mögliche Baugelände geführt werden.

Mit dem Bau beauftragt wurde kein geringerer als der Architekt, Oberbaurat und Leiter des sächsischen Hochbauamtes in Dresden, Herr Oskar Kramer. Er hatte zuvor in Dresden bedeutende Gebäude z.B. das Königlich-Sächsische Landgericht entworfen. Er veranlasste in Dresden auch die Einrichtung der Zwingerbauhütte, die zur Rettung des sich damals in starkem Verfall befindlichen Dresdner Zwingers beitrug. In Leipzig ist nach seinen Plänen später auch die Universitäts- und Poliklinik für Frauenheilkunde im Jahr 1928 sowie die Universitäts- und Poliklinik für Orthopädie im Jahr 1930 in der Philipp-Rosenthal-Straße gebaut worden – also die Gebäude, die für die Universität um die 1912 eröffnete Deutschen Bücherei gebaut wurden.

Nach der Entscheidung zur Verlegung in den Jahren 1913/1914 wurden bis 1915 die Baupläne für die Anatomie, die Pathologie und das Institut für Tierzucht und Geburtkunde fertiggestellt. Auch Wohnungsbauten zur Unterbringung des Lehrkörpers wurden konzipiert. Die Bauarbeiten begannen im September 1916 und wurden bereits im November 1916, also nach 3 Monaten durch das kriegsbedingte allgemeine Bauverbot wieder eingestellt. Nach Ende des 1. Weltkriegs wurden die Arbeiten fortgesetzt. Das gesamte Baugelände lag tiefer als die angrenzenden Straßen. Das Ausheben der Kellergeschosse sowie die Errichtung von Versorgungsgängen zwischen den Gebäuden machten umfangreiche Bodenbewegungen notwendig. Das ausgehobene Erdreich wurde zum Auffüllen des Geländes verwendet. Es

blieben auf dem ursprünglichen Geländeniveau zwischen den Gebäuden ausgedehnte Grasflächen, die der gesamten Anlage auch heute noch das charakteristische Gepräge geben. Bereits 1919 wurden die Anatomie und die Pathologie im Rohbau fertiggestellt. Es kam jedoch auch weiterhin wegen der zunehmenden Geldentwertung und der schwierigen Baustoffbeschaffung zu Verzögerungen. Im Jahr 1921 sollten die Bauarbeiten völlig eingestellt werden, was glücklicherweise abgewendet werden konnte. Das Institut für Tierzucht und Geburtskunde konnte daraufhin wie geplant fertiggestellt werden. Aus Sparsamkeitsgründen wurden die Physiologie und die Veterinärhygiene nicht in Gänze den Plänen entsprechend erstellt. Sie erhielten aber dennoch einen Forschungsbereich sowie Stallungen und Nebengebäude. Auf den Bau des Verwaltungsgebäudes musste letztlich verzichtet werden.

Dies bedingt auch heute noch, dass das Studienbüro, das Promotionsbüro sowie die Finanzverwaltung und das Dekanat in beengten Räumlichkeiten z.T. in verschiedenen Gebäuden der Fakultät untergebracht sind. Meine Hoffnung und Zuversicht besteht darin: Was 100 Jahre so war, wird keine weiteren 100 Jahre so bleiben. Pläne für eine Zusammenführung der Verwaltung liegen vor und wir werden weiter zur Entlastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf eine Umsetzung dieser dringen.

Im Herbst 1923 wurden die Institute und Kliniken zur Benutzung übergeben. Trotz Einschränkungen, welche leider auch in der Folgezeit nicht ausgeglichen werden konnten, wurde ein Fakultätsneubau geschaffen, welcher damals als beispielgebend in Europa galt. Ein Jahr nach Eröffnung wurden die „Neubauten der Veterinärmedizinischen Institute in Leipzig“ mit einem großen Leitartikel in der Deutschen Bauzeitung gewürdigt. Bei der Bauplanung wurden auch neuste medizinische Entwicklungen berücksichtigt. Für die Medizin revolutionär hatte Conrad Röntgen die nach ihm benannten Strahlen entdeckt, welches 1901 mit dem ersten Nobelpreis für Physik gewürdigt wurde. Das Preisgeld von 50.000 Kronen hatte er seiner alma mater der Universität Würzburg gespendet, die er auch in seinem Testament einsetzte. Aber als Conrad Röntgen am 10. Februar 1923 starb, war das große Barvermögen, das er der Universität hinterließ, fast vollständig entwertet.

Die neue Methode der Bildgebung war revolutionär und gerade in der Chirurgie erhofft man sich große Fortschritte. Mit Weitsicht hatten deshalb die damaligen Planer und Kollegen in der Chirurgischen Tierklinik Räume für ein Röntgengerät, einen Entwicklungsraum sowie einen Auswertungsraum vorgesehen. Bereits 1925 entstand die erste Leipziger Habilitation auf diesem Gebiet über die Röntgendiagnostik bei Pferden. Diese Räumlichkeiten wurden so

funktionell passend entworfen, dass sie auch heute noch genau für diese Zwecke verwendet werden.

Die wirtschaftlichen und auch politischen Schwierigkeiten in den Jahren des Bauens seien an den Ereignissen des Jahres 1923 kurz skizziert. Die Weimarer Republik war damals gekennzeichnet durch rechte wie linke separatistische Tendenzen zum Zerfall des Deutschen Reiches. Der Marsch auf die Feldherrenhalle in München als Beginn des Faschismus und dessen Folgen fand auch in diesem Jahr statt. Ein Jahr zuvor wurde der deutsche Außenminister Walter Rathenau ermordet. Politisch eine sehr schwierige Zeit.

Wirtschaftlich stand Deutschland mit den Reparaturzahlungen nach dem 1. Weltkrieg in Verzug. Als Folge dessen besetzten Anfang 1923 Frankreich und Belgien das Ruhrgebiet. Die Reichsregierung rief zum passiven Widerstand auf, musste aber im Gegenzug die Löhne für die Arbeiter weiterzahlen. Mit der Ruhrkrise verschärft sich die wirtschaftliche Lage Deutschlands. Es ist bei seiner Bevölkerung durch Kriegsanleihen hoch verschuldet, die Reparationsverpflichtungen waren exorbitant. Es wird mehr Geld in Umlauf gebracht, die Preise explodieren. Schon mit Kriegsbeginn hatte sich der Wertverfall der Reichsmark beschleunigt. Jetzt ist sie im freien Fall. Ein Kilo Roggenbrot kostete im Dezember 1920 2 Mark. Die Brotpreise steigen rapide und springen zum Beginn des Jahres 1923 250 Mark. Im März kostet ein Kilo Roggenbrot mehr als 450 Mark und bis November des Jahres mehr als 300 Millionen Mark. Im Laufe des Jahres sind in den Läden die Preisauszeichnungen verschwunden. An ihrer Stelle sind Nummern an den Waren. Eine Tafel gibt an, mit welcher Zahl die Nummer zu multiplizieren ist, um den Preis zu ermitteln.

Erst mit Einführung einer neuen Rentenmark beginnt Ende 1923 die Rückkehr zu stabilen Währungsverhältnissen.

Vor diesem Hintergrund ist es umso bewundernswerter, dass es die damaligen Akteure geschafft haben, die Bauarbeiten an der Veterinärmedizinischen Fakultät weiterzuführen. Die Weitsicht der damaligen Kollegen sowie die Akribie der Bauplanung und Umsetzung des Umzugs in dieser schwierigen Zeit kann uns heute noch Vorbild sein.

Auch an anderen veterinärmedizinischen Bildungsstätten in Deutschland, so z.B. in Gießen oder Berlin, hat man sich Anfang des 20. Jahrhunderts als eigenständige Einrichtung etabliert. In Sachsen war dies jedoch gepaart mit einem visionären Umzug von Dresden nach Leipzig.

Die Fakultät hat im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen und Umbrüche während der vergangenen 100 Jahren verschiedene Kapitel geschrieben. Nach der Friedlichen Revolution

ist sie mit der Neugründung der Tiermedizin als eigenständige Fakultät der Universität Leipzig wieder zu ihren ursprünglichen Strukturen zurückgekehrt. Die Komplettierung des Fächerspektrums, die Modernisierung des Campus, die Errichtung neuer nach Tierarten ausgerichteter Kliniken sowie die Etablierung neuer Curricula haben allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Großes abverlangt. Zugleich ist die Fakultät mit dem Lehr- und Forschungsgut in Oberholz sowie den zwölf Instituten und vier Tierkliniken international sehr vernetzt und gut aufgestellt.

Als erstes möchte ich zum heutigen Festakt nun Magnifizienz Obergfell um ihr Grußwort bitten.

Grußwort der Rektorin der Universität Leipzig anlässlich des Akademischen Festakts: 100 Jahre Veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig

Prof. Dr. Eva Inés Obergfell



*Prof. Dr. Eva Inés
Obergfell, Rektorin*

Sehr geehrter Herr Dekan Vahlenkamp,
sehr geehrter Herr Dr. Hartmann, Vizepräsident der
Bundestierärztekammer,
sehr geehrter Herr Prof. Bostedt,
sehr geehrter Herr Prof. Hensel,
sehr geehrte Mitglieder des Rektorats,
sehr geehrte Frau Prof. Schücking und ehemalige Mitglieder
des Rektorats,
sehr geehrte Professorinnen und Professoren,
sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
sehr geehrte Studierende,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

die Veterinärmedizinische Fakultät feiert zweimal im Jahr im festlichen Rahmen des Paulinums eine akademische Festveranstaltung zur feierlichen Übergabe der Doktorurkunden und Preisverleihungen für herausragende Arbeiten im Bereich der Lehre (den Ackerknecht-Preis) und Forschung (für die beste Dissertation den Ellenberger-Preis; für die beste Publikation den Hans-Schleier Preis).

Diese Festveranstaltung heute hebt sich davon ab, sie würdigt einen historischen Moment und Leistungen eines Jahrhunderts:

Die Veterinärmedizinische Fakultät wurde am 01. Oktober 1923 als 5. Fakultät in die alma mater lipsiensis aufgenommen. Zu dieser Zeit waren die vier klassischen Fakultäten, die seit Jahrhunderten an der Universität bestanden hatten, noch präsent: die Theologische Fakultät, die Juristische Fakultät, die Medizinische Fakultät sowie die Philosophische Fakultät, die zu dieser Zeit die Naturwissenschaften und die Geisteswissenschaften noch unter einem Dach fasste. Die Veterinärmedizin ergänzte diese und gehört seit dem zum Kern der Universität Leipzig.

Nachdem schon vor dem 1. Weltkrieg vom Sächsischen Landtag die Verlegung der "Tierärztlichen Hochschule" aus Dresden nach Leipzig beschlossen worden war, konnte dann

nach vielen Unterbrechungen und Verzögerungen der Bauarbeiten im Jahre 1923 die Veterinärmedizinische Fakultät an der Universität Leipzig gegründet werden. Trotz der schwierigen Bedingungen durch Nachkriegswirren und Inflation stabilisierten sich die Forschungs- und Lehr-Tätigkeit an der Universität. Leipzig blieb nach Berlin und München die drittgrößte Universität in Deutschland.

Die Gründung der Veterinärmedizinischen Fakultät führte - mit der weiter wachsenden Medizinischen Fakultät - zu einem rasanten Aufschwung der Medizin an der Universität Leipzig in diesen Jahren und konnte das Profil der Universität maßgeblich prägen. Die neue Veterinärmedizinische Fakultät, die sich schnell etabliert hatte, betreute mit ihren 10 Ordinariaten bis zu 150 Studierende.

Nach sehr bewegenden und wechselvollen Jahren, die in der Festrede heute näher ausgeführt werden – dafür danke ich Ihnen, Herr Prof. Bostedt, an dieser Stelle bereits ganz außerordentlich – werden heute fast 800 Studierende an der Veterinärmedizinischen Fakultät fachlich erstklassig ausgebildet, von denen jedes Jahr um die 135 Absolventen mit dem Staatsexamen in das Berufsleben entlassen werden.

Die Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig ist eine von nur 5 in Deutschland. Es ist unsere Aufgabe konsequent in die Bildung der Studierenden zu investieren, um auch zukünftig den Anforderungen in der tierärztlichen Praxis, in der Infektionsmedizin, im Tierschutz und öffentlichen Veterinärwesen sowie im gesundheitlichen Verbraucherschutz gerecht werden zu können. Hierfür setzen wir uns alle maßgeblich ein. Gerade die Coronapandemie, aber auch das Auftreten anderer Zoonosen sowie die wachsende Anzahl antimikrobieller Resistenzen verdeutlichen, wie wichtig es ist, die Zusammenhänge und Abhängigkeiten bei der Entstehung gesundheitlicher Risiken für Mensch und Tier weiter zu erforschen. Der von der Fakultät verwendete Claim – „Gesundes Tier, gesunder Mensch“ – zielt gerade auf diese komplexen Zusammenhänge ab, die neben den medizinischen auch gesellschaftliche Aspekte und Entwicklungen unmittelbar einbeziehen. (*Was nutzt ein sicherer Impfstoff, wenn er gesellschaftlich nicht akzeptiert ist oder was nutzt ein „sicheres“ Lebensmittel, wenn die Haltungform der lebensmittel-liefernden Tiere gesellschaftlich keine Unterstützung findet?*).

Das weltweit propagierte One-Health-Konzept bietet hier großes Potential gerade für eine so umfassend aufgestellte Universität wie die alma mater lipsiensis, um durch interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Veterinärmedizin, Humanmedizin, Geistes-Sozial- und Umweltwissenschaften neue Konzepte und Lösungen zu erarbeiten, die die Lebensgrundlage

für Mensch, Tier und Umwelt schützen. Die Veterinärmedizinische Fakultät hat sich diesem Ziel verpflichtet.

In der Lehre erfüllt sie hohe internationale Standards, welches durch die Akkreditierung seitens der E.A.E.V.E. (European Association of Establishments for Veterinary Education) deutlich wird. Die Ausrichtung der Hauptversammlung der EAEVE im Jubiläumsjahr mit Teilnehmern aus 32 Ländern ist Ausdruck des besonderen fakultären Engagements.

Lassen Sie mich ausgewählte Aspekte der Leistungen der Fakultät, **exemplarisch** anführen:

- In der Forschung hat sich die Veterinärmedizin zuletzt maßgeblich bei der Begehung durch den Wissenschaftsrat zur Entwicklung der Agrar- und Ernährungsforschung in Deutschland eingesetzt, um diese Prozesse grundlegend mit zu begleiten.
- Nur die Veterinärmedizin bildet im Ernährungssektor die gesamte Wertschöpfungskette von der Produktion bis zum Teller (farm to fork) ab. Hervorzuheben ist so ebenfalls der Kompetenzcluster für gesunde Ernährungsweisen NUTRICARD im Uni-Bund Halle-Jena-Leipzig.
- Im Bereich Tierschutz hat sich die Fakultät entscheidend bei der Entwicklung neuer Methoden zur Vermeidung des Tötens männlicher Küken eingesetzt und marktfähige Lösungen entwickelt.
- Seit vielen Jahren setzt sich die Fakultät nachdrücklich für die Verbesserungen von Zuchtprogrammen ein, um zum Beispiel bei bestimmten kurznasigen Hunderassen Atemwegsprobleme zu vermeiden. Für betroffene Hunde wurden neue Operationstechniken entwickelt, die international große Aufmerksamkeit erfahren und zur wissenschaftlichen Reputation der Universität beitragen.
- Zum Tierschutz und zu den essentiellen Leistungen der Fakultät für die Gesellschaft, für die öffentliche Daseinvorsorge, gehört auch die tiermedizinische Versorgung. Die Kliniken des Universitätstierklinikums sind unverzichtbarer Teil der tiermedizinischen Notfallversorgung im Freistaat Sachsen – und darüber hinaus. In ihrem Aufgabenspektrum erfüllen sie die Funktion eines Maximalversorgers. Die sächsische Staatsregierung zählt die tiermedizinische Versorgung zur kritischen Infrastruktur im Bereich Gesundheitsversorgung und Pflege.
- Ein besonderes Juwel ist zudem der Leipziger Tierärztekongress, der gemeinsam mit der Leipziger Messe und den Landestierärztekammern der neuen Bundesländer organisiert wird und zu einem Treffen der gesamten Branche herangewachsen ist.

Das 100-jährige Jubiläum wurde lange vorbereitet und wird mit Ausstellungen und Veranstaltungen gerahmt:

Für alle Außenstehenden wurde es vor drei Jahren bereits mit der Ausstellung „Von der Schönheit und den Leiden der Pferde“ eingeläutet. Denn als die Tierärztliche Hochschule Dresden 1923 nach Leipzig umzog, bereicherte das die Universität um einen einzigartigen Bestand an pferdemedizinischen Büchern und Sammlungen. Fast alles ist davon erhalten geblieben und umfasst Tausende Publikationen, Druckgrafiken und Objekte sowie 800 handgezeichnete Lehrtafeln. Aus diesem Fundus schöpften die Ausstellung und der dazugehörige Katalog.

Aktuell findet auf dem Fakultätsgelände erneut eine Ausstellung unter dem Titel „The Land before Time“ mit Bildern von 32 international arbeitenden Künstlerinnen und Künstlern statt, die ihre Sicht auf Tiere präsentieren. Kuratiert wird diese vom Leipziger Maler Martin Galle, der auch 12 Tierportraits für die Fakultät zeichnete, die in Teilen heute zum ersten Mal zu sehen sind.

Allen Mitwirkenden der 100-Jahrfeier unserer Veterinärmedizinischen Fakultät danke ich an dieser Stelle herzlich.

Sehr verehrte Fakultätsmitglieder:

Herzlichen Glückwunsch! Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich wünsche uns allen eine wunderbare Festveranstaltung.

Grußbotschaft des sächsischen Staatsministers für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft (SMEKUL)

Wolfram Günther

Sehr geehrter Herr Prof. Vahlenkamp, sehr geehrte Damen und Herren,

heute feiern wir das 100-jährige Jubiläum der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig. Ich meine, es ist wirklich ein Grund zu feiern und auch eine Gelegenheit, mit Stolz auf die Entwicklung dieser Fakultät in den letzten 33 Jahren zurückzublicken. Heute präsentiert sich die Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Leipzig als moderne Bildungseinrichtung. Sie hat ihren Platz in der Bildungslandschaft gefunden und kann optimistisch in die Zukunft sehen.



*Dr. Wolfram Günther
Staatsminister SMEKUL*

Dabei war die Geschichte unserer sächsischen veterinärmedizinischen Bildungseinrichtung nicht immer einfach. Sie ist von Höhen und Tiefen geprägt und stand zeitweilig sogar in ihrer Existenz auf dem Prüfstand. Aber Qualität setzt sich bekanntlich durch!

Der Anfang der Ausbildung von Tierärzten in Sachsen liegt in Dresden. Hier wurde 1774 durch Oberrossarzt Dr. Weber eine private tierärztliche Lehranstalt gegründet. Damals standen Klein- und Heimtiere noch nicht auf der Behandlungsliste, wohl aber Pferde, später Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und schon ab 1817 auch Hunde, Katzen und Geflügel. Das ist sicher auch ein Grund, weshalb Sachsen noch heute ein „Geflügelland“ ist. Schließlich stehen wir bei der Konsumeierproduktion an 4. Stelle in Deutschland und in Sachsen schlüpfen etwa 60 % der deutschen Gänseküken. Das kann sich sehen lassen!

Die Dresdener Lehranstalt war eine der ersten in Europa und hatte über 140 Jahre Bestand. Auch deshalb haben wir heute in Leipzig eine von nur 5 veterinärmedizinischen Bildungseinrichtungen in Deutschland. Am Anfang, als es noch kaum Behandlungsmöglichkeiten gab, musste die Rinderpest bekämpft, Hufe beschlagen und die Kavallerie einsatzbereit gehalten werden. Heute ist die Fakultät eine Bildungseinrichtung, die als Teil der Universität Leipzig das gesamte Spektrum moderner Veterinärmedizin abbildet und Lehre mit Forschung in hoher Qualität verbindet. Schon immer standen die Absolventen der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig in dem Ruf, neben einer

hervorragenden theoretischen Ausbildung auch wichtige praktische Fähigkeiten für ihr Berufsleben mitzubringen. Leipzig war und ist Wirkungsstätte international anerkannter Wissenschaftler, unter ihnen Wilhelm Ellenberger, Oskar Röder und Hermann Baum.

Interessant finde ich, dass die Dresdener Tierarzneischule ab 1817 Teil der „Chirurgisch-medicinischen Akademie“ war. Sie wurde 1889 zur Tierärztlichen Hochschule erhoben. Die klugen Köpfe dieser Zeit, allen voran Prof. Wilhelm Ellenberger, merkten jedoch bald, dass eine wissenschaftliche Ausbildung und Forschung unbedingt den Anschluss an eine Universität erfordern. Diese Weitsicht ist aus heutiger Sicht wirklich bemerkenswert. Jetzt konnte die Veterinärmedizin wissenschaftlich vorangebracht und mit der Medizin und den Naturwissenschaften und damit auch der Landwirtschaft eng vernetzt werden.

Den Umzug nach Leipzig konnten weder der erste Weltkrieg noch die Weltwirtschaftskrise aufhalten. Am 01. Oktober 1923 wurde mit der Lehre in Leipzig begonnen. Mit diesem Neubau der Veterinärmedizinischen Fakultät wurde Sachsen Vorreiter, es war eine der modernsten tierärztlichen Ausbildungsstätten in Europa geschaffen worden.

Während der gesamten Zeit ihres Bestehens ist die Ausbildung der Tierärzte eng mit den Erfordernissen der Landwirtschaft- und somit auch mit meinem Ministerium verbunden. Landwirtschaft braucht solide ausgebildete praktische Tierärzte für die Gesunderhaltung unserer Viehbestände. Wir brauchen aber auch amtliche Tierärzte für die Aufrechterhaltung von Wirtschaftsprozessen, für die Fleisch- und Lebensmittelhygiene, für die Gewährleistung des Tierschutzes und den Schutz vor Tierseuchen. In unserem gemeinsamen Handeln können wir unsere Glaubwürdigkeit verbessern und ein hohes Maß an Transparenz und Verbraucherschutz gewährleisten.

Das Beste ist, dass das Wissen für all diese Tätigkeitsfelder hier an der Fakultät direkt vor Ort vermittelt wird. Diese Nähe hier in Sachsen stellt einen äußerst wertvollen und eher seltenen Umstand dar. Die Mitarbeitenden meines Ministeriums sind sich dessen sehr bewusst. Sie legten in der Vergangenheit auf eine Zusammenarbeit besonderes Augenmerk und werden das auch in Zukunft tun. Dafür stehe ich ein. So wird es uns leichter fallen, die Herausforderungen der Zukunft zu erfüllen. Was wir brauchen, ist eine weiterhin enge Verbindung von Agrarwissenschaft und Veterinärmedizin. Daran arbeiten wir. Sichtbar wird diese Zusammenarbeit an vielen gemeinsamen Projekten. Stellvertretend möchte ich hier nennen:

- den Aufbau der „Kompetenzstelle für Klauengesundheit“ im Jahr 2022 bei Herrn Prof. Starke

- die Etablierung einer „Fachstelle Tiergesundheitsmanagement in der Milchproduktion“, für die vor wenigen Tagen der Zuwendungsbescheid erlassen wurde.
- das Projekt: „Kriterien für die Auslaufhaltung von Hausschweinen im Gefährdeten Gebiet nach Feststellung der Afrikanischen Schweinepest“ unter Leitung Prof. Truyen
- das Projekt zur „Entwicklung eines innovativen, modellbasierten Konzeptes zur tierschutz- und lebensmittelhygienisch konformen mobilen Schlachtung im Sinne der Regionalität“.

Einige Projekte wurden direkt im Koalitionsvertrag verankert und nun umgesetzt. Darauf bin ich besonders stolz.

Auch das Sächsische Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (LfULG) und die Veterinärmedizinischen Fakultät arbeiten seit langem eng zusammen und haben darüber eine Vereinbarung geschlossen. So können wir gemeinsam Ressourcen nutzen und uns gegenseitig bei der Aus-, Fort- und Weiterbildung von Landwirten und Tierärzten unterstützen.

Die Landwirtschaft im Allgemeinen und die landwirtschaftliche Tierhaltung im Speziellen stehen aktuell vor großen Herausforderungen und Veränderungen. Auf dem Weg zu einer besseren Tierhaltung unter Beibehaltung einer effektiven und umfassenden Versorgung unserer Haustiere besteht noch eine Menge Fortbildungs- und Forschungsbedarf. Tierschutz entscheidet sich eben nicht nur an den messbaren Voraussetzungen im Stall, sondern hängt immer mehr vom Management und vom Wissensstand des Tierhalters ab. Hier müssen wir gemeinsam ansetzen. Der Klima-, Umwelt-, Natur- und Artenschutz, die Erhaltung der Biodiversität und die Stärkung der regionalen Wirtschafts- und Stoffkreisläufe liegen mir als dem zuständigen Minister besonders am Herzen. Und auch hier ist die fachliche Expertise von Tierärzten gefragt.

Schon Mahatma Gandhi wusste: „Die Zukunft basiert auf dem, was wir heute tun.“

Ich lade Sie daher alle ausdrücklich dazu ein, mitzuwirken und einen Beitrag zur Erhaltung unserer Lebensgrundlagen zu leisten!

Sehr geehrte Anwesende,

ich wünsche Ihnen und den Mitarbeitenden der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig persönlich und beruflich für die Zukunft alles Gute, viel Erfolg und weiterhin eine gute Zusammenarbeit.

Ad multos annos – Grußbotschaft der Bundestierärztekammer (BTK)

Martin Hartmann

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,



Dr. Martin Hartmann

ich freue mich sehr, dass ich heute, in Vertretung von Präsident Dr. Uwe Tiedemann, die besten Grüße der Bundestierärztekammer zur akademischen Festveranstaltung „100 Jahre Veterinärmedizin in Leipzig“ übermitteln darf.

Ich beglückwünsche Sie zu einer eindrucksvollen hundertjährigen Erfolgsgeschichte, auch durch wechselhafte, schwierige Zeiten, über die wir heute sicher noch mehr hören werden.

Die Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultäten und Hochschulen ist wie in anderen Bereichen häufig eine Geschichte der Erfolgreichen und Überlebenden. Über die anderen weht der Wind des Vergessens.

In Württemberg wurde nach einem Vulkanausbruch im Jahr 1815 in Indonesien und der darauf folgenden schlimmsten Hungersnot des 19. Jahrhunderts in Europa von Wilhelm I. von Württemberg im Jahre 1821 eine Tierarzneischule in Hohenheim gegründet.

Auch damals galt wie heute ein „Mangel an gebildeten Tierärzten als Nachteil für die Bevölkerung, da der Wohlstand durch unentdeckt bleibende oder falsch behandelte Krankheiten der Nutztiere erheblich leiden würde.“

Hohenheim konnte sich viele Jahrzehnte, auch später als Tierärztliche Hochschule mit Promotionsrecht, am Ausbildungsmarkt behaupten. Als ein kostspieliger Neubau anstand, wurde sehr lange diskutiert, ob die Hochschule in Hohenheim bleiben oder an die Universität in Tübingen angegliedert werden soll. Stattdessen wurde sie dann aber relativ kurzfristig im Jahr 1912, ein knappes Jahrzehnt vor ihrem 100. Geburtstag, aufgrund staatlicher Sparmaßnahmen geschlossen.

Hätte Württemberg damals schon Daimler, Porsche, den Schraubenkönig Würth und andere erfolgreiche Firmen gehabt, wäre dies vermutlich nicht passiert.

Zur etwa gleichen Zeit wurde im Jahr 1923 die Tierärztliche Hochschule Dresden als Veterinärmedizinische Fakultät in die Universität Leipzig eingegliedert. Durch das Wirken

von Personen mit Weitsicht und durch breite Unterstützung wurde die Zukunft gesichert und wir dürfen deswegen heute hier das 100-jährige Bestehen feiern.

Lassen Sie mich, der Kürze der Zeit geschuldet, sehr selektiv einen sehr persönlichen Blick auf die innovative Gegenwart der tierärztlichen Fakultät in Leipzig werfen.

Die Tierärzteschaft in Deutschland hat dem Informationsdienst VETIDATA am Institut für Pharmakologie viel zu verdanken für seine aktuellen, sehr hilfreichen Informationen zum rechtskonformen Umgang mit Tierarzneimitteln und mit Dosierungsvorschlägen.

Insbesondere Frau Dr. Ilka Emmerich von VETIDATA ist als BTK-Ausschussvorsitzende für Arzneimittelrecht für die Tierärzteschaft eine großartige Stütze bei der Auslegung des komplizierten Tierarzneimittelrechts.

Seit 2008 gibt es das Zentrum "Veterinary Public Health" am Institut für Tierhygiene und Öffentliches Veterinärwesen, geleitet von Prof. Dr. Uwe Truyen, das sich zukunftsweisend interdisziplinär mit veterinärmedizinischen Aufgaben im öffentlichen Gesundheitswesen beschäftigt. Einige Jahre durfte ich Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Zentrums sein und die wichtige Arbeit des Zentrums begleiten und als BbT-Präsident gemeinsame Tagesseminare mit dem Zentrum durchführen.

Als Mitveranstalter des Leipziger Tierärztekongresses, der größten Fortbildungsveranstaltung für Tierärztinnen und Tierärzte im deutschsprachigen Raum, trägt die Veterinärmedizinischen Fakultät mit großem Engagement zur Fortbildung bei und kommt damit ihrem Transferauftrag in hervorragender Weise nach. Insbesondere das Berufspolitische Forum bildet stets aktuelle Themen der Tierärzteschaft ab und reflektiert immer einen öffentlich geführten Diskurs um bestimmte Themen.

Ich denke daher, die Fakultät ist in der Gegenwart sehr gut aufgestellt.

Die Tierärzteschaft und damit natürlich auch die tierärztlichen Hochschulen stehen aber vor großen Herausforderungen, die ich nur stichwortartig beleuchten möchte:

Wir brauchen mehr Tierärztinnen und Tierärzte in allen Bereichen, daher also mehr Absolventen und daher auch mehr Studierende. Können die derzeitigen fünf Hochschulen einfach aufstocken, gibt es eine neue tierärztliche Hochschule – vielleicht in Hohenheim? – oder gibt es andere neue Modelle der Zusammenarbeit in diesem zweitteuersten Studiengang?

Wie soll die Auswahl der Studierenden am besten erfolgen? Wie erhalten wir die „richtigen“ Studierenden? Wie schaffen wir es, dass der Wunsch Tiermedizin zu studieren, nicht von

Vorabendserien geprägt wird und dass tatsächlich alle Absolventen später im Beruf ankommen?



Wie können die Hochschulen auf den Rückgang der Forschungsmittel und die Reduktion der Drittmittel vom Bund reagieren?

Wie kann die Attraktivität im veterinärmedizinischen Professorenbereich gesteigert werden, damit eine Auswahl der Besten für die zu besetzende Stellen erfolgen kann?

Dies sind Fragen auf die Politik, Gesellschaft, Tierärzteschaft und die Hochschulen Antworten finden müssen.

Im Namen der BTK möchte ich der tiermedizinischen Fakultät in Leipzig herzlich danken für ihre Leistungen, verbunden mit den allerbesten Wünschen für die nächsten 100 Jahre mit weiterhin klugen, weitsichtigen Entscheidungen.

Ad multos annos

Laudatio zur Verleihung des Dr. h.c. an Andreas Hensel

Uwe Truyen

Magnifizenz, Spectabilis, sehr geehrter Herr Präsident, lieber Andreas, lieber Herr Kollege Bostedt, lieber Herr Kollege Hartmann, lieber Herr Buhl-Wagner, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, meine Damen und Herren,

Andreas Hensel, in Mönchengladbach geboren, ist Rheinländer. Man erkennt dies heute noch an seinem sonnigen Gemüt. Früher, so habe ich mir sagen lassen, war es noch klarer, wenn er als Jugendlicher im Stadion am Bökelberg in der Fankurve die größte Borussia-Fahne geschwenkt hat.

Andreas Hensel ist Tierarzt, er hat in Hannover studiert und sich früh der Wissenschaft und hier insbesondere der Infektionsmedizin verschrieben. So hat er neben dem Grundstudium an der TiHo das Aufbaustudium (wie es damals hieß) absolviert und im Institut für Mikrobiologie und Tierseuchen mit seinem Doktorvater Klaus Petzold an bakteriellen Impfstoffen gearbeitet. Er folgte dann seinem Doktorvater nach Wien und setzte hier seine erfolgreichen Studien fort, die neben zahlreichen Publikationen zu seiner Habilitation an der TiHo sowie zu einem PhD-Abschluss von der Universität Utrecht führten.

Von Wien aus folgte er dem ehrenvollen Ruf an die Universität Leipzig, an das Institut für Tierhygiene und Öffentliches Veterinärwesen, das aus der Fusion des Instituts für Tierhygiene, Epidemiologie und Umweltschutz mit dem Institut für Öffentliches Veterinärwesen hervorging und damals kommissarisch von Prof. Bergmann geleitet wurde.

Andreas Hensel hat an unserer Fakultät mit großem Weitblick das Feld der Veterinary Public Health entwickelt und die an deutschen veterinärmedizinischen Bildungsstätten einzigartige enge Verknüpfung von der Tierhygiene mit der Tierseuchenbekämpfung und darüber hinaus noch mit der Lebensmittelhygiene gesehen und gelebt. Die Tierhygiene als wichtige Disziplin zur Optimierung der sogenannten Primärproduktion, d.h. der Haltung von Nutztieren zur Gewinnung von Lebensmitteln tierischer Herkunft, und die Lebensmittelhygiene, zur Gewährleistung der Gewinnung von sicheren und einwandfreien Lebensmitteln aus diesen Tieren.



*Prof. Dr. habil. Andreas
Hensel*

Ein weiterer Schritt, die Betonung der Veterinary Public Health als wesentlichen Teil der Public Health, also des Öffentlichen Gesundheitswesens, ergab sich daraus zwangsläufig.

In dieser Linie weitergedacht, erschließt sich auch sofort die enge Verbindung der Tierhygiene und der Veterinary Public Health mit dem One-Health-Ansatz.

Diese kurze Ableitung fasst die Stärken von Andreas Hensel zusammen: - seine breite fachliche Expertise, die sich auch in einer Vielzahl von Fachtierarztanerkennungen widerspiegelt, - seine Fähigkeit zu strategischem Denken über Disziplinen hinweg, und - sein großes Geschick in der Menschenführung.

Diese Fähigkeiten blieben nicht unentdeckt, und so erfolgte im Jahr 2003 die Berufung von Andreas Hensel zum Präsidenten des neu geschaffenen Bundesinstituts für Risikobewertung in Berlin, einer fachaufsichtsfreien, nicht weisungsgebundenen selbstständigen Bundesbehörde im Geschäftsbereich der BMEL. Die damalige Landwirtschafts- und Verbraucherschutzministerin Renate Künast führte ihn am 1. Mai 2003 in diese Position ein.

Heute, 20 Jahre und 10 Landwirtschaftsminister und -ministerinnen später, ist Andreas Hensel noch immer im Amt. Auch wenn das Präsidentenamt dieser Behörde kein politisches Amt ist, ist eine so lange Verweildauer doch bemerkenswert. Ein wesentlicher Grund dafür ist sicher die erfolgreiche Arbeit und die souveräne Führung und Entwicklung dieses großen Instituts.

Die Aufgabe des BfR ist die wissenschaftliche Risikobewertung von Lebens- und Futtermitteln sowie von Stoffen und Produkten als Grundlage für den gesundheitlichen Verbraucherschutz. Die Arbeit des BfR zeichnet sich dabei durch einen wissenschaftlichen, forschungsgestützten Ansatz aus.

In der heutigen Zeit des zuweilen gnadenlosen Populismus bedeutet das auch die Identifizierung und Einordnung von Mythen oder das Entlarven von Fake News. Hierzu bedarf es nicht nur einer souveränen wissenschaftlichen Kompetenz, sondern auch eines starken Rückgrates.

Uns allen sind sicherlich noch die emotionalen Diskussionen und unsäglichen Angriffe zum Thema Glyphosat in Erinnerung, denen das BfR und seine Mitarbeiter ausgesetzt waren. Es war beeindruckend, mit welcher Souveränität die Leitung des BfR die wissenschaftlichen Fakten, die die Basis für ihre Einschätzung der Unbedenklichkeit von Glyphosat waren, darstellten, und dabei die gesetzlich festgeschriebene fachliche Unabhängigkeit des BfR gegenüber der Politik sehr klar demonstriert hat.

Ebenso beeindruckend ist die Leistung des BfRs auf dem Gebiet der Infektkettenaufklärung von Lebensmittel-relevanten Zoonose-Erregern und auch gegen Antibiotika-resistente Bakterien. Hier wird deutlich, wie wichtig die Kombination von amtlichen Aufgaben, zum Beispiel eines Nationalen Referenzzentrum und der Möglichkeit einer ausgezeichneten Forschung ist, und wie effizient sie genutzt werden kann. Die Möglichkeiten des BfR mit seinen hervorragend ausgestatteten Laboren erlauben es Zusammenhänge zwischen Kontaminanten auf Lebensmitteln zu erkennen, und dadurch die Übertragungswege zweifelsfrei aufzuklären. Darüber hinaus kann in experimentellen Schlachthallen sogar die Verschleppung von Kontaminanten im Schlachtprozess oder während der Verarbeitung experimentell simuliert werden.

Diese Möglichkeiten machen das BfR zu einem gefragten Kooperationspartner, was wiederum erheblich zur nationalen und internationalen Sichtbarkeit des BfR beigetragen hat.

Neben der Bearbeitung etablierter Themen ist aber auch das Erkennen neuer Themen und sich entwickelnder Problemfelder wichtig.

Auch hierbei zeigt die Leitung unter Andreas Hensel eine glückliche Hand, wie die Untersuchung der Sicherheit von Tätowierfarbstoffen zeigt.

Das BfR hat sich unter Andreas Hensel zu dem größten Risikobewertungsinstitut der Welt, (er würde sagen der Erde, denn man weiß ja nie), entwickelt.

Dabei hat Andreas Hensel als Hochschullehrer die Zwänge und Nöte der Universitäten nicht vergessen und immer die Zusammenarbeit mit Universitätsinstituten gesucht und gefördert.

Sehr geehrter Präsident, lieber Andreas,

ich freue mich sehr, dass die Universität Leipzig Dein Wirken und Deine Verdienste um den gesundheitlichen Verbraucherschutz und die Lebensmittelsicherheit in Deutschland und darüber hinaus mit der Verleihung eines Ehrendokortitels würdigt und damit auch Deine enge Verbundenheit mit unserer Fakultät und unserem Institut betont.



*A. Truyen, E.I. Obergfell, A. Hensel,
B. Th. Vahlenkamp*

Uwe Truyen, 29. September 2023

Ausstellung und Gemälde zum 100-jährigen Jubiläum der Fakultät

Manfred Füll

Es ist eine gute Tradition, dass besondere Jubiläen auch künstlerisch gewürdigt werden. Zum 175-jährigen Jubiläum der Fakultät 1955 wurde z. B. von Karl Arthur Müller, freier Leipziger Maler, aus diesem Anlass eine Bilderserie zu Lehrveranstaltungen in verschiedenen Instituten und Kliniken angefertigt, die u. a. den Präparationssaal in der Anatomie, eine Strahlenpilzoperation in der Chirurgie, pathologisch-anatomische sowie klinische Vorweisungen durch Prof. Pallaske, Prof. Walther und Prof. Christoph vor zahlreichen Studenten zeigen.



Ankündigung der Ausstellung „THE LAND BEFORE TIME“

beschreibt das Leben von Tieren in der Zeit der Dinosaurier. Die Analogie zum Film mag darin bestehen, dass in der Ausstellung ebenfalls nur Tiere gezeigt wurden, sie allein wirken - ohne Menschen. Eine Auswahl der Bilder enthält die nachfolgende Abbildung.

Das Interesse an dieser Ausstellung war groß. Sowohl zur Vernissage als auch in der Folgezeit kamen zahlreiche Besucher aus dem In- und Ausland.

Für die künstlerische Würdigung des 100-jährigen Jubiläums der Fakultät in Leipzig wurde der in Leipzig tätige Meisterschüler von Neo Rauch, Martin Galle, gewonnen. Sein Grundgedanke war nicht, wie häufig üblich, die Dekane der Fakultät zu malen, sondern den unmittelbaren Gegenstand tierärztlicher Tätigkeit, die Tiere selbst und allein, in den Mittelpunkt zu stellen.

Martin Galle kuratierte dazu eine Ausstellung mit 32 Künstlern unter dem Titel „THE LAND BEFORE TIME“. Dieser Titel wurde 1988 durch den gleichnamigen Zeichentrickfilm von Don Bluth weltweit bekannt. Er



Martin Galle (Mitte) und Besucher der Vernissage



Sophie Reinhold



Janna Petrowska



Mads Lindberg



Oliver Osborne



Laurenz Berges



Verena Winkel



Martin Galle



Laura Dechenaud



Sandra Schubert



Behrang Karimi



Marco Zumbe



Sophie Gogl

Bilder in der Ausstellung „The Land Before Time“ - "Das Land vor unserer Zeit"

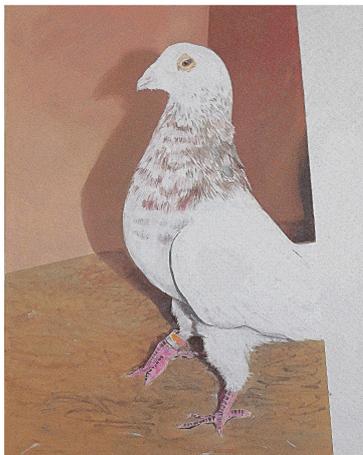


Kommilitonen des Matrikels 64 in der Ausstellung

Als Kommilitonen des Matrikels 64 vor der Festveranstaltung am 29. September 2023 die Ausstellung im Hörsaal der Kleuentierklinik besuchten, staunten sie nicht schlecht: So dekoriert hatten sie den Hörsaal der ehemalign MTK noch nie erlebt! Und von vielen Bildern waren sie begeistert. Man sollte solche

Ausstellungen öfter organisieren, auch im Hörsaal der Kleuentierklinik!

Martin Galle machte sich für seine Gemälde in vielen Gesprächen mit Angehörigen der



M. Galle: Taube, im Herbert Gürtler Haus

Fakultät sachkundig zu deren täglicher Arbeit und Erlebniswelt. Dabei kam er zu dem Schluss, sich thematisch ebenfalls auf Einzeltiere zu konzentrieren, für deren Wohl sich die Fachleute der Fakultät mit hohem Einsatz in Lehre, Forschung und Praxis rund um die Uhr einsetzen. Die Tiere sind das Bindeglied zwischen den beteiligten Berufsgruppen.

Zu den mit Öl auf Leinwand in unterschiedlichen Formaten von 20 x 24 cm bis 80 x

100 cm gemalten Tieren zählen zwei Tauben, zwei

Pferde, ein Hund, ein Schwein, ein Schaf, Hühner, eine braune und eine schwarze Kuh sowie auch Pilze. Diese Bilder werden später in verschiedenen Räumen der Fakultät präsentiert und so an das 100-jährige Fakultätsjubiläum erinnern. Das Bild einer Taube hängt bereits im Herbert Gürtler Haus. Das sehr ausdrucksstarke Bild einer Kuh ziert z. Z. das Dekanat.



M. Galle: Kuh, im Dekanat

Das war die 100-Jahrfeier

Sophia Neukirchner

Am 29. und 30. September 2023 beging die Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig ihr 100-jähriges Bestehen. Das vielfältige Programm bestand aus Akademischem Festakt, Malereiausstellung und Galaabend.

Seit 1923 besteht die Veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig (VMF). Aus diesem Anlass feierte sie ihr hundertjähriges Bestehen gleich mit zwei Großereignissen am letzten Wochenende im September 2023. Am Freitagnachmittag, 29.9.2023, fand ein **akademischer Festakt** in der Universitätskirche „Paulinum“ der Universität Leipzig statt. Nach der Begrüßung durch das Orgelspiel wurde die Geschichte der Fakultät, die ihren Ursprung bereits 1774 als „Thierarzneyschule“ in Dresden hat, vom Dekan der VMF, Prof. Dr. Dr. Thomas W. Vahlenkamp, vorgetragen. Er legte den Schwerpunkt insbesondere auf die viel diskutierte Umzugsentscheidung und den turbulenten Neustart am jetzigen Standort in Leipzig mit einer für die damalige Zeit visionären Ausstattung und einem Baugeschehen in wirtschaftlicher Rezession. Gut 17.000 Tiermedizinstudierende aus dem In- und Ausland genossen seitdem ihre Ausbildungszeit in



*Prof. Dr. Dr. Thomas W.
Vahlenkamp, Dekan*



*Prof. Dr. Eva Inés Oberfell,
Rektorin*

Leipzig. „Den Gründungsvätern ist hoher Respekt zu zollen, denn sie haben in Leipzig den Grundstein gelegt für das weit über die Grenzen Leipzigs und Sachsens hinaus gehende hohe Renommee, welches die Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig heute in den Bereichen Forschung, Lehre und Tierheilkunde genießt“, so Vahlenkamp. Grußworte der Leipziger Universitätsrektorin, Prof. Dr. Eva Inés Oberfell, dem Staatsminister für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft, Dr. Wolfram Günther, und dem Vizepräsidenten der Bundestierärztekammer, Dr. Martin Hartmann, beleuchteten vor allem die heutige Bedeutung der



Dr. Martin Hartmann

Fakultät für die universitäre Gemeinschaft, die Öffentlichkeit, Daseinsfürsorge und Tierärzteschaft. Der hohe Praxisanteil im Studium wurden erwähnt und Leuchtturmprojekte, wie VETIDATA, nutriCARD und Forschungsprojekte im Bereich der Herdengesundheit von Milchviehherden. Dazwischen durfte weiteren musikalischen Intermezzi mit historisch passenden Stücken gelauscht werden, vorgetragen durch Daniel Beilschmidt an der Orgel, Johannes Wasikowski am Flügel und Reiko Brockelt am Altsaxophon.

Die Festrede hielt Prof. Dr. Dr. Hartwig Bostedt, der einen Großteil der Leipziger Geschichte der Fakultät teils außenstehend, teils verbunden, miterlebt hat. Kern seiner Ausführungen waren unter anderem der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg, nach schweren



*Prof. Dr. Dr. h.c. mult.
Hartwig Bostedt*

Zerstörungen der Gebäude und mit einem Minimum an Hochschullehrerschaft; auch beleuchtete er den Aufschwung der Fakultät nach der Wende 1990: „Alles in allem kann man der Fakultät als Außenstehender zusprechen, dass sie die sich nach der Wende neu ergeben habenden Möglichkeiten voll genutzt und sich höchst erfolgreich entwickelt hat. Dies gelang ihr nicht zuletzt deshalb, weil sie sich stets von sich aus, über alle Zeiten hinweg, auch in schwierigen Situationen, dem Lehr- und Leistungswillen verpflichtet fühlte. Sie hat damit die Kriterien für eine moderne, mit der Zeit gehende Bildungsstätte exzellent erfüllt.“ Dabei würdigte er den Einsatz der Mitarbeiterschaft,

Studierenden und Dozierenden ohne die manche Phase der Fakultät so nicht zu meistern gewesen wäre.

Einen Höhepunkt der Festveranstaltung bildete die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Dr. Andreas Hensel. Der Leiter des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR) wurde für seinen Einsatz für das Öffentliche Gesundheitswesen und die Festigung der Stellung des Tierarztes/der Tierärztin darin – im Sinne von One Health – gewürdigt. Die Laudatio hielt Prof. Dr. Uwe



*Ehrendoktorwürde für
Prof. Dr. Dr. hc. Andreas Hensel*

Truyen, der das Institut für Tierhygiene und Öffentliches Veterinärwesen an der VMF leitet, dem Prof. Hensel ebenfalls in der Vergangenheit bereits vorstand. Hensel schloss seine Danksagung mit dem Appell: „Zwei Dinge sind es, die die akademische Welt ausmachen. Das eine ist Herz und das andere ist Hirn. Nutzen wir es!“

Mit der überraschenden Einladung auf die Bühne zum Abschluss der Veranstaltung durch den



v.l. Ch. Kießig, B. Fürll, S. Blaschzik, M. Fürll, Th. W. Vahlenkamp

Dekan Prof. Vahlenkamp an das Team der Veterinärmedizinhistorischen Sammlung (Prof. Dr. Manfred und Dr. Brigitta Fürll, Dr. Hans-Christoph Kießig, Dr. Silvia Blaschzik) wurde ein besonderes Projekt im Zuge des Jubiläums gewürdigt: die Erstellung der Festschrift, die am Ausgang des Paulinums an die Gäste verteilt wurde und die Geschichte der Fakultät auf knapp 350 Seiten abbildet.

Ein lockeres Get-together rundete den ersten

Tag der Jubiläumsfeierlichkeiten ab.

Am Samstag, 30.9.2023, folgte der zweite Teil: Ein Galaabend in der Kongresshalle am Zoo Leipzig (bereitgestellt durch Prof. Dr. Jörg Junhold) mit Live-Cover-Band (MaxExpress aus Leipzig), mitternächtlichem Kuchenanschnitt durch den Dekan – feierlich in Talar und Amtskette – und durch die Rektorin, gutem Buffet und anschließender reger Tanzbeteiligung. Die Anregung, die große Feier in Form eines Gesellschaftsabends abzuhalten, gab Prof. Dr. Manfred Fürll, dem Organisationskomitee gehörten Dr. Dora Bernigau, Dr. Kathy Busse, Dr. Henry Otilie, Prof. Dr. Michaele Alef an. Wer in Leipzig studiert hatte, kam zum Teil mit Bergfestschärpe oder -kappe und nicht wenige Matrikelwappen zierten die Emporen. Eine besondere Einlage aus den Reihen der Fakultät eröffnete die Tanzfläche: Mitarbeiter:innen, Professor:innen, Studierende, Ehemalige und einige Angehörige hatten sich unter Leitung von Dr. Dora Bernigau, Veterinär-Anatomisches Institut der VMF, zu einer fakultären Tanzgruppe zusammengefunden. Die Anfänge wurden bereits im November vorangegangenen Jahres gemacht, der harte Kern daraus probte schließlich gut zwei Monate intensiv vor dem Auftritt auf dem Jubiläumsball, berichtet Anna Schmidt, Tierärztin in der Abteilung Chirurgie an der Kleintierklinik der Fakultät, die unter den neun Tanzpaaren war: „Das hat viel Spaß gemacht.“

Die etwa 300 Gäste in festlicher Abendgarderobe konnten dann noch eine weitere Tanzperformance im Stil der 25er Jahre, vorgeführt durch die Tanzschule Jörgens, genießen. Damit wurde der Charme der Erbauungsjahre der Fakultät aufgegriffen.



Galaabend in der Kongresshalle am Zoo, © C. Engel

Aber auch die Gäste ließen sich nicht lange bitten. Auch, wer keinen klassischen Tanz

beherrschte, kam durch Dr. Shenja Loderstedt, Neurologe an der Kleintierklinik der VMF und erfahrener DJ aus den Reihen des TV-Club-Leipzig, auf seine Kosten. Das an die Leipziger Spezialitäten – Mensparty und Bergfest – angelehnte Motto („My Doc is my DJ“) gab Gelegenheit zur Darbietung einiger studentischer Traditionen der Fakultät: Matrikeltänze und Bergfestlieder luden zum Staunen und Mitmachen ein. Das Lied „Leipzig, Leipzig“ konnten dann auch so viele anwesende Alumni und aktuelle Fakultätsangehörige mitsingen und -tanzen, weil es schon seit 1996 besteht. Wer mehr über diese und weitere zahlreiche studentische Traditionen der Leipziger Veterinärmedizinischen Fakultät erfahren möchte, ist eingeladen, einen Blick in die zum Jubiläum erschienene umfangreiche Fakultätschronik zu werfen. Bestellbar beim Dekanat der VMF (dekanat@vetmed.uni-leipzig.de).

„Es war eine sehr schöne Festveranstaltung, die alle sehr genießen konnten“, sagt Anna Schmidt, die 2019 ihren Abschluss in Leipzig gemacht hat und schon am Freitag Gast der Jubiläumsfeierlichkeiten war: „Die langen Reden hatten ihren Platz am Vortag: An diesem Tag stand das ausgelassene Feiern im Mittelpunkt.“

Hubertus Keimer, Geschäftsführer LABOKLIN und Ehrenmitglied im Freundeskreis der Fakultät, empfand den Abend ebenfalls als vollen Erfolg: „In der alt ehrwürdigen Kongresshalle herrschte ein lebhafter Austausch zwischen den Semestern, der Professorenschaft und geladenen Gästen. Ein wirklich toller Gesellschaftsabend beendete die 100-Jahr-Feier.“

Noch über das Festwochenende hinaus war eine Aktion zum Jubiläum zu bestaunen: Der Leipziger Maler Martin Galle portraitierte einige Tiere im Auftrag der Fakultät. 32 weitere international arbeitende Künstler trugen bei.



Friedrich Leue

akademische Titel:

Dr. med. vet. (1972)

Momentan tätig als:

pensioniert

bis zur politischen Wende Tätigkeit in einer staatlicher Tierarztpraxis

Gründung der privaten Praxis 1990

Schwerpunkte sind die Betreuung von Rindern und Pferden

Bildungsweg/Graduierungen:

Studium der Veterinärmedizin 1965 - 1971

Fachtierarzt für Schafe

Danksagung für die Goldenen Promovenden bei der Promotionsfeier

am 6.7.2023

Friedrich Leue

Spectabilität, sehr geehrte Damen und Herren Professoren und Dozenten, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste!

Stellvertretend für alle hier heute anwesenden „Goldenen Promovenden“ möchte ich einen herzlichen Dank an die Leitung unserer Fakultät für die Ausrichtung dieser Promotionsfeier und die Ehrung der 1973 promovierten Kollegen aussprechen. Wir gratulieren als Senioren, also quasi als „Silberrücken“, um beim Festvortrag anzuknüpfen, (die neuen Gendersternchen wären hier wohl nicht passend!) allen jungen Kolleginnen und Kollegen zu ihrer Promotion und wünschen ihnen einen erfolgreichen weiteren beruflichen und privaten Werdegang. Uns trennt zwar in den meisten Fällen fast ein halbes Jahrhundert Lebenszeit, vereint sind wir aber in dem Wissen, einen anspruchsvollen Studiengang und erfüllenden Berufsweg gewählt zu haben, der hier in Leipzig für mich 1965 seinen Anfang nahm, zusammen mit 120 überwiegend männlichen Kommilitonen.

Er begann aber nicht in den heiligen Hallen der Anatomie, Physiologie oder Biochemie, sondern mit einem Wochenkurs im schönen Groß Köris nahe Berlin. Dort bekamen wir im vormilitärischen Stil die erste Orientierung, wie aus uns neben Tierärzten auch standfeste sozialistische Persönlichkeiten werden sollten.

Als nächstes folgte ein 3-wöchiger Ernteeinsatz im Oderbruch. Dieser diente neben dem händischen Ernten der Kartoffeln vor allem wohl dem Kennenlernen in der Seminargruppe, mitunter auf feucht-fröhlichen Wegen. Solche Einsätze wiederholten sich in den ersten Studienjahren an der Autobahn A 4 bei Mutzschen und in der alten Ziegelei Zwenkau. Dort waren die frisch gebrannten Steine per Hand aus dem Brennofen abzutransportieren. Wir lernten also früh, mit heißen Eisen umzugehen. Davon bekamen wir im Physikum noch eine Menge serviert. Jeder von Ihnen weiß noch, wovon ich spreche.

Die Bildung der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin 1968 im Rahmen der dritten Hochschulreform führte zum Verlust der Eigenständigkeit der Fakultät, änderte zunächst aber nicht viel an unserer Ausbildung. Diesen Bruch der traditionellen Strukturen spürten besonders die Landwirte. Meine spätere Frau hatte dort 1967 mit dem Studium begonnen und musste sich mit Anatomie, Biochemie bei Prof. Erich Kolb und weiteren, tierärztlich

orientierten Fächern plagen, was kaum auf Verständnis gestoßen ist und als wenig zielführend empfunden wurde.

Die Veränderung und letztlich Verschärfung lag für uns darin, dass das Studium nicht mehr mit dem Staatsexamen abschließen sollte, sondern eine Diplomarbeit zu erstellen war. Für viele Kollegen bedeutete das, ein schon anvisiertes Thema für eine Dissertation in eine Diplomarbeit zu überführen. Eine Fortsetzung oder Neuanfang in Richtung Dissertation war dadurch deutlich erschwert. Wenn ich meinen Enkeln heute erzähle, dass diese Arbeiten auf Wachspapiermatritzen geschrieben werden mussten, um sie reproduzierbar zu machen, ernte ich nur ein mildes Lächeln und Unverständnis, warum wir denn keinen Computer benutzt hätten! Wir hätten doch auch mit „1<1“ gleich die Arbeiten schreiben lassen können!

Die Sprengung der unter Denkmalschutz stehenden, völlig intakten Universitätskirche zu Pfingsten 1968, die sich hier an der Stelle des heutigen Paulinums befand, löste damals heftige Proteste unter Studenten und Leipziger Bürgern aus, denn die Kirche war jahrhundertlang ein geistliches und geistiges Zentrum der Universitätsstadt. Sie wurde auf Veranlassung der damaligen politischen Führung zerstört, um Platz für einen profanen Neubau der Universitätsverwaltung Platz neben dem Hochhausturm zu schaffen. Es ist dem Engagement vieler Leipziger Handwerker, Kunstliebhabern und christlich orientierten Bürgern zu verdanken, dass eine Woche vor der Sprengung noch begonnen wurde, die wertvollen Epitaphien und den dreiflügeligen Altar mit der Darstellung der Bekehrung des Saulus zum Paulus, ein scheinbar Jahrtausende altes Verhaltensmuster von Menschen, der Kirche zu retten und einzulagern. Die gelungene Wiedereingliederung in das 2017 eröffnete Paulinum freut mich zutiefst.

Den letzten Anstoß, dass es in unserem Land zum politischen und ökonomischen Neuanfang sowohl für dieses Haus als auch die ganze Stadt, eingeschlossen unsere Fakultät, gekommen ist, verdanken wir 21 Jahre später wieder den mutigen Leipziguern. Ihre Montagsdemonstrationen haben auf friedliche Weise die Wende eingeleitet. Dafür möchte ich an dieser Stelle auch 34 Jahre später noch Danke sagen an Leipzig.

Die ersten Jahre nach Abschluss des Studiums und der Erteilung der Approbation waren für uns Praktiker geprägt von der Bildung der „Staatlichen, tierärztlichen Gemeinschaftspraxen“. Damit sollte die sozialistische Entwicklung nun endlich auch im Veterinärwesen gefördert werden, entsprechend der in der Landwirtschaft mit der Bildung großer Kooperationen.

Dass diese Gemeinschaftspraxen nach der politischen Wende 1989 in der Regel schnell aufgelöst wurden, zeugt davon, dass die nach dem Territorialprinzip aufgebauten Zusammenschlüsse, von kaum einem Kollegen als Zukunftsmodell betrachtet wurden.

Der Neuanfang 1990 mit der Wiedervereinigung Deutschlands, der wohl gravierendste Wandel der letzten 50 Jahre in diesem Land, stellte uns vor zum Teil existentielle Veränderungen in unserem Berufsleben. Es zeigte sich in der Praxis, über die ich hier urteilen kann, dass Kollegen mit einem fundierten Fachwissen und einer positiven Einstellung zur täglichen Arbeit sowohl im Großtier- wie auch Kleintiersektor ihren Weg in der Regel erfolgreich weitergehen konnten, nun aber als niedergelassene Freiberufler oder angestellte Tierärzte. Allerdings war an die heute so betonte „work and live balance“ dabei kaum zu denken. Für viele kam es aber auch durch Wegbrechen von Tierbeständen und Betriebsauflösungen in der Landwirtschaft zur Aufgabe des Berufes oder zum Wechsel in andere Berufsfelder.

Die auf dem „platten“ Land nicht erwartete Zunahme von Behandlungen bei Klein- und Heimtieren oder die noch immer anhaltende Zunahme der Pferdebestände eröffneten in den letzten 30 Jahren viele neue Tätigkeitsfelder für die Praxis. Das damit die Bildung größerer Praxen mit entsprechender Spezialisierung eine zwingende Notwendigkeit wurde, war zunächst schwer zu vermitteln. Aber wir erkannten bald, das mit „Allroundern“, die wir z.T. durch „learning by doing“ geworden waren, ein ausreichendes fachliches Niveau nicht zu halten war. Ein Dank geht an dieser Stelle an die Fakultäten in Berlin und Leipzig, die mit vielen Weiterbildungsangeboten und der Erweiterung der Fachtierarztausbildungen den Weg geebnet haben, aber auch an den bpt und Kollegen bzw. Kammern im Westen unseres Landes, die diesen Neubeginn hilfreich vor allem im wirtschaftlichen Bereich unterstützten.

Genannt sei für Leipzig die Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten zur Beherrschung des großen Komplexes Labmagenverlagerung des Rindes mit mehr als 20 Workshops durch die Innere Klinik. In Berlin wurde intensiv an den Problemen der Kälbergesundheit geforscht und weitergebildet, ein Komplex, der uns sowohl vor als auch nach der Wende viele Probleme bereitet hat. Oder die ganz simple Blutentnahme bei Rindern aus den Schwanzvenen, die uns erst westdeutsche Kollegen demonstrierten. Wir hätten uns manche Prellungen, Hämatome und Schweiß bei den vielen Blutproben sparen können in den Zeiten der Brucellose- und Leukosesanierungen, bzw. der BHV 1-Bekämpfung der 70er- und 80er-Jahre. Meine erste Begegnung mit der Labmagenverlagerung bei einer Kuh eines eher kleinen, wieder familiär betriebenen Betriebes hatte ich im Frühjahr 1990. Unter dem

zunächst angenommenen Verdacht einer Fremdkörpererkrankung begann ich also mit der Eröffnung der Bauchhöhle in der linken Hungergrube, musste aber zu meinem Schrecken feststellen, dass hier eine linksseitige Labmagenverlagerung vorlag. Darauf war ich nun gar nicht vorbereitet! Also verschloss ich die Bauchhöhle wieder und bat in der buiatrischen Klinik der Berliner Fakultät um Hilfe. Die Kuh wurde am nächsten Vormittag abgeholt und meiner Bitte entsprochen, dieser Operation beiwohnen zu dürfen. Im Nachhinein hätte ich mir natürlich sagen müssen, dass diese Erkrankung in vielen Lehrbüchern gut beschrieben nachzulesen gewesen wäre, aber das Liveerlebnis gab mir mehr Mut selbst eine große Zahl an Operationen der LV in den folgenden Jahren durchzuführen.

Man könnte mit solchen Beispielen, insbesondere auch auf dem Gebiet der Kleintierpraxis, den Rahmen dieser Veranstaltung leicht sprengen. Um das zu vermeiden, schließe ich mit einem Blick auf das studentische Leben an der Fakultät nach der Wiedererlangung der Eigenständigkeit am 1.7.1990 unter dem Dekan, Prof. H. Gürtler.

Wir konnten aus den Berichten unseres Sohnes, Matrikel 93, miterleben, wieviel freier und ungezwungener die Zusammenarbeit von Studenten und Lehrkörper ablief, wieviel Spaß bei aller Lernbelastung und Prüfungsstress unter den Studenten auch verschiedener Semester gepflegt wurde. Das kannte ich aus unserer Studienzeit so nicht und freue mich, dass die Verhältnisse in unserem Land so viel Offenheit heute zulassen. Wir sollten aber mit größter Aufmerksamkeit und Entschlossenheit darauf achten, dass dieser Status nicht durch Extremisten von links oder rechts zu Fall gebracht wird!

Die völlige Umkehr des Geschlechterverhältnisses im gesamten Berufsstand ist ein Phänomen, dem wir durchaus skeptisch gegenüber gestanden haben. Aus eigener Erfahrung ist aber festzustellen, dass auch die jungen Kolleginnen bereit und in der Lage sind, die Arbeit in der Großtierpraxis zu leisten und zu bewältigen, wenn auch manchmal ein Strohhalm oder sonstige Erhöhung beim Rektalisieren gebraucht wird.

Im Rückblick auf die 50 Jahre seit unserer Promotion, kann ich feststellen, dass der stete Wandel der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, der beruflichen Herausforderungen und die fast unvorstellbare Entwicklung der Computer- und Kommunikationstechnik unseren Weg wie kaum bei einer anderen Generation haben nie langweilig werden lassen. Ich bin dankbar, hier in Leipzig dafür ein gutes fachliches Rüstzeug bekommen zu haben. Ich hoffe und wünsche, dass die uns Nachfolgenden es schaffen werden, für die zurzeit immens größeren Umwandlungsprozesse auf unserer alten Erde gute Anpassungen und Lösungen zu finden.

Lassen Sie mich den heutigen Anlass auch nutzen, unserer Fakultät zu dem 100. Jubiläum des Neuaufbaus hier in Leipzig zu gratulieren und einen weiteren guten und geachteten Weg zu wünschen.

Noch einmal Danke von Seiten der Goldenen Promovenden für die Gestaltung dieser Promotionsfeier, die sich so wohltuend von der formlosen Übergabe der Promotionsurkunde im März 1973 durch den Direktor der damaligen Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin, Prof . Dr. Bransch, in einem Büro der Universitätsverwaltung abgehoben hat.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Dr. Friedrich Leue

Dankesworte der „Goldenen Promovenden“ am 8.12.2023

Klaus Eulenberger

Spectabilis, liebe grüne Promovenden, liebe Mit-Goldene (Promovenden), meine Damen und Herren,



Prof. Dr. Klaus Eulenberger

zunächst herzlichen Dank, dass auch dieses Jahr den Goldenen wieder diese Ehrung während der auch von mir sehr geschätzten Festveranstaltung zuteilgeworden ist. Dass ich heute die Dankesworte stellvertretend für alle heute geehrten „Goldenen“ sprechen darf, ehrt mich sehr. Herzlichen Dank!

In meinen Dankesworten möchte ich Sie mitnehmen in die Zeit, in der unsere Dissertationen entstanden sind. Wir haben ja promoviert, als an den Universitäten der DDR im Rahmen der Studienreform 1969 auch die Promotionsverfahren reformiert worden sind. Diese Zeit einmal aus der „Versenkung“ zu holen, glaubte ich, könnte dem heutigen Anlass angemessen sein, zumal wir Goldene uns als Zeitzeugen und damals Betroffene besonders kompetent fühlen.

Auf das Zusammenlegen von Veterinärmedizinischer und Landwirtschaftlicher Fakultät mit den Konsequenzen für den Studienablauf und Umbenennungen der Institute und Kliniken möchte ich hier nicht eingehen. Gerade das gemeinsame Studieren von angehenden TÄ und Landwirten hatte sich schon nach wenigen Jahren ad absurdum geführt.

Meine Ausführungen beziehen sich im Weiteren auf die neue Promotionsordnung. Im Bestreben auch die veterinärmedizinischen (und medizinischen) Graduierungen den übrigen naturwissenschaftlichen Disziplinen anzupassen, wurde als Voraussetzung für die Vergabe einer Dissertation neben dem Staatsexamen der erfolgreiche Abschluss einer Diplomarbeit eingeführt. Für die Approbation genügte aber das Staatsexamen. Man ging dann in das Berufsleben entweder als Tierarzt oder als Diplomveterinärmediziner (DVM).

Speziell für unseren Jahrgang bedeutete das aktuell eine ziemliche Härte. Das Gesetz erlangte Gültigkeit im Sommer 1969, sodass wir bis Ende des Jahres eine Diplomarbeit anfertigen und im Institut verteidigen mussten. Zudem war auch noch die Prüfungszeit im Frühjahr um 2 Monate verkürzt worden. Die Exmatrikulationen fanden am 28. Februar statt, übrigens in der Handelsbörse, also unweit von hier.

Wer den Ehrgeiz und auch wissenschaftliche Ambitionen hatte – und ich zählte mich dazu – nicht mit einem vergleichsweise als „minderwertiger“ angesehenen Titel ins Berufsleben zu gehen, der fand diese Regelung durchaus als sinnvoll und berechtigt. Bald erreichte das Niveau der Diplomarbeiten das Niveau der früheren Dissertationen und darüber hinaus. Die Diplomanden wurden bereits im 3. Semester einem Institut oder einer Klinik unter weitgehender Berücksichtigung eigener Wünsche zugeteilt und im ersten Jahr von einem dafür bestimmten Mitarbeiter der jeweiligen Einrichtung mit den Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens vertraut gemacht, z.B. mit dem Erstellen einer Literaturrecherche. Im Weiteren bearbeiteten sie Teilthemen im Rahmen einer Forschungsgruppe, aber auch Themen außerhalb dieser wurden vergeben. Die Betreuer der Diplomanden kamen neben dem Chef aus dem Kreis der Assistenten und Oberassistenten, die auch selbst Themen vergeben konnten. Aus politischen Gründen sollten vorrangig Themen vergeben werden, welche die tierärztliche Betreuung der sozialistischen Landwirtschaft verbessern könnten. Aber das wurde nicht ganz so streng gesehen, so waren auch Themen in der Kleintierklinik und Zootiere betreffend vergeben, wie Sie an meinem Beispiel sehen konnten. Die Versuche zur Diplomarbeit liefen ca. 2 Jahre. Es kamen meist reichlich Ergebnisse zustande, sodass weitere durchaus für die Weiterführung zur Dissertation erarbeitet werden konnten. Das hing natürlich auch vom Betreuer ab, wenn er die Betreuung auch für eine anschließende Promotion A übernehmen wollte.

Nach Staatsexamen und Diplom konnte sich somit jeder auch noch promovieren, nach der neuen Nomenklatur eine Promotion A anstreben, sofern er einen Betreuer nebst Thema finden konnte und ausreichend motiviert war.

Was gehörte zum endgültigen Erwerb des Dokortitels: Nach Einreichen der Arbeit wurde die Arbeit von 3 Gutachtern beurteilt, der erste war der Betreuer. Ein Betreuer musste von extern kommen. Die Arbeit wurde von den Gutachtern nicht nur zur Annahme empfohlen, sondern auch benotet. Danach musste die Arbeit mit einem Vortrag zu den wichtigsten Ergebnissen und einer anschließenden Disputation öffentlich verteidigt werden. Je nach Thema und Einrichtung kam in den HS der Chirurgie meist eine beachtliche Zahl an Zuhörern, in vielen Fällen, v.a. in den Anfangsjahren, war der HS gefüllt. Im Anschluss an die Verteidigung entschieden die anwesenden Vertreter der ständigen Promotionskommission über die Benotung und ob die Arbeit der Fakultät zur Annahme empfohlen werden kann. Kurioserweise ging in das Gesamturteil die Staatsexamensnote in Marxismus-Leninismus ein, sogar!

Um mehr Studenten für eine wissenschaftliche Laufbahn zu gewinnen, wurde für interessierte, leistungsstarke Studenten ein Forschungsstudium eingeführt, das zwei Jahre nach dem Staatsexamen mit einer Promotion A endete.

Ein Diplom gibt es seit 1990 nicht mehr. Am Promotionsverfahren selbst hat sich nach 1990 aber nichts Wesentliches geändert. Mit dem Wegfall einer Diplomarbeit nach Abschluss des Studiums haben wir zwar nicht mehr den Standard der anderen naturwissenschaftlichen Disziplinen, aber das wissenschaftliche Niveau der Dissertationen ist nach meiner Einschätzung geblieben oder liegt höher. Mit dem Einführen von Master- und Bachelorarbeiten in den anderen Studiengängen ist eine Vergleichbarkeit allerdings auch nicht mehr ohne weiteres gegeben.

Anders als beim Promotionsverfahren A, das sei der Vollständigkeit halber erwähnt, kann das Verfahren zur Promotion B, das die Habilitation ersetzte und zum Dr. scientiae führte, lediglich als unsinnige Namensänderung bewertet werden. Vortrag und Probevorlesung wurden lediglich ergänzt durch ein hochschulpädagogisches Kolloquium. Wer es wünschte, konnte nach 1990 den Dr. sc. in Dr. habil. umschreiben lassen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

zum Abschluss noch meine persönliche Meinung, wie sie sich im Verlaufe des Studiums und auch danach als Betreuer zahlreicher Diplom- und Fachtierarztarbeiten sowie Dissertationen mehr als bestätigt hat: Jeder, der eine akademische Ausbildung genossen hat, sollte wenigstens einmal im Leben eine wissenschaftliche Arbeit angefertigt und die Ergebnisse in einem öffentlichen Vortrag vorgestellt und verteidigt haben. Ich weiß, das liegt nicht jedem, in unserem mehr auf das Praktische ausgerichtete unseres Berufs. Aber es liegt im Interesse unserer wissenschaftlichen Disziplin und letztlich im persönlichen Interesse gegenüber seiner Klientel. Auch wenn heute der Dokortitel in der Öffentlichkeit keine so große Rolle mehr spielt, wünsche ich jedem Doktoranden, dass ihm vor allem der Weg dorthin Freude bereitet bzw. bereitet hat. Im Interesse unserer Wissenschaftsdisziplin und der Weiterentwicklung unseres tierärztlichen Berufs wünsche ich mir, dass viele Absolventen weiterhin diesen Weg gehen und auch bereitwillige Betreuer finden werden.

OVR Prof. Dr. habil. Peter Rommel – Künstler in Beruf und Leben

Manfred Schwerin

Peter Rommel, geboren am 20. August 1935, war ein begnadeter Tierarzt mit einer außerordentlichen Begabung für diesen Beruf und er besaß eine solche Begabung ebenfalls für den Beruf des Wissenschaftlers, des Lehrenden, aber auch für die bildende Kunst, die er uns besonders in seiner Malerei, in Karikaturen, aber auch in plastischen Arbeiten zeigte.

Dass Peter Tierarzt wurde, war ihm in die häusliche Wiege gelegt worden.

Obwohl seine Eltern und er selbst seine künstlerische Begabung, die durch den Unterricht bei dem Bildhauer Fritz Roll und der Malerin Frieda Löber gefördert wurde, schon früh entdeckten, drängten sie ihn mit Erfolg, einen „ordentlichen“ Beruf zu ergreifen bzw. zu studieren, nämlich den des Tierarztes.

Nach dem veterinärmedizinischen Grundstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin war Peter Rommel 1956 an die Leipziger Karl-Marx-Universität gewechselt, weil sein älterer Bruder Wilfried ihm das geraten hatte, um einer drohenden Exmatrikulation nach den damaligen studentischen Unruhen in Berlin zu entgehen.

In Studium und Beruf bewies Peter seine überdurchschnittliche Begabung für das tierärztliche „Metier“. Das kann man nicht nur daran festmachen, dass er in seinem Leben mehrere Fachtierarztabschlüsse abgelegt hat, sondern auch an seinem „Händchen“ im Umgang mit den Tieren.

Eine überdurchschnittliche Begabung bewies Peter Rommel auch auf dem wissenschaftlichen Gebiet als Forscher. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Geburtshilflichen und Ambulatorischen Tierklinik in Leipzig war er einer der Gründer des „Wissenschaftlichen Assistentenklubs“ der Fakultät, von dem sowohl kulturelle als auch hochschulreformerische Impulse ausgingen.

Der Wissenschaftler Peter Rommel hat sich in Forschung und Lehre als Hilfsassistent, Assistent und Oberassistent in Leipzig und später als Abteilungsleiter und Professor in Dummerstorf bzw. Rostock stets mit dem Thema „Sexualität“ befasst.

Geschlechtshormone, Fortpflanzung, künstliche Besamung und Embryotransfer waren seine Themenbereiche. Weitere Forschungen führte er zur Geschlechtsdiagnose an Embryonen und zur geschlechtsbestimmenden Trennung von Spermien durch.

Dies alles gab ihm wohl auch die Inspiration, seine Vorlesungen, Klinikstunden und Vorträge mit diesbezüglichen Anekdoten und Witzen zu würzen. Wahrscheinlich war er auch deshalb ein außerordentlich beliebter und unterhaltsamer Kollege, wobei ihn so mancher Kollege um seine große rhetorische Begabung und Schlagfertigkeit beneidet hat.

Mit seiner fachlichen Exzellenz und rhetorischen Begabung war er national und international ein gern gesehener Referent, wovon auch die zahlreichen Auslandsaufenthalte mit Vorträgen in allen der damaligen „Ostblock“-Länder sowie in Kuba, England, Österreich, Spanien, Ägypten und der BRD zeugen.

Wie war sein Weg zu einem Wissenschaftler mit einer solchen herausragenden internationalen Reputation?

Die wichtigsten Eckpunkte seines beruflichen Weges sind:

20.08.1935: Peter Rommel wurde am in Kaltennordheim in der thüringischen Rhön als zweiter Sohn des praktischen Tierarztes Dr. Bruno Rommel und der Hausfrau Berta Rommel, geborene Marschall, geboren.

1954: Abitur in Dermbach, thüringische Rhön

1954 - 59: Studium der Veterinärmedizin in Berlin und Leipzig

1959: Staatsexamen, Uni Leipzig

1961: Promotion zum Dr. vet. med. mit dem Thema „Östrogen-Nachweis im Urin von Rind und Pferd“ an der Karl-Marx-Universität Leipzig

1961 - 69: Assistent und Oberassistent an der Geburtshilflichen und Ambulatorischen Tierklinik in Leipzig

1969: auf Grund seiner herausragenden wissenschaftlichen Arbeiten bot man ihm die Leitung der Abteilung „Fortpflanzungsbiologie“, später Abteilung „Experimentelle Physiologie“ des Forschungszentrums für Tierproduktion der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR in Dummerstorf an, die er dann 20 Jahre bis 1989 inne hatte

1973 - 90: Lehrauftrag an der Agrarwissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock

1974: seinen herausragenden internationalen wissenschaftlichen Erfolgen auf dem Gebiet des Embryotransfers beim Rind Rechnung tragend, Übernahme der Leitung des internationalen Zeitweiligen Forscherkollektivs „Eitransplantation“ des RGWs, d.h. des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe, der wirtschaftlichen Vereinigung der ehemaligen „Ostblock“-Staaten.

1975: Habilitation zum Thema „Nachweis von östrogenen Steroiden in Körperflüssigkeiten zur medikamentellen Beseitigung des Geschlechtsgeruches beim Eber“ an der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR, übrigens ein heute im Zusammenhang mit der Ferkelkastration wieder höchst aktuelles Forschungsthema

- 1982: Praxis-Einführung des Verfahrens „Embryo-Transfer Rind“ unter seiner wissenschaftlichen Leitung
- 1982: Ernennung zum Professor für Physiologie, Pathologie, Biotechnik der Fortpflanzung bei landwirtschaftlichen Nutztieren durch die Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR
- 1988: Geburt des weltweit ersten Kalbes nach Integration eines Fremdgens unter seiner wissenschaftlichen Leitung
- 1990 - 92: außerordentlicher Professor für Physiologie und Biotechnik der Fortpflanzung, Univ. Rostock
- 1992 - 95: Lehrbeauftragter an der Agrarwissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock.

Peter Rommel hat in der Wissenschaft mehr als deutliche Spuren hinterlassen. So hat er mehr als 200 wissenschaftliche Originalarbeiten und 5 Buchbeiträge veröffentlicht und er hat mehr als 30 Doktoranden zur Promotion und 5 Wissenschaftler zur Habilitation geführt.

Herausragend in seiner Tätigkeit als Tierarzt, Wissenschaftler und Leiter sind vor allem drei Dinge:

Erstens, Peter Rommel gilt als der tierärztliche „Vater“ der methodischen Entwicklung und der 1984 erfolgten praktischen Einführung des Embryotransfers in die Rinderzucht der ehemaligen DDR und des ganzen ehemaligen „Ostblocks“. Diese Biotechnik ist eine der Biotechniken in der die ehemalige DDR Weltniveau und die ungeteilte Anerkennung auch der Kollegen aus dem alten Bundesgebiet besaß.

Zweitens, dem Forscherteam unter der Leitung von Peter Rommel ist weltweit das erste Team, dem es 1987 gelungen ist, ein transgenes Kalb zu erzeugen, d.h. ein Kalb mit einem „Fremdgen“ in seinen Erbanlagen. Peter Rommel hat damit Wissenschaftsgeschichte geschrieben! Und

Drittens, Peter Rommel ist als Leiter, manchmal zum Leidwesen seiner damaligen Chefs, stets der sensible, charmante und liebenswerte Mensch geblieben und das gelingt wohl den wenigsten Menschen.

In Anerkennung seiner herausragenden fachlichen Leistungen wurde Peter Rommel 1977 zum Veterinärarzt und 1984 zum Oberveterinärarzt ernannt.

Im Jahre 1995 wurde ihm das „Ehrendiplom für treue Dienste“ durch das Institut für Tierproduktion Nitra (Slowakei) verliehen.

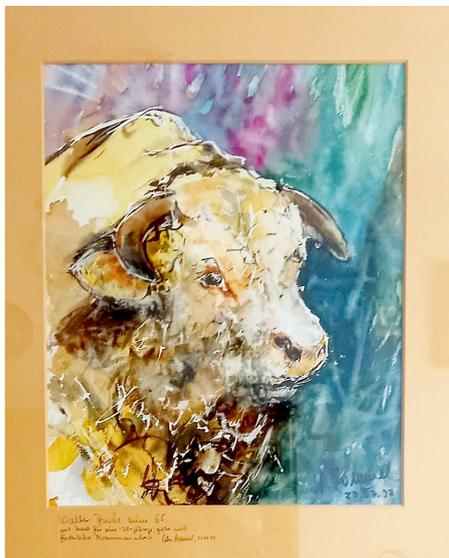
Das Ende seiner beruflichen Laufbahn war nicht ganz schmerzfrei. Peter Rommel ging nach der mit einem drastischen Personalabbau verbundenen Neugründung der

Agrarwissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock nach der „politischen Wende“ und der damit verbundenen fachlichen Neuausrichtung 1995 60-jährig, nicht ganz freiwillig, in den Vorruhestand, was eine Zäsur in seinem beruflichen Leben darstellte. Er nahm aber diesen schmerzlichen Abbruch seiner beruflichen Karriere auch durch Zusprache vieler Freunde und Kollegen als Chance für sein zweites Leben als Maler.

Der rote Faden setzt sich fort: Über sein künstlerisches Schaffen kann im Nachhinein Ähnliches wie über sein berufliches Wirken gesagt werden:

Peter Rommel wies eine außerordentliche Begabung auch im künstlerischen Schaffen auf und hat auch hier echt Spuren hinterlassen!

Etwa 3.500 Bilder, zumeist Aquarelle, sind entstanden.



Peter Rommel: Bild für Walter Busch zu seinem 65. Geburtstag

In vielen Bildern hat er die Mecklenburger Landschaften, die See, den Strand und immer wieder Blumen abgebildet.

Die berufliche Beschäftigung mit der Sexualität, mit dem Tier und der Natur im Allgemeinen hat ihn regelmäßig zu entsprechenden Bildern und Karikaturen animiert, die er auch häufig auf Ausstellungen, in Kalendern und Büchern präsentieren konnte.

Der Klatschmohn Verlag gab mehrfach Kalender mit Karikaturen von Peter Rommel heraus.

Im Jahre 2010 illustrierte er das Buch „Die Kuh und Wir – Geschichten für kleine und große Kinder“ von Bernhard Piatkowski (BS-Verlag) mit seinen Karikaturen und zusammen mit Jürgen Nitschmann publizierte er 2013 das Taschenbuch „SaTierisches“ (BS-Verlag) mit seinen Karikaturen.

Was viele nicht wissen, bereits im Jahre 1962 nahm er mit einer Kohlezeichnung (Titel: „Verbotene Wege“) erfolgreich an der Bezirkskunstausstellung Leipzig teil. Er belegte dort den 2. Platz.

Peter Rommel gab sich im künstlerischen Bereich mit Erreichtem nie zufrieden, sondern entwickelte seine künstlerischen Fertigkeiten stets weiter, probierte autodidaktisch, aber auch durch Teilnahme an Kursen der Volkshochschule und später der Kunstschule Rostock, u.a.

bei Michael Mohns und Rainer Kessel verschiedene Maltechniken wie Kohle, Öl, Aquarell, Acryl und Mischtechniken sowie unterschiedliche Materialien wie Karton, Japanpapier und Leinwand aus. In verschiedenen Zeiträumen hat er sich mit unterschiedlichen Techniken und Themen, z.T. wiederkehrend, beschäftigt.

Heute können wir auf sein umfangreiches und äußerst vielfältiges Schaffenswerk zurückblicken. Natürlich malte er zunächst vor allem für sich, später mehr und mehr für Andere und für die Öffentlichkeit.

Dabei hat es sich Peter Rommel, gerade auch bei thematischen Auftragswerken, alles andere als leicht gemacht. Das Gegenteil ist der Fall. Er hat stets versucht die beauftragten Themen möglichst umfassend, z.B. auch philosophisch, zu durchdringen und dann malerisch umzusetzen.



Peter Rommel: Bild für Walter Busch

So spannte er z.B. in einem seiner Hauptwerke seines künstlerischen Schaffens, das als Ölgemälde in den Abmessungen 1,80 x 1,00 m im Tagungszentrum des Instituts für Nutztierbiologie in Dummerstorf hängt, zum Thema „Domestikation“ (Haustierwerdung) den Bogen von der „Schöpfungstheorie“, symbolisiert durch die Hand Gottes, die aus dem Nichts kommend einen Apfel in der

Hand hält, über die Anfänge der Zähmung von Wildtieren, versinnbildlicht durch stilisierte Höhlenzeichnungen, über die Verfahren moderner Tierzucht veranschaulicht durch eine moderne Hochleistungskuh bis hin zu den modernen zukunftsweisenden Biotechniken in der Nutztierhaltung, symbolisiert durch eine Reihe uniformer Kühe, identische Kopien.

Viele der Bilder von Peter Rommel erinnern mich an Werke des großen niederländischen Malers Vincent van Gogh (1853–1890), der für seine farbintensiven Gemälde in die Geschichte eingegangen ist und der zusammen mit seiner oft spontanen Pinselführung durch die Verwendung dicker, kräftiger und leuchtender Farben sowie heiter-sonniger Sujets seinen Werken eine unvergleichliche Intensität und Lebendigkeit verliehen hat.

Es sind genau diese Intensität der Farben und die Farbkompositionen, die mich auch immer wieder an den Bildern von Peter Rommel faszinieren. Egal welche Technik oder welches

Material er verwendet oder mit welchem Thema er sich befasst hat, es ist der meistens tiefe Eindruck von Farbe, Licht, Wärme, Lebensfreude oder auch Melancholie und Trauer, der mich und viele andere bei seinen Bildern berührt. So wie mir geht es sicherlich vielen von Ihnen.

So führte z.B. Prof. Dr. Wolfgang Methling, Freund und ehemaliger Chef und Kollege von Peter Rommel, in seiner Laudatio aus Anlass der Eröffnung der Ausstellung von Bildern von Peter Rommel in der „Societät Rostock maritim“ u.a. aus, ich zitiere: *„Was fasziniert mich, ... an seinen Arbeiten? Es ist seine stimmungsvolle, sensible, z.T. emotionale, impressionistische, manchmal auch expressionistische, naturalistische oder sogar fast abstrakte Darstellung von Landschaften, Pflanzen, insbesondere Blumen (...), von Tieren, von Naturvorgängen und auch gesellschaftlichen Vorgängen (...). Es ist der meistens tiefe Eindruck von Farbe, Licht, Wärme, Lebensfreude oder auch Melancholie und Trauer, der mich begeistert oder berührt. Es sind die Lockerheit und die Botschaft seiner Karikaturen.“* Und an anderer Stelle weiter: *„Viele seiner Arbeiten sind mir sehr vertraut – seine Landschaften mit Rapsfeldern und Mohn; Brachen in wunderbarer farbiger Blütenpracht; maritime und Seenlandschaften; Blumen (immer wieder); Stillleben, die gar nicht still sind; herrliche Karikaturen, sinnlich geformte Skulpturen.“*

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Das sind Eindrücke, die viele von uns teilen. Ganz im Stile von Vincent van Gogh ist es Peter Rommel in vielen seiner Bilder gelungen, die in den Farben verborgenen Harmonien und Kontraste freizulegen und zur sofort eingehenden und stimmungsvollen Darstellung des jeweiligen Motivs zusammenwirken zu lassen.

Peter Rommel kann heute auf ein überaus erfolgreiches und erfülltes Leben zurückblicken. Er war sowohl im Beruf als auch im Privaten ein „Künstler wie er im Buche steht“, mit einer unerschöpflichen, inspirierenden Kreativität und hohen Sensibilität.

Prof. Dr. habil. Dr. h.c. Manfred Schwerin

Lebenserinnerungen von Brigitte Spieler über die Entwicklung von Hormovilan durch ihren Gatten Dr. Hubert Spieler

Brigitte Spieler

Herr Veterinärarzt Dr. med. vet. Hubert Spieler lebte in der Zeit vom 02.02.1892 (Dresden) bis zum 17.07.1976 (Weißenberg). Seinen außerordentlichen Lebensweg beschrieb seine Gattin Brigitte Spieler (*03.06.1901 Glauchau, †10.04.1977 Weißenberg). Dazu zählen sein Studium an drei Fakultäten (Dresden, Gießen, Leipzig; mit Promotion 1920), sein Militärdienst von 1914 bis 1918 sowie seine wissenschaftliche Arbeit als Praktiker mit der Entwicklung des Präparates Hormovilan. Er wirkte in eigener Praxis in Bad Gottleuba und in Weißenberg sowie in der Besamungsstation Meißen.

Die Entwicklung und Anwendung von Hormovilan wurde von Frau Spieler nachfolgend beschrieben.

Unsere Praxis wurde (1935) immer umfangreicher, die Fahrstrecken immer größer, und die Zahl der Rittergüter stieg auf 39. Wir hatten viel mit der Sterilität der Rinder und Pferde zu tun. In der Fachliteratur war seiner Zeit schon von Vitamin E zu lesen. Man wusste auch, dass es in Weizenkeimen enthalten ist, aber es wurde noch keins hergestellt. Vati interessierte Herrn von Tettenborn (1) in



Dr. H. Spieler 1936 bei der Untersuchung eines Pferdes; auf der Treppe steht seine Gattin

Lauske dafür. Er hatte sehr unter Sterilität (*seiner Tiere*) zu leiden und hatte gute Beziehungen zu einem Getreidegroßhändler Katzenellenbogen in Görlitz. Dieser war bekannt mit dem Großmühlenbesitzer Walter Jaffé (2) in Niesky. In dieser Mühle wurden bereits durch ein besonderes Verfahren Weizenkeime gewonnen. Herr Jaffé lieferte also Weizenkeime und wurde an der Herstellung von Weizenkeimöl interessiert. In einem alten Gewächshaus in Lauske begannen wir mit der Herstellung. Mit Äther wurde den Keimen das Öl entzogen und in diesem Öl war das Vitamin E enthalten. Der Anfang war mühsam, aber es gelang dann, ein einwandfreies Öl herzustellen, das den Rindern und Pferden injiziert werden konnte.

Als Mitarbeiter wurde noch ein Bekannter von Herrn Jaffé, ein Chemiker Dr. Pomeraniec (3) gewonnen. Die Versuche brachten viel zusätzliche Arbeit neben der Praxis, aber auch viele

Erfolge. Ich war in die Sache voll eingespannt. Es dauerte gar nicht lange und die mit Vitamin E behandelten Tiere wurden tragend. Als Nebenerscheinung zeigte sich noch, dass die Kühe mehr Milch gaben. Es wurden ganz exakte Milchkontrollen durchgeführt und außer unserem Assistenten wurde auch Paulus Lotze eingespannt. Der Erfolg war jedenfalls so, dass Herr Jaffé, der in Berlin lebte, mit Dr. Pomeraniec ein chemisches Labor namens „Chemipan“ aufmachte, wo das Vitamin-E-Präparat „Hormovilan“ für Tiere und „Horvilan“ für die Humanmedizin hergestellt wurde.

Beim Menschen war der Erfolg genauso verblüffend, wie unser Arzt Dr. Obenaus feststellte. So waren wir also die ersten Hersteller von Vitamin-E-Präparaten. Zu einem Tierärztekongress in Leipzig lernte Vati einen Herrn von IG Farben kennen, der an dem Präparat arbeitete, aber mit ganzem Weizen hantierte und nichts von fertigen Keimen wusste. Herr Jaffé, der uns heute noch ein guter Freund ist und in Amerika lebt, war mit Dr. Pomeraniec viel bei uns und war unser großer Gönner. Er hatte viel Freude an unseren Kindern und viel Mitgefühl für unseren Herbert. Von ihm bekam Herbert zu seinem 4. Geburtstag (26.02.) 1936 ein englisches New Forrest Vollblutpony namens „Mucki“ geschenkt. Mucken hatte „Mucki“ auch, er stammte aus Bernau bei Berlin, war mal in einem Zirkus gewesen, machte schön, kniete nieder, war gut zugeritten, aber offenbar nicht im Wagen gegangen. Er war zunächst für Herbert als Reitpferd gedacht. Also „Mucki“ kam eines Tages in einer großen Kiste an. Ich war krank, hatte wohl Grippe, und meine Mutter war zu Besuch da. Bis zu Herberts Geburtstag war noch ein Weilchen Zeit und so lange quartierten wir das Pferd beim Spediteur Ernst Krause ein.

Unsere Stütze war damals eine Helga, die neben der Kocherei noch Schreibmaschine schrieb. Allzu lange war sie nicht bei uns. Nun kam Herberts Geburtstag. Wir hatten inzwischen schönes Sattelzeug besorgt und gesattelt und mit einer Girlande um den Hals brachte Herr Krause den „Mucki“ in die 1. Etage an Herberts Geburtstagstisch im Esszimmer. Diese Augen von dem Jungen! Große Freude! Helga erschien vorsichtshalber mit der Kehrrechtschaufel, aber „Mucki“ war ganz stubenrein. Der Abtransport war dann wesentlich schwieriger, aber ging gut. Herr Krause nahm den Pferdekopf auf seine Schulter und Vati hielt den coupierten Schwanz fest. Wir waren aber doch froh, als er die Steintreppe wieder unten war. Nun bezog er seinen Stall im Ratskeller. Wir hatten ihm eine schöne Boxe in den großen Pferdestall bauen lassen und ich betreute ihn. Nur früh das erste Futter gab ihm Herr Berger, der Pächter der Landwirtschaft war und zwei Pferde hatte.

In dieser Zeit (1937) liefen auch wieder Versuche mit Hormovilan. Auch Paulus wurde wieder mit eingespannt und musste in Särka Milch messen. Auf dem Rittergut Glossen, das dem Baron Lüdinghausen (4) gehörte, wurden die Stuten nicht tragend. Er hatte 10 Stuten, eine wurde wegen Alters nicht mehr zugelassen. 9 Stuten wurden von uns mit Hormovilan behandelt. Die Injektionen wurden intramuskulär in den Hinterschenkel gegeben. Drei Jahre wurde auf diesem Rittergut kein Fohlen mehr geboren. Wir hatten in anderen Betrieben bereits gute Erfolge bei Stuten gehabt. In der ersten Zeit schickten wir die Stutenblutproben zur Untersuchung auf Trächtigkeit im Mäuseversuch an das Veterinärmedizinische Untersuchungsamt in Dresden. Diese Untersuchung nannte man nach Küst. Mit den Dresdener Untersuchungsergebnissen waren wir nicht zufrieden, denn es gab viele Fehlergebnisse. Von den angeblich nicht tragenden Stuten liefen dann die Fohlen herum. Die Impfung der Mäuse musste ganz präzise nach genauer Uhrzeit vorgenommen werden. Diese Gewähr war offenbar in dem Institut nicht gegeben. Also beschafften wir selbst weiße infantile Mäuse, die meiner Erinnerung nach nicht schwerer als 8 g sein durften. Sie kamen als Expressgut von einer zoologischen Handlung aus Berlin. Als ich einmal mit Dutschke eine Sendung vom Bahnhof abholte und die Kiste im Auto verstaut hatte, bemerkte ich, dass die Kiste beschädigt war und schon Mäuse im Auto herumsausten. Das war vielleicht eine Überraschung! Sie liefen am Steuerrad lang, saßen im Handschuhkasten und wir hatten Mühe, sie wieder einzufangen. Gottlob haben wir alle erwischt. Jetzt war ich also auch noch Mäusewart und Mäuseimpfer. Der Versuch bei den Stuten von Glossen war besonders reizvoll. Wir entnahmen also den Stuten Blut. Auch da war ein Termin vorgeschrieben, auf den ich mich nicht mehr genau besinne, etwa 6 bis 8 Wochen nach dem Deckakt. Die Mäuse wurden in Gläser gesperrt, die Gläser mit den Namen der Stuten beschriftet. 4 Mäuse wurden zu jedem Versuch genommen. Das Blut setzte Serum ab, tat es das nicht, musste die

Von den 81 Sterilitätsfällen, in denen ich Hormovilan anwandte, wurden 73 Kühe geheilt und tragend, bei 8 Kühen verlief die Therapie erfolglos.

Die Ergebnisse meiner Versuche haben erwiesen, daß Hormovilan ein wirksames Mittel ist bei der Bekämpfung der Unfruchtbarkeit, verursacht durch Subfunktion, Corpus luteum persistens, zystöse Entartung der Ovarien und Endometritiden. Das gleiche Präparat wurde auch bei Sterilität sonstiger Haustiere und bei anderen Erkrankungen, die in Zusammenhang mit Störungen des endokrinen Systems stehen, mit Erfolg angewandt. Darüber soll demnächst noch ausführlicher berichtet werden.

Zusammenfassung aus der Publikation zu Hormovilan, Tierärztliche Rundschau 1935

Blutprobe zentrifugiert werden. Dazu hatte ich eine kleine Zentrifuge, Schleuderverfahren mit Handbetrieb. Von dem Serum wurden den Mäusen 5 x je 2 ccm auf dem Rücken unter die Haut gespritzt und sie bekamen dann einen ganz schönen Rucksack, der aber schnell wieder verging. Die Spritzerei machte ich pünktlich um 9 Uhr und um 17 Uhr 3 Tage

hintereinander. Nach 2 x 24 Stunden wurden die Mäuse getötet. Dazu hatte ich eine kleine

Schachtel mit Wattebausch und Chloroform. Und dann begann die Sektion. Der Uterus einer infantilen Maus hat die Stärke eines Zwirnfadens. War der Uterus streichholzstark und es waren rote Blutpunkte auf dem Eierstock, dann war die Stute tragend.

So erlebten wir in Glossen das hervorragende Ergebnis, dass von den 9 Stuten 8 tragend wurden und alle einwandfrei gefohlt haben. Sogar eine blinde Stute war dabei. Wir haben dann einen Film gedreht, auf dem alle Stuten mit ihren Fohlen anmarschiert kamen und das jüngste Fohlen war einen Tag alt. Auf diesem Film haben wir auch das letzte Turnierpferd „Herold“ von dem berühmten Reiter Freiherr von Langen (5), der in dem Film „Reitet für Deutschland“ mitgewirkt hatte und viel in Glossen war.

- (1) Horst von Tettenborn (*13.07.1897 Nanking, China; †nach 1942 gefallen als Hauptmann?); Besitzer des Rittergutes Lauske, jetzt Ortsteil von Weißenberg
Teilnehmer am Kapp-Putsch, Dezember 1923 Heirat in Wandsbek
- (2) Walter Jaffé (* ? in Posen?; + ? in den USA)
Sohn des jüdischen Unternehmers Wolff Jaffé, dem u. a. die Mühlenwerke in Niesky gehörten, Firma gegründet 1920, Liquidierung 1936, Berlin, Fasanenstr. 61 oder Badensche Str. 29 a, emigrierte um 1937 in die USA
- (3) Dr. Jakob Pomeraniec (* 1908 in Brest-Litowsk; † ? in London)
kam 1928 nach Berlin, studierte Chemie, sprach fließend deutsch, englisch, französisch und russisch, heiratete Hilda Heymann und wohnte zuletzt im Haus ihrer Eltern in Berlin, Giesebrechtstraße 6, wurde als polnischer Jude 1938 nach Polen ausgewiesen, konnte über Belgien nach England fliehen, lebte seitdem in London
- (4) Reinhold Freiherr von Lüdinghausen (* 10.02.1900 in Gumbinnen; † 14.02.1988)
Bankmanager, Besitzer des Rittergutes Glossen, jetzt Ortsteil von Löbau
- (5) Carl-Friedrich Freiherr von Langen (* 25.07.1887 in Klein Belitz; † 02.08.1934 in Potsdam)
Gutsbesitzer von Parow/Meckl., Rittmeister, Olympiasieger 1928, verstarb nach Reitunfall, sein Leben wurde 1941 im Film „Reitet für Deutschland“ heroisiert

162

Am 16. Juli 1920:

Spieler, Hubert Carl Albert

regelmäßiger Berufstätiger;
geboren am 2. Februar 1892 zu Dresden.

Dissertation:
„Die Veränderungen der Haut bei Druckflecken der Pferde.“

Referenten: Herr Geheimrat/Ministerialrat Prof. Dr. Röder
Herr Prof. Dr. Eber

Promotion:

Promotor: Herr Geheimrat/Ministerialrat Prof. Dr. Ellenberg
Herr Geheimrat/Ministerialrat Prof. Dr. Röder
Herr Obermedizinalrat Prof. Dr. Schmidt
Herr Geheimrat/Ministerialrat Prof. Dr. Sudhoff

Promovirt
Ellenberg

Dr. J. J. J. J.

Sudhoff
Röder
Schmidt

Approbation mit der Note „gut“ Gelesen vom 19.6.19 hat vorgelegen.
Das Diplom wurde am 30. September 1920 an die tierärztliche Hochschule abgegeben.
Leipzig, den 30. September 1920 C. Wendeborn

162 den 16. Juli 1920

Spieler: Hubert Carl Albert
approbierter Tierarzt
geboren am 2. Februar 1892 zu Dresden

Dissertation
„Die Veränderungen der Haut bei Druckflecken der Pferde“

Referenten: Herr Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Röder
Herr Prof. D. Eber

Promotion:

Promotor Herr Geheimer Rat Prof. Dr. Ellenberg
Herr Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Röder
Herr Obermedizinalrat Prof. Dr. Schmidt
Herr Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Sudhoff

Promovirt
Ellenberg für Zulassung
Sudhoff
Röder
Schmidt

Approbation mit der Note „gut“ Gelesen vom 19.6.19 hat vorgelegen.
Das Diplom wurde an die tierärztliche Hochschule abgegeben
Leipzig, den 30. September 1920 C. Wendeborn

Aus dem Promotionsregister der Tierärztlichen Hochschule Dresden



VR Dr. Hubert Spieler bei der Feier seines 40-jährigen Doktorjubiläums am 16. Juli 1960; auf dem Tisch ist seine Doktorurkunde zu sehen.

ISBN 978-3-00-077627-4